1850 - a

Vgl. Bl. [illegible] pag. 95.

2 R

B. L. 4850.
a.

<36633750200012

<36633750200012

Bayer. Staatsbibliothek

Epist. 102

~~Bibl. Stott.~~
~~T. V. Ling. Germ.~~
~~Styl. Pg. 1094.~~

Heinrich Brauns
Anleitung
zur guten
deutschen Schreibart
in
freundschaftlichen Briefen
und
bürgerlichen Geschäften,
nebst
Mustern von allen Gattungen schriftlicher
Aufsätze.

Zwote, verbesserte Auflage.

München,
bey Joseph Lindauer, 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich würde mich niemal entschlossen haben ein Werkchen von dieser Art, das vielleicht eben so viele Tadler als Leser finden wird, in einem Alter zu schreiben, da ich schon über die zwanzig Jahre vom Lehramte weg bin, wenn mich nicht mein Freund, der Buchhändler Lindauer, öfter und andringend darum ersucht, und ich nicht selbst eingesehen hätte, daß durch die gewöhnlichen sogenannten Brief-

steller, die in den Händen der meisten Jünglinge sind, der gute Geschmack vielmehr verbannt, als befördert würde. Ich gab zwar schon im Jahre 1768 freundschaftliche Briefe heraus, die aber das bey weitem nicht sind, was sie seyn könnten und sollten; und deren fernere Auflage ich mir ein für allemal verbitte. Da nun zwo Auflagen dieser Briefe bereits verschlissen, und die darinn befindlichen Aufsätze keiner wichtigen Verbeßerung fähig sind, so nahm ich nur etliche Gedanken und Aufsätze davon heraus, und suchte ein ganz anders Werkchen von dieser Gattung herzustellen, das, wie ich hoffe, weit brauchbarer und gemeinnützlicher seyn soll. Ich weiß aus der Erfahrung, daß die Menge von Regeln, die man sich aus den vielfältigen Sprach- und

Briefkünsten bekannt macht, in Absicht auf eine gute Schreibart noch lange das nicht bewirkt, was man hoft, und daß man sich eine gute Schreibart vielmehr durch Sprachkenntnisse als durch Sprachkünste, und vielmehr durch Muster als Regeln eigen machen kann. Man kann der beste Grammatiker seyn, ohne daß man deßwegen auch nur einen erträglichen, geschweige einen schönen, Brief schreiben kann, und man mag acht, neun, und zehn Jahre die Schulen durchgelaufen haben, ohne daß man einen schicklichen Aufsatz in den gemeinsten und täglich vorkommenden bürgerlichen Geschäften zu verfassen weiß. Die Ursache hievon mag wohl keine andere seyn, als weil noch kein Buch in unsren Gegenden erschienen, oder in den Schulen eingeführt ist, das Mu-

ster von den meisten Aufsätzen enthielt, die zum gesellschaftlichen Umgange eben so nützlich als unentbehrlich sind. Es sey ferne von mir zu denken, daß ich die besten Muster geliefert zu haben glauben soll: denn mir fehlt es an der gerichtlichen Uebung; wenigst hoffe ich aber den Zuschnitt geliefert zu haben, nach welchem beßere Muster, als diese sind, geliefert werden können.

Geschrieben München den 15. Octob.
1786.

Vorrede
zur zwoten Auflage.

Die Erinnerung des Herrn Verlegers, daß meine 1787 von ihm herausgegebene Anleitung zur guten Schreibart in freundschaftlichen Briefen ꝛc. ꝛc. bereits völlig vergriffen sey, konnte meine Besorgniß erst itzt ganz heben, die ich immer im Stillen genähret hatte, nämlich den ungeheuern Schwall überflüßiger Brief-

künste mit einer eben so überflüßigen vermehrt zu haben. Ich war mir zwar bewußt, daß ich den gemeinen Pfad der meisten Briefsteller und Briefkünste nicht betreten; daß ich vielmehr alles Regelsistem, alle ängstlichen Vorschriften bey Briefen für das erklärt hatte, was sie wirklich sind, und wofür sie jeder Vernünftige halten muß. Allein nur die gute Aufnahme meines Werkchens, davon ich nunmehr überzeugt bin, und das Zureden meiner Freunde, konnte mich endlich bewegen, in eine zwote Auflage dieser Anleitung zu willigen, und die letzte Hand daran zu legen.

Das geneigte Publikum, dem ich für die bisherige gefällige Aufnahme verbundenst danke, hat hier also zwar eben keine neue und gänzliche Umschmelzung dieses Werkchens zu erwarten, aber viele

le Berichtigungen hie und da, manchen Zusatz, manche weggestrichene Stelle.

Man kann es nicht oft genug sagen, was so hundertmal deßfalls in allen Büchern gesagt worden; was der Leser auch hier auf der ersten Seite der Anleitung liest, daß die ganze Kunst Briefe, und andere schriftliche Aufsätze gut zu verfertigen, nur darinn bestehe, daß man jeden Aufsatz als ein Gespräch eines Abwesenden mit einem Abwesenden ansehe; daß man sich also ganz nach der Natur und der Herzenssprache richte; daß man gerade so schreibe, als man geredet haben würde rc. rc. — Dieser Grundsatz macht alle andern Briefkünste und Briefsteller überflüßig, außer denen, die nicht so fast Regeln des Briefschreibens gegeben, als vielmehr gelehret haben, die Gedanken ordentlich und klar zu fassen, richtig und rein deutsch

vor=

vorzutragen, und folglich natürlich zu schreiben. Es ist freylich geschwinde gesagt: schreibet natürlich; schreibet ordentlich ꝛc.! Wer aber das leisten will, muß ja zuvor ordentlich denken, natürlich sich ausdrücken können; muß die Sprache in seiner Gewalt haben. Und von wie vielen Menschen kann man dieß sagen? Gerade von den wenigsten. Der eine Theil, (und dieß ist der größte) das gemeine Volk nämlich, drückt sich schon mündlich verworren, platt, und schlecht aus, und schreibt also selbst, nach der Regel: schreibet, wie ihr geredet haben würdet! ebenfalls verworren, platt, und schlecht. Ein anderer Theil, (ich rede hier von den Männern) hat zwar einige Kultur in den Schulen, Kanzleyen, Schreibstuben, in Handlungscomtoirs ꝛc. erhalten, allein auch damit sehr oft eine affectirte, schwülstige, außer ihrem

Ge-

Geschäftsgange ganz ungewöhnliche Sprache. Diese hat sich bey ihnen so einfamiliarisirt, daß auch sie, eben wie der gemeine Mann, sich nicht mehr natürlich ausdrücken können, sondern im Reden und Schreiben die Schulpendanterey, den widersinnigen Kanzleystil, den kleinstädtischen steifen Kaufmannsgeist überall durchblicken lassen. Daher kömmt es denn, daß man die Bemerkung sehr oft schon gemacht hat, daß ein gemeines Bürgermädchen, wenn es nur ein wenig Lesen und Schreiben gelernt hat, einen beßern Brief schreibe, als manchmal der erste Meister der sieben freyen Künste.

Für solche Leute ist also nicht so fast eine Briefkunst, als eine Anleitung zur guten deutschen natürlichen Schreibart, (und so betitelte ich ja mein

Werk-

Werkchen) mit einigen Mustern verschiedener Aufsätze ganz und gar keine überflüßige Sache. — Und so was wollte ich nur liefern, eigentlich für mein Vaterland liefern; und von dieser Seite will ich beurtheilt seyn.

Geschrieben München den 4. Jänners 1791.

Eintheilung des Werkchens.

Einleitung.

I Hauptstück.

Seite.

Ueber die Unnützlichkeit und Entbehrlichkeit der meisten sogenannten Briefsteller und Briefkünste. 1

II Hauptstück.

Die älteste und natürlichste Gattung von Briefen ohne Briefkunst 22

III Hauptstück.

Grundlage zur deutschen Sprachkenntniß oder Sprachkunst 40

IIII.

IIII Hauptstück.

Seite.
Ueber die Wahl der Worte, Ausdrücke und Redensarten 76

Verzeichniß schlecht- oder undeutscher Wörter und Redensarten 86

V Hauptstück

Ueber die verschiedenen Gattungen der Briefe, und ihre Einrichtung 136

Aufsätze.

I. Zueignungsschriften 155
II. Bittschriften 166
III. Bittbriefe 175
IIII. Berichtbriefe 184
V. Empfehlungsbriefe 194
VI. Glückwünsche 199
VII. Einladungsbriefe 206
VIII. Entschuldigungsbriefe 211
VIIII. Trauer- und Trostbriefe 215

Seite.
X. Beschenkungs= und Danksagungsbriefe . . . 222
XI. Freundschaftliche Briefe vermischtes Inhalts 231

Aufsätze,

die von der Brifforme abweichen.

I. Wechselbriefe 246
II. Verpflichtungen und Schuldbriefe (Obligationen) 249
III. Scheine und Quittungen 254
IIII. Anweisungen (Assignatiouen) 258
V. Verträge (Contrakte) und Vergleiche . . 262
Ein Verzeichniß (Inventarium) 270
VI. Zeugnisse (Attestaten) und Abschiede . . 280
VII. Erinnerungen (Promemorien) 284
VIII. Uebertragungen einer Vollmacht . . . 289
VIIII. Bürgschaftsscheine 291
X. Verzichtscheine. (Reverse) 293
XI. Berechnungen (Conti) 296
XII. Vermächtnisse, und Aeußerungen des letzten Willens.
a) Ein feyerliches Testament 299
b) Ein Kodicill 302

c)

c) Ein Schenkungsbrief zwischen lebendigen Personen (donatio inter viuos) . 305

d) Schenkungsbrief, der erst nach dem Tode des Beschenkers gültig seyn soll. (donatio mortis causa.) . . . 306

Titeltabelle 308

Anleitung.

I Hauptstück,

über die Unnützlichkeit und Entbehrlichkeit der meisten sogenannten Briefsteller, und Briefkünste.

1 §.

Daß ein Brief die Stelle eines Gespräches mit einem Abwesenden vertrete, besonders wenn es ein förmlicher Briefwechsel ist, das ist freylich der gewöhnlichste Begriff davon, so wie er der natürlichste ist. Nicht aber bloß vom freundschaftlichen oder Geschäfts = Briefwechsel, sondern von jedem andern schriftlichen Vortrage, Bericht, Erzählung, Bittschrift u. d. gl. läßt sich im Grunde eben das sagen. Im Hauptbegriffe von der Sache kömmt man nun so ziemlich überein; darinn aber desto weniger, worinn die Anleitung ei-

nen guten und schönen Brief zu schreiben bestehen soll.

2. §.

An dergleichen Anleitungen, **Briefkünsten, Grundsätzen wohl eingerichteter Briefe, allezeit fertigen Briefstellern u. d. gl.** fehlt es uns gewiß nicht; denn außer dem, was schon vorhin **Weiße, Talander, Spaden, Salander, Ruland, Melethaon, Harsdörfer, Aldinor, Neukirch, Junker, Schröter u. a. m.** in diesem Fache geschrieben haben, so kömmt doch fast in jeder Messe ein neuer Briefsteller zum Vorscheine, der uns mit seinen **nützlichen Gedanken, auf alle fast erdenkliche Fälle eingerichteten, auch nach heutiger Art kurz und deutlich abgefaßten Briefen, samt nöthiger Anweisung zum Briefschreiben, Reden und Wünschen zu Geburtstägen, bey Hochzeiten, Leichbegängnissen, Namenstägen und Neujahrswünschen** beschenkt. Das große Publikum liest, und verschlingt dergleichen Werke auch insgemein so begierig, daß eine neue Auflage hinter der andern aus der Presse eilen, und die Sehnsucht der Leser befriedigen muß. Sollte man aber wohl aus allen diesen wiederholten Auflagen auf den Nutzen von dergleichen Schriften, oder auf den guten Geschmack des Schriftstellers und seiner Leser schließen? — Ich dächte, nichts minder. Ich wenigstens las die meisten davon, und

fand,

fand, daß selbst diejenigen immer die elendesten Briefe geschrieben, die die weitläuftigsten Anleitungen zum Briefeschreiben gegebeu hatten.

3 §.

Ich halte also dafür, daß alle dergleichen Briefkünste nichts nützen; und daß es nichts minder als eine Briefkunst in demjenigen Verstande geben kann, wie es eine Dicht- oder Redekunst giebt. Denn entweder versteht man mit Hrn. Stockhausen unter der **Kunst** Briefe zu schreiben den **Inbegriff der Regeln, nach welchen man die Briefe erfinden soll,** oder die **Fertigkeit diese Regeln geschickt auszuüben?** — In beyden Fällen behaupte ich, daß es eine **Erfindung** in einem **schriftlichen Gespräche**, wie ein Brief ist, eben so wenig giebt als in einem **mündlichen**, und daß gerade derjenige Brief der allerschlechteste seyn würde, der nach einem regelmäßigen Zuschnitte der regelmäßigste wäre.

4 §.

Die ältern Briefsteller empfehlen meistentheils eine Chrienmäßige Einrichtung der Briefe. Sie schicken einen **Hauptsatz** voraus; sie **führen** ihn durch **Beweis- Erklärungs- Bewegungsgründe fort; wenden** ihn wiederum durch eben dergleichen Gründe auf das **Ziel**, und den **Endzweck** des **Briefes an**, und schließen ihn endlich mit einem alltäglichen Komplimente, das allen Fällen

anpassend ist. Andere führen die Anfänger in einem andern rednerischen Gängelwagen herum. Sie setzen z. B. eine allgemeine **Anfangsformel** voraus; **binden** sie an die **Veranlassung** des Briefes an; **kommen** auf den **Hauptinhalt** oder den **Hauptsatz** ihres Briefes; **dehnen** ihn rednerisch z. B. durch Beweise, Gleichnisse, Gegensätze, Zeugnisse u. d. gl. aus. Endlich kömmt die **Schlußfolge** des **Inhalts**, und die **Schlußformel** des Briefes. Es lohnt sich der Mühe, daß wir ein einziges Muster von dergleichen Briefsvorschriften zu sehen bekommen.

Inhalt.

Ein Glückwünschungschreiben an einen Freund, der zu einer ansehnlichen und einträglichen Stelle befördert ward, und sich darauf verehelichte.

Eingangsformel. Die innige Freundschaft, wodurch ich schon so lange Zeit her mit ihnen verbunden bin, treibt mich so sehr an, daß ich unmöglich unterlassen kann einen Brief an Sie zu schreiben.

Veranlassung; denn ich höre, daß sie endlich ihr Ziel erreicht, eine ansehnliche Stelle erhalten, und sich endlich verehelicht haben.

Hauptinhalt. Die freundschaftliche Pflicht fordert mich also auf, Ihnen alles Glücke dazu zu wünschen.

Ursache. Weil ein Freund an des andern seinem glücklich- und unglücklichen Schicksale allen Antheil nehmen muß.

Ausdehnung. Was wäre sonst der Name Freundschaft als ein eitler Name, ohne Einfluß, ohne Nutzen, ohne Vortheil? Sie hatten zwar durch ihre trefflichen Natursgaben, durch ihre erlangten Kenntnisse, und durch die Rechtschaffenheit ihres Herzens schon lange eine Beförderung verdient; Sie sehen es aber wohl an dem Beyspiele des N. wie es manchmal auf der Welt zugeht, und daß nicht selten auch grosse Verdienste verkannt werden, und unbelohnt bleiben, u. s. f.

Schlußfolge. Desto mehr Ursache habe ich aber Ihnen einen doppelten Glückswunsch auf einmal abzustatten; nicht nur allein darum, weil Sie zu einer so ansehnlich- als einträglichen Stelle gelangt sind; sondern auch weil Sie in der Wahl einer so tugendhaften als hübschen Gattinn so klug und glücklich gewesen sind.

Schlußregel. Ich empfehle mich in Ihre fernere Freundschaft, und bin mit aller Hochachtung ꝛc.

5 §.

Dieser Aufsatz dürfte noch wohl einer von den erträglichsten seyn; wer entdecket aber den rednerischen Zwang nicht darinn, wodurch er vollends unnatürlich und abgeschmackt wird? Wie ungereimt dre-

hen sich die Gedanken um den Chrienmäßigen Schraubstock herum? Wie sehr wird die Freyheit der Gedanken und Sätze durch die Wendungen, die eine solche Briefform nöthig macht, eingeschränkt? Wie sehr wird alle ihre natürliche Kraft und Lebhaftigkeit erstickt? Man lese dagegen z. B. Gellerts vier und fünfzigsten Brief an eine Freundinn, und der Unterschied wird auffallend seyn.

„Also sind alle Hindernisse gehoben, die „Ihre Wünsche so lang aufgehalten haben? Ihr Geliebter ist mit einem ansehnlichen Glücke versorgt, und Sie sind binnen wenig Wochen die Seinige. Keine „Nachricht in der Welt hat mich so sehr „vergnügt als diese. Ich kann mich an „Ihrem Briefe gar nicht satt lesen. **Wer** „**ist glücklicher als ich?** fangen Sie an. „Ja, wer ist glücklicher als Sie? Wer „hat es aber auch mehr verdient zu seyn „als Sie? u. s. f.

6 §.

Die neuern Regelschreiber giengen zwar von der so unnatürlichen als ungereimten Chrienform ab; verfielen aber auf eine andere, die zwar im Grunde vernünftiger wäre, die aber zugleich eben so unnütz und entbehrlich ist, als die vorige. Sie fordern 1) einen **Eingang**, 2) eine **Abhandlung**, und 3) einen **Schluß**. Sichtbar ist diese Form von den Regeln

ei=

einer förmlichen Rede abgezogen. Stockhausen nennt S. 69. die **Briefe eine Gattung unvollständiger Reden**, und **Batteux** behauptet 4 B. 3 Th. 3 Abs. **Die Gattung der Briefe sey nichts anders, als die oratorische Gattung bis auf eine bloße Unterredung heruntergesetzt, folglich**, fährt er fort, **giebt es so vielerley Arten von Briefen als es Arten von Reden giebt.** Darauf fängt er von der Gattung an, die er die Demonstrative nennt, und die wir nach ihrem vornehmsten Gegenstand die Gattung der Ehrenreden zu nennen pflegen.

7 §.

Man muß den wesentlichen Unterschied zwischen einem **Gespräche**, und einer **förmlichen Rede**, vollends verkennen, wenn man die Form einer Rede zur Vorschrift der Verfassung und Einrichtung eines Briefes wählen will. In einer Rede hat man nur **Einen Gegenstand** zum Zwecke, und auf diesen zielen alle Theile der Rede hin. Selbst der Eingang und der Beschluß wirken auf das Ziel mit. Ein Brief kann zehnerley Gegenstände oder Geschäfte enthalten. Man räth; man tröstet; man erzählt; man dankt; man trägt einem Freunde Geschäfte auf; man wünscht ihm Glücke, und das alles in einem und eben demselben Briefe. Wie läßt sich da die Einheit des Zweckes, und der Plan einer Rede, bey der Verfassung eines Briefes auch nur denken,

geschweige praktisch ausführen? Eines Eingangs bedarf man bey einem Briefe nicht; denn wenn man einmal weiß, was man schreiben will, und zu schreiben hat, so fängt man unmittelbar vom Inhalte an. Der Schluß war bey den Alten ein **Lebewohl**; oder jetzt ein **Ich bin.** Und dieser Schluß hat auf den sonderheitlichen Inhalt jedes Briefs eben darum keinen Einfluß, weil er allgemein und zu allen Briefen schicklich ist. Ordnung der Gedanken und Ausdrücke muß freylich in einem Briefe da seyn; aber keine künstliche, keine planmäßige, wie bey einer förmlichen Rede. Ein Brief läßt keine Zwischen- und Unterabtheilungen zu, wie eine förmliche Rede. Er hat keine Erfindung von einem planmäßigen Zusammenhange mehrerer und zwar bestimmter Theile nöthig, die absichtlich der Einheit des Zweckes, dem Ganzen des Planes und zwar Verhältnißmäßig angemessen seyn müssen. Die natürliche Folge der Sachen, die man schreiben will, giebt sich freywillig von selbst; eine gesuchte, und nach einer einförmigen Vorschrift abgefaßte Darstellung verschiedener Sachen würde diese natürliche Folge nur zerstören *). Im Grundbegriffe

*) Superstitiose faciunt, qui libertatem illam epistolarem certis partibus allegant, atque eiusmodi seruituti includunt. In simplicibus argumentis eum sequamur ordinem, quem consilium nobis dictauerit, non praeceptiunculae. *Erasmus de rat. conscr. epist.*

griffe ist und bleibt doch immer der Brief — ein schriftliches Gespräch. Bey welchem Gespräche macht man denn durch einen vorläuftigen Eingang einen Anlauf? Vergleiche man doch nur die Briefe Cicero's mit seinen Reden; welcher Abstand und Unterschied entdeckt sich dadurch in der Einrichtung, Ordnung, Schreibart, und dem Zusammenhange der Gedanken und Ausdrücke? Bemerkt man in seinen Briefen den künstlichen Entwurf des Ganzen? Die verhältnißmäßige Zergliederung der Theile in Absicht auf das Ganze? Den rednerischen hinreißenden Ton, der seine Reden durchaus belebt, dem Inhalte so viel Gewicht, und den Ausdrücken so viel Kraft und Schwung mittheilt? Laufen die in jedem Briefe enthaltenen Sachen in einem rednerischen Geleise, und nicht vielmehr in der natürlichen Ordnung fort, so wie ein Gedanke nach dem andern der Folge nach in ihm entstand, und wie es der Gedanke erheischte? Verräth die Schreibart in seinen Briefen einen rednerischen Schmuck oder Aufwand, und ist der natürliche Gesprächton nicht der herrschende darinn?

8 §.

Wenn endlich Hr. Stockhausen I Theil, I Hauptstück 3 §. behauptet, daß man sich, um einen guten Brief schreiben zu können, wenigst mit den allgemeinen Regeln der Redekunst bekannt machen muß, so vermuthe ich freylich nichts anders, als daß er die-

sen Rath bloß darum ertheilt, weil er die Briefe für eine Gattung von unvollständigen Reden hält. Er räth zugleich **Lindners** Redekunst an, und ist der Meynung, daß die Regeln einer Rede und eines Briefes in Absicht auf die allgemeinen Eigenschaften eines wären. Daß ich ganz einer andern und beynahe entgegen gesetzten Meynung bin, habe ich bereits geäußert. Die innerliche Einrichtung einer Rede weicht von einem Gespräche schon an sich zu weit ab, und der rednerische Ton dürfte die Schreibart eines Anfängers vielmehr steif und ängstlich machen, als die natürliche Art zu denken und zu schreiben befördern. Wie soll man endlich einem Anfänger oder dem gemeinen Manne, der doch auch gute Briefe schreiben soll, auch nur zumuthen, daß er die Gränzen bestimmen, und von der Redekunst das soll abziehen können, was ihm zum Entwurfe, oder zur Schreibart eines Briefes nützlich seyn kann? Lieber wähle man sich einen Leitfaden, der sichtbar und geradezu auf das Ziel hinführt, wo man hin will, als einen solchen, der uns auf Abwege leiten kann, besonders in einem Fache, wo das sogenannte Künstliche, Regelmäßige und Methodische alles verdirbt, was sonst ein gesunder Menschenverstand in einer natürlichen Ordnung ohne Regel dächte, und niederschriebe.

9 §.

Die ältesten deutschen Anleitungen zum Briefeschreiben, und andern schriftlichen Aufsätzen sind meines Wissens 1) Formulary, darinn begriffen sind allerhand Brief, auch Rhetorik mit Fragen und Antworten zu geben. Titel alhard Ständ. Sendbrief. *Synonima* und *Colores*. Das alles zum Briefmachen dyenent ist. Augsburg 1483. 2) Rhetorika und Formular, 1488. 3) Friedrich Riedrer, Spiegel der wahren Rhetorik, 1493. 4) Henrich Geßlers neu praktícirt Rhetorik und Briefformulary des Adels Stetten und Landen des hochteutschen yetzlauffenden Stylums und Gebruch ꝛc. Straßburg 1493. u. a. dgl. m. Dergleichen Werke sind freylich vielmehr Seltenheiten des ehrwürdigen Alterthums, als brauchbare Vorschriften und Muster einer guten Schreibart; was aber ich dabey beobachte, das ist, daß man schon damals anfieng, wobey man es Jahrhunderte durch ließ, die Vorschriften zur Schreibart eines guten Briefes auf die Redekunst hinauf zu bauen, ohne dabey auf den wichtigsten Punkt, d. i. auf den Unterschied zu sehen, der zwischen einem Briefe, einer Chrie, und einer förmlichen Rede ist. Hieraus entsprang nach und nach der sogenannte Kanzley- oder Kurialstyl, dessen Ton in der sogenannten gerichtlichen Schreibart und selbst in Briefen

der

der Herrschende ward, und noch in sehr vielen Orten ist.

10 §.

Man sollte gar nicht glauben können, wie weit sich diese Schreibart von der ganz natürlichen Sprache des gesellschaftlichen Umganges entfernte; wie unnatürlich sie ward; wie ganz fremde und unverständlich sie demjenigen auffiel, der zum erstenmale einen solchen Aufsatz zu lesen bekam, und nicht in einer Gerichtsstube auferzogen war. Nur ein paar Muster.

„Eure Excellenz!

„Hochgebohrner Herr Reichsgraf,

„Gnädig und Hochgebiethender Herr!

„Eure Hochreichsgräfliche Excellenz geruhen „mich gnädig excusirt zu halten, daß schon mehrma„len mit einem unterthänigsten Anlangen und re„spektive Bittgesuch Hochdieselbe zu belästigen mich „unterwinde. Es wird nämlich Euer Hochreichs„gräflichen Excellenz noch in hoher Gedächtnuß ruck„erinnerlich obschweben u. s. f.

„Hochwürdiger, Hochedelgebohrner,

„Gnädiger Herr!

„Gleichwie mir eben nichts erwünschlich = und „angenehmers hätte zu Ohren kommen können, als „von Euer Hochwürden selbstiges Wohlwollen zu

„ver=

„vernehmen; als bey welcher Bewandtnuß meine „Wenigkeit großen Antheil gewühne, hingegen die „von Hochderoselben gegen Dero Diener beliebig „tragender Geneigtwilligkeit mich billichist die „Schamröthe bedeckt, zumalen meine verpflichtiste „Schuldigkeit gewesen wäre, solcher bevorzukom„men. Alleinig verhoffend in Consideration ob„waltender Umständen mich dermalen excusirt ze„halten, u. s. f.“

Zwey wahre und nichts minder als erdichtete Muster, deren man noch wohl eine Menge in den unsrigen, und in unsern benachbarten Gegenden würde aufjagen können, wenn es sich der Mühe lohnte. Manche Beamten halten sie sogar über das noch für schön, weil ihnen diese Gerichtssprache durch die vielfältige Uebung so geläufig, und ganz nach ihrem Geschmacke ist. Andere sehen die Unnatürlichkeit dieser Sprache ein, und wünschen sich davon zu entfernen; sie ist ihnen aber schon so sehr von Jugend auf zur Gewohnheit, und durch die Gewöhnheit zur Natur geworden, daß sie sich davon nicht wohl mehr losmachen können, wenn sie auch wollen. Ein sehr guter Freund von mir, der schon bey Jahren, und ein in Geschäften geschickter und verdienstvoller Mann ist, ersucht mich manchmal seine Aufsätze zu verbessern, in's Reine zu bringen, und allgemein deutlich zu machen. Er giebt sich Mühe im natürlichen Tone zu schreiben, verfällt aber unmerk-

ich

lich und alle Augenblicke auf sein selbstiges **Wohlwollen**, auf seine **verpflichteste Schuldigkeit**, auf sein **berichtlich anfügen**, und **ruckantwortlich andienen**; auf seine **Vorwurfs**, **anerwogen**, **solchemnach**, und **in Anbetracht**, u. s. f. Ich sage manchmal zu ihm: **Sagen Sie mir mündlich, was Sie in diesem schriftlichen Aufsatze sagen wollen.** Er trägt es auch mündlich ganz ordentlich, natürlich und deutlich vor. **Nu!** antworte ich: **Schreiben Sie's auf diese Art nieder, was Sie mir mündlich gesagt haben.** Und dieser Rath wird manchmal bey vielen andern von bester Wirkung seyn, wie er es bey meinem Freunde war. Hieraus sieht man aber, wie viel daran liegt, daß man von Jugend auf nicht verwöhnt, und übel geführt werde, und wie viel dem Staate sowohl als jedem Mitgliede des Staates an gut eingerichteten Schulen, und einer gesitteten Erziehung liege.

11 §.

Bey einem Briefe kömmt es wie bey jedem andern guten Aufsatze auf rem und verba, d. i. auf den **Inhalt** und den **Ausdruck** an. Wer nicht weiß, was er schreiben soll, der lernt es auch durch Regeln nicht. Wer Kenntniß von seinen Geschäften und von den Gegenständen hat, von denen er schreiben will, dem fehlt es weder am Inhalte, noch an

der

der Art und Ordnung sich auszudrücken *), es wären denn etwa ganz gemeine Leute, Bauern, Bäuerinnen ꝛc. die ihre Geschäfte oft sehr gut verstehen, bey denen es aber an der Erziehung, an der Schule fehlt. Nicht nur ungereimt, sondern recht lächerlich ist es, wenn mancher Briefsteller wie z. B. **Sommfels**, der **Schefflers** Werk ausgeschrieben, viele Käufer unter seinem erdichteten Namen, der dem Namen des großen und verdienstvollen **Sonnenfels** so ähnlich ist, hintergangen, und doch die dritte Auflage schon erlebt hat, wenn, sage ich, ein solcher Briefesteller eigne und **besondere** Regeln für alle **sonderheitliche** Gattungen von Briefen, für **Glückwünschungsschreiben, Kondolenz-** und **Trostbriefe, Entschuldigungsbriefe, Erinnerung- Beschenkung- Danksagungsbriefe**, u. s. f. vorschreiben, und denjenigen, der einen Brief zu schreiben gesinnt ist, durch diesen Leitfaden auf seinen Gegenstand hinführen will. Was ist z. B. kindischer, als die Regel von **Kondolenzbriefen** S. 57? „Wenn man an einen andern einen Kondolenz- oder Trostbrief zu schreiben gesinnt ist; muß man zuvor von ihm selbst, oder von „je-

---

*) — — cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deseret hunc nec lucidus ordo.
Scribendi recte sapere est et principium et fons.
Horat.

„jemand andern sicher in Erfahrung gebracht haben,
„daß demselben wirklich etwas verdrüßliches, oder
„ein betrübter Zufall aufgestossen ist.“ Zum Lachen! wie verfiel man denn auf den Gedanken jemand zu trösten, wenn man nicht zuvor wußte: — warum? Das Blatt zu füllen, und eine Regel bey jeder Gattung von Briefen anzubringen, wenn sie auch die allerungereimteste ist, muß man freylich etwas sagen, um etwas gesagt zu haben. „Der vornehm„ste **Inhalt**, heißt es weiter, ist: 1) Man bezeigt „sein Mitleid des Unglückes wegen, das den an„dern betroffen hat. 2) Man tröstet ihn dar„über. 3) Man wünschet ihm darüber etwas Gu„tes, und 4) biethet sich zu getreuen Diensten an.“ Wozu alles das? Giebt denn das nicht jedermann, der einen Brief zu schreiben Ursache hat, der bloße gesunde Menschenverstand ein? Bedarf er einer Regel dazu? Liegt es nicht schon in der Natur der Sache, daß jedermann das Mitleiden zuvor in sich fühlen muß, der es in einem Kondolenzbriefe gegen den andern äußern will?

— Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi. *Horat.*

Fühlt er es, so legt ihm sein eigen Gefühl die Worte in den Mund. Trostgründe biethen ihm die Umstände dar, die nach verschiedenen sonderheitlichen Vorfällen immer verschieden und sonderheitlich sind, und sich durch keine Regel vorschreiben lassen.

Hat

Hat der Briefeschreiber von Natur kein Gefühl, und kein empfindsames Herz, so giebt er sich eine vergebliche Mühe durch Regeln oder Kunstgriffe eines zu erhalten. Und so verhält es sich mit allen übrigen Gegenständen.

12 §.

So wenig als die Regeln der meisten Briefesteller zur Erfindung des Inhalts etwas Wichtiges beytragen können, wenn selbst der Briefeschreiber seinen Gegenstand nicht vollkommen inne, und schon von Natur aus die Geschicklichkeit hat seine Begriffe und Empfindungen dem andern faßlich mitzutheilen, mit dem er mündlich oder schriftlich sprechen will; eben so wenig können die meisten Aufsätze der gewöhnlichen Briefsteller zu guten Mustern in der Schreibart dienen. Denn kraft= und geschmacklos sind sie fast durchgehends, dabey aber auch manchmal so niedrig und pöbelhaft, und so sehr wider allen Anstand, und wider alle Sprachkenntniß, daß man sich nur wundern muß, wie dergleichen Werkchen aufgekauft, und so oft wieder aufgelegt werden. Eine einzige Probe aus der neuesten, und zwar, wie es auf dem Titel heißt, **verbesserten Auflage der auf alle fast erdenkliche Fälle eingerichteten Briefe.** Frankfurt und Leipzig, 1780

Wegen nächtlichem Einbruch und Plündern.

Vielgeehrter Herr Schultheiß!

„Daß demselben vor wenigen Tagen des „Nachts von einigen Erzbösewichten in seinem „Hause eingebrochen, und verschiedenes von seinen „besten Mobilien geraubet worden, ist eine Sache, „worüber ich ein christliches Mitleiden bezeige, und „die ich sehr bedaure. Es ist ein Unglück, daß Er „sich aber weiter nicht tief zu Herzen ziehen „muß. Es ist endlich nur was Zeitliches, und „der Schade hätte noch größer seyn können, „wenn nicht der Herr dabey gewacht, und solches „gehindert hätte. Vielleicht kommen die Thäter „noch an Tag, und kann der Herr Schultheiß „ etwa noch einiges des Geraubten wieder be„kommen. Wenn es aber auch nicht ist, so kann „es Ihm der liebe Gott durch seinen natürlichen „Segen sonst ersetzen. Dieses wünsche ich Ihm von Herzen als

Meines vielgeehrten Herrn Schultheißen

Oehringen den 6 Merz
1780.

Aufrichtiger Freund N. N.

13 §.

Der unter dem Namen Sommfels verkappte neueste Briefsteller auf alle Fälle scheint sich

zwar

zwar der bessern Schreibart zu nähern, im Grunde ist sie aber so kalt und monotonisch, daß sie einem Kenner unausstehlich auffällt. Kömmt manchmal eine erträgliche Zeile, so kommen doch bald darauf wieder erbärmliche Schnitzer und undeutsche Ausdrücke vor. Viel Geschwätze, worinn fast immer eben dasselbe gesagt wird, aber desto weniger Inhalt von Wichtigkeit. Widersprüche der Schreibart mit dem Inhalte sind vollends unleidlich. Z. B. S. 128 der **dritten** Auflage kann er sich nicht überzeugen, daß sein Bruder noch lebe, ob er schon alle Posttage einen Brief von ihm bekömmt.

„Liebster Bruder!

„Wie lange sind doch die vier Wochen geworden, da (**seitdem**) ich dich nicht mehr gesehen habe. „Sie scheinen mir so viele Jahre zu seyn, und ungeachtet (**daß**) ich viele Posten (**Posttage**) Briefe von dir erhalte, so kann ich mich doch kaum überreden, daß du noch lebest." u. s. f.

Eben so kindisch und nichtssagend ist S. 117 Sulzers Brief, da er an einen seiner Freunde wegen seines langen Stillschweigens schreiben läßt.

„Theurer Freund!

„Sind Sie todt oder krank? Ich zittere, wenn „ich denke, daß dieser Brief Sie im Sarge antreffen „soll. Ja, Sie müssen todt seyn; denn Sie haben „mir in drey Wochen nicht geschrieben. Was soll

„ich Ihnen schreiben? Wer soll bey Ihrer Bahre „den Brief erbrechen? Doch nein! Sie leben noch. „Herr Solde würde es mir geschrieben haben, wenn „Sie todt wären.“

Viele **Worte**; wo ist aber die Sache? Falsche Gedanken, wo ist aber das Reelle darinn? An eine Sprachrichtigkeit, oder eine geschickte Wendung und Verbindung der Gedanken ist gar nicht zu gedenken. Z. B. S. 47. bey Sommfels.

„Hochgeehrtester Herr!

„Die Nachricht, daß es sich mit Ihrer **werthe**„**sten** Frau **Liebstinn** von **Tag** zu **Tag** bessere „(**d. i. daß sie sich von Tag zu Tag besser be**„**finde**) erfreuet mich **nicht wenig**, (**recht sehr**); „(.) ich wünsche **demnach**, daß Sie Ihnen in „der **vorigen Gesundheit** bald wieder **hergestel**„**let werde**, der liebe Gott erhalte auch Sie in „**steter Gesundheit** (**stets gesund**) und **verleihe** „Ihnen alles wahre Wohlergehen. **Im übrigen** „**verbleibe** ich **jederzeit** &c.

S. 67. Hochwerthester Freund!

„Ich kann Ihnen nicht bergen, daß ich mich „über den Tod meiner Mutter fast über die Massen „gekränkt habe, so daß auch kein Zuspruch **vermö**„**gend** war mich zu beruhigen, da ich am besten „**weis**, was ich an derselben verloren habe.“

Ich kann Ihnen nicht bergen; ein Ausdruck, aus der Kanzley- und gerichtlichen Schreibart.

Er hat sich ja nicht selbst, sondern der Tod seiner Mutter hat ihn gekränkt; oder besser: der Tod seiner Mutter war eine solche Betrübniß für ihn, daß er sich so geschwinde nicht erholen konnte.

Ueber die massen. Alltäglich. **Recht sehr.**

Ich kann nicht, — daß, — so daß, — da. Welch' eine Verbindung?

Zuspruch. Undeutsch. Etwa zu sprechen? besser; Trost, Aufmunterung.

Was ich an derselben, d. i. was ich an ihr verloren haben.

Bald darauf kommen mehr dergleichen un- oder schlechtdeutsche Ausdrücke, z. B. das Trostschreiben hätte ihn **um ein gutes** aufgerichtet. Kein anderer Brief hätte etwas **ausrichten** können. **Lebenslang** anstatt **lebenslänglich** u. s. f. Endlich empfiehlt er sich **zur** und nicht in seine fernere Freundschaft, und anstatt auch ihn seiner Freundschaft zu versichern, empfiehlt er sich **unter der Versicherung**, daß ꝛc.

Ueberhaupt, wenn man den guten Geschmack der Anfänger und besonders der Jugend gleich anfänglich und im Grunde verderben will, so gebe man ihnen nur dergleichen Briefkünste und Muster von Briefstellern in die Hände.

II Hauptstück.

Die ältesten und natürlichste Gattung von Briefen ohne Briefkunst.

1 §.

Die Rede ist in diesem Hauptstücke nicht von den ältesten Briefen der gelehrten Griechen und Römer, die ihrem Inhalte nach so wichtig als schön in ihrem Ausdrucke sind; denn daß solche Männer, die selbst **Redner** und zugleich **Weltweise**, wie z. B. **Sokrates**, **Antisthenes** *), **Cicero**, **Plinius** und **Seneka** waren, nicht nur gute, sondern die besten und schönsten Briefe schrieben, daran läßt sich nicht zweifeln, nur Schade, daß wir sie nicht in einer eben so guten, schönen und geschmackvollen Uebersetzung besitzen, als sie in ihrer natürlichen Grundsprache sind **). Inzwischen wird doch

*) Man sehe: Socratis, Antisthenis et Socraticorum epistolae edit. Leon. Allatii Paris. 1637. Ciceronis epistolae cura Ernesti Lipsiae. C. Plinii Secundi epistolar. lib. 10. ex edit. J. M. Gesneri et A. W. Ernesti Lips. 1770.

**) Wir haben zwar eine Uebersetzung von Cicero's Briefen von Hrn. Damm; aber vom Jahre 1735, da man bey weitem so gut noch nicht schrieb, als itzt. Borheks Uebersetzung in der Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker, Frankfurt am Main 1782. ist zwar besser als jene von Hrn. Damm; aber noch lange das nicht, was Heinze und Garve geleistet hätten.

doch jedermann, der sie in griechischer oder lateinischer Sprache liest, und ihre Briefe gegen ihre Reden oder philosophischen Abhandlungen hält, gar leicht einsehen, welcher Unterschied zwischen ihren Briefen und andern ihren Schriften sey, und daß ihre Briefe gar nichts sonderheitlich Auffallendes oder etwas anders verrathen, als was der allgemeine, aber mehr erleuchtete Menschenverstand, eine gesittete Erziehung, aber nach der feinsten Ausbildung und Sprachkenntniß, und im natürlichsten Laufe des Gesprächtones mit sich bringen. **Aristoteles** schrieb zwar eine Dichtkunst, die uns **Curtius** in einer sehr mittelmäßigen deutschen Uebersetzung geliefert hat. Er schrieb auch so, wie nach ihm **Cicero** und **Quinktilian**, von der Redekunst und der guten Schreibart überhaupt; von einer Briefkunst wußte man aber damals noch nichts, und noch weniger von einem regelmäßigen Leisten, nach welchem die Briefeform hätte zugeschnitten werden sollen. Im Gegentheile **Seneka** wünscht sich nichts anders, als daß seine Briefe nichts gesuchtes, nichts gekünsteltes verrathen möchten, sondern so leicht und so natürlich fortflössen, wie seine Gespräche, wenn er bey einem guten Freunde sitzt, oder mit ihm auf und abgeht *).

*) Qualis sermo esset, si una sederemus aut ambularemus, illaboratus et facilis; tales esse epistolas meas volo, quae nihil habeant accersitum nec fictum. *Senec.* epist. L. I. ep. 75. — So wünscht

wohl Seneka, und gut, daß er es nur wünscht; denn seine Briefe sind nicht immer Muster des ächten Stils, sondern oft so schwülstig, und deklamatorisch, wie seine übrigen Schriften.

2 §.

In keiner Gegend des ganzen wissenschaftlichen Bezirkes kömmt der gemeine Mann dem größten Gelehrten so nahe, als in der natürlichen Schreibart eines guten Briefes, und in keinem Fache kann er ihn beynahe sogar manchmal übertreffen als in diesem, wenn er je einen gesunden Menschenverstand besitzt, den die Natur dem gemeinen Manne eben so wenig als dem Philosophen versagt, wenn er nur hinlängliche Kenntnisse von seinen Geschäften hat, und sich natürlich in seiner Muttersprache ausdrücken kann. Weil es in diesem Fache auf keine tiefsinnigen Grübeleyen, oder theoretischen Erfindungen, sondern bloß auf eine gesittete Erziehung, auf Anstand, auf die Sprache des gemeinschaftlichen Umganges in verschiedenen Angelegenheiten und Verhältnissen des Lebens ankömmt, nach welcher der Ton der Schreibart in einem Briefe gestimmt werden muß, so haben es sogar verschiedene Frauenzimmer, z. B. eine Sevigne, eine Babet, eine Pompadour, so weit gebracht, daß sich selbst gelehrte Männer ihre Briefe zu Mustern wählten. Ja, nicht nur an Höfen in der feinen Lebensart erzogene Frauenzimmer bringen es so weit,

son=

sondern wohl auch manchmal Mädchen vom Mittelstande, wie wir hernach an einem Beyspiele sehen werden.

3 §.

Durch Hilfe der Sprache theilt der Mensch seine Gedanken andern Menschen mit. Die Gabe reden zu können, die ihm so einen unendlichen Vorzug vor den Thieren einräumt; ihn seine Gedanken und Bedürfnisse eröffnen lehret, und ihm das gemeinschaftliche Leben so sehr versüßt, diese Gabe erweitert nicht nur seine Kenntnisse, sondern giebt ihm auch ohne Kunstgriffe die natürliche Anlage einen guten Brief schreiben zu können; denn wer mündlich seine Gedanken verständlich, ordentlich, und natürlich ausdrücken, d. i. gut sprechen kann, der kann es auch schriftlich, und dazu bedarf er weder einer andern Kunst, noch einer Wissenschaft, als — der bloßen Schreibekunst. Vor Erfindung der Buchstaben, folglich auch vor der Buchstabenschrift, die in keinen frühern Zeitpunkt, als in das Ende des fünf und zwanzigsten Jahrhunderts nach Erschaffung des Weltalls und des Menschen fällt, da der phönicische Heersführer Kadmus nach Griechenland kam, mußten und konnten alle Angelegenheiten des gemeinschaftlichen Lebens, z. B. Friedensschlüsse, Verträge, Rechtshändel u. d. gl. nicht anders als mündlich verhandelt werden. **Drakons** Gesetze waren die ersten schriftlichen Gesetze. Von

einem schriftlichen Briefwechsel, oder schriftlich ausgefertigten Befehlen entdeckt sich sogar in den homerischen Gedichten noch keine Spur; denn beydes ward mündlich besorgt *). Hingegen machte aber auch ganz gewiß dieser mündliche Vortrag die Menschen zu einem schriftlichen geschickt, und dazu bedurfte er wieder keine Regel, keiner Kunst, und keiner andern Hilfsmittel, als wovon wir §. 2. geredet haben, — 1) des gesunden Menschenverstandes, 2) der Sach- oder Geschäft- und 3) der Sprachkenntniß.

4 §.

Nachdem mein Werkchen hauptsächlich für Anfänger und den gemeinen Mann bestimmt ist, so will ich zum Beweise meiner Behauptung keine andern Beyspiele wählen, als welche jedermann faßlich, und z. T. aus der Apostelgeschichte bekannt sind, zu welchem Ende hier selbst die Uebersetzung sich dem heutigen Stile in etwas nähern mag. Der heil. Paulus ward dem römischen Prokonsul Felix nach Cäsarea ausgeliefert. Die Ankläger des heil. Paulus, die Hohenpriester nämlich, und die Aeltesten des Volkes kamen mit ihrem Wortführer Tertullus von Jerusalem nach Cäsarea. Tertullus fieng an:

„Vor-

*) S. Handbuch der klassischen Litteratur von Johann Joachim Eschenburg. Berlin 1783. Seit. 17 — 27. Weitläuftiger, de l'origine des loix, des arts et des Sciences chez les anciens peuples par Mr. Goguet 6 Vol. a la Haye 1758. Uebersetzt von Hamburger. Lemgo 1760.

„Vortrefflicher Felix!

„Unsere sämmtliche Nation genießt ihrer Ruhe „und Sicherheit unter deinem Schutze, und das ha„ben wir niemand als dir und deinen weisen Anstal„ten zu danken. Wir sind dir auch mit keinen weit„läuftigen Beschwerden überlästig, sondern bitten „dich nur, unsere ganz kurz zusammengefaßte Kla„ge deiner ganz natürlichen und angebohrnen Güte „gemäß anzuhören. Dieser Mann da ist ein recht „böser und gefährlicher Mann. Er ist der Anfüh„rer der Nazaränersekte, und erregt im ganzen „Lande einen Aufruhr. Er unterstand sich so„gar unsern geheiligten Tempel zu schänden, und „ihn zu entweihen. Wir griffen nach ihm, ihn nach „unsern Gesetzen zu strafen; der Hauptmann Lysias „riß ihn uns aber aus den Händen, und wies uns „mit unserer Klage an dich. Itzt hast du ihn in „deiner Gewalt. Nach einer genauen Untersuchung „wird es sich zeigen, was an der Sache ist, die wir „gegen ihn anbringen:“

Paulus verantwortete sich auf der Stelle:

„Vortrefflicher Felix!

„Daß du seit vielen Jahren das Ober„haupt der jüdischen Nation in diesen Gegenden „bist, das weiß ich, und darum verantworte ich „mich auch vor dir recht gerne, und mit aller Frey-

„mü-

„müthigkeit. Es sind noch kaum zwölf Tage, seit-
„dem ich zu Jerusalem und zwar in keiner andern
„Absicht angekommen bin, als Gott anzubethen,
„und den Pflichten meiner Religion genug zu thun.
„Daß ich mir in einer so kurzen Zeit einen Anhang
„machen, und dadurch einen Aufstand hätte erre-
„gen können, das ist platterdings unmöglich. Man
„sah mich mit niemand in einem Wortwechsel
„begriffen, weder im Tempel, noch in einer Sy-
„nagoge, auch nirgend anderswo in der Stadt.
„Wie kann man mich also eines erregten Aufstan-
„des beschuldigen? Das bekenne ich frey, daß ich
„meiner Religion gemäß, die sie spöttisch eine Sek-
„te nennen, den Gott unserer Voraltern verehre
„und anbethe, und daß ich alles glaube, was im
„Gesetze und in den Propheten enthalten ist. Zu-
„gleich hoffe ich zu Gott, (das thun auch meine
„Kläger) daß es eine Auferstehung der Todten, —
„der guten Menschen sowohl als der ruchlosen ge-
„be. Und darum betrage ich mich auch jederzeit
„so, daß ich mein Gewissen vor Gott und dem
„Menschen immer rein erhalte. Viele Jahre hindurch
„war ich gar nicht einmal zu Jerusalem. Nach einer
„langen Abwesenheit kam ich endlich wieder dahin,
„meinen Landesleuten und Brüdern das für sie ge-
„sammelte Almosen zu überliefern, zu opfern und
„Gelübde zu thun. Ich reinigte mich im Tem-
„pel, aber ohne Getümmel, ohne Auflauf. Nur

„et-

„etliche asiatische Juden trafen mich im Tempel an, „und machten mir Vorwürfe. Diese sollten also „vor dir da seyn; diese anbringen, was sie gegen „mich haben. Inzwischen mögen aber auch dieje„nigen, die vor dir gegenwärtig sind, sagen, was „sie unrechtes von mir wissen. Sie wissen nichts, „als etwa das einzige, was ich vor dem ganzen Ra„the sagte: wegen der Lehre von der Auferstehung „der Todten werde ich heute von euch zur Verant„wortung gezogen.

5 §.

Sind nun diese nicht wahre Muster der natürlichen Beredsamkeit, wodurch man ohne Regeln und ohne Redekunst seine Gedanken (schriftlich oder mündlich, daran liegt nichts) deutlich, ordentlich und zweckmäßig ausdrücken kann? Schreibt man sie in Gestalt eines Briefes nieder, so ist der Brief fertig, ohne daß man eines Briefstellers dazu nöthig hat. Leite man nur die Jugend auf diese Art, und lehre sie gleich anfänglich einen natürlichen und ordentlichen Vortrag, so hat man sie zugleich einen ordentlichen Brief schreiben gelehrt.

6 §.

Man wende nicht ein, daß Tertullus ein römischer Rechtsgelehrter, und der h. Paulus ein in allen Wissenschaften bewanderter Mann, und ein großer Redner überhaupt war; denn da sehe man einen Brief von einem römischen Soldaten, der zu Jeru-

salem Oberster von der Besatzung der Burg Antonia war. Er schrieb ihn an den Prokonsul Felix, und gab ihn der Bedeckung mit, die den h. **Paulus** von Jerusalem nach Cäsarea lieferte.

„Klaudius Lysias wünschet dem vortrefflichen „Prokonsul Felix alles Wohlergehen.

„Der Mann, den ich dir ausliefere, ward von „den Juden ergriffen, und würde von ihnen ganz „gewiß ermordet worden seyn, wenn ich nicht mit „meiner Mannschaft herbey geeilt, und ihn gerettet hätte, weil ich wußte, daß er ein Römer ist. „Ich erkundigte mich zwar nach der Hand, was „sie wider ihn hätten, und um der Sache auf den „Grund zu sehen, ließ ich ihn sogar dem Synedrium vorführen. Es betraf aber bloße Streitpunkte ihres Gesetzes, und es zeigte sich weiter nichts, „was die Strafe des Todes oder einer langwierigen Gefangenschaft verdiente. Inzwischen erfuhr ich auch, daß ihm die Juden auflauern, und nach dem Leben trachten. Dieser „Ursache halber liefere ich ihn dir aus. Die Kläger habe ich bereits an dich angewiesen, wenn sie „etwas gegen ihn anzubringen haben. Lebewohl.

7 §.

Warum aber halten wir uns bloß an die alten Beyspiele, da wir auch neue genug haben;

wa-

warum bloß an Beyspiele von Männern, da wir auch weibliche, und zwar von Leuten aus gemeinem Staude, und von unserm Vaterlande aufstellen können? — Noch im vorigen Jahre schrieb ein baierisches Bürgermädchen an einen ihrer Gönner und Freunde folgendes, daran ich nichts als die nicht eben ganz richtige Orthographie geändert habe.

„Wohlgebohrner ꝛc. ꝛc.

„Ich erstatte für alle die Wohlthaten, für all das „Gute, das ich von Ihnen im reichesten Maaße „genossen, den empfindsamsten Dank. Niemal „fühlte ich die reinen Triebe wahrer Freundschaft „vollkommener als in Ihrem edeln Umgange, und „niemal spürte ich den Mangel derselben härter, „als da ich jetzt von ihnen entfernt bin. Glauben „Sie mir, gnädiger Herr! sehr tief sind alle die „Wohlthaten, ist all das Gute, was ich von Ih„nen empfieng, in meinem Herzen eingeprägt, und „wenn mein Unvermögen die Ursache ist, daß für „jetzt der Ersatz nicht folgen kann, so ist doch Gott „bekannt, daß mein ganzes Wesen nur Ihnen ewig „Dank hauchen will.

„Ihnen habe ich es auch zu verdanken, daß mir „das fürchterliche, aber zugleich majestätische Ge„birge, daß ich auf der Reise bis — — — im„mer vor Augen hatte, so viel Vergnügen ver„schaffte. O, wie oft wünschte ich, daß die Pfer-

„de

„de sich dorthin wenden möchten, in das elisäische „Thal, das dieses Gebirge umschattet! Wie herr„lich wäre es, einen Freund zu überraschen, den „ich neben Ihnen so unendlich schätze! So dach„te ich, und das Gebirge verlor sich aus meinen „Augen.

„Zu Ihrer und der gnädigen Frau fortwäh„render Wohlgewogenheit und Freundschaft em„pfiehlt sich, die sich glücklich sieht, wenn sie seyn „darf

Euer ꝛc. ꝛc.

ganz gehorsamste

— — — —

Der Mann, an den der Brief gestellt war, hatte von dieser Person zwar die besten Begriffe, sah aber nie zuvor eine Zeile von ihr. In seiner Antwort äußerte er auch darüber seine Verwunderung, und gab ihr zu verstehen, daß er auf eine hilfreiche Hand bey diesem Briefe gerne geschlossen hätte. Wie schnell aber schrieb sie zurück, was ich hier im Auszuge liefere:

„Mit ganz außerordentlichem Vergnügen habe „ich Dero Erlaß erhalten. O, wie vortheilhaft ha„ben Sie in eben diesem Briefe von meiner Schreib„art geurtheilet; wie schön würde es seyn, wenn „ich diese Ehre verdiente! Die Wahl, die Wendun„gen, und die Ausdrücke, die Sie anrühmen, sind „ja so simpel, wie man es von einem Landmäd-

„chen erwarten kann. Nichts weniger, als daß „sie manchmal poetisch klingen. Ich war ja nie„mal auch nicht einmal eine Stümperinn dieses „ehrsamen Handwerks. Doch ich danke Ihnen, „gnädiger Herr! für Ihre gütige Meynung mit „einer gewissen edeln Empfindung, zu der man „allein fähig ist, wenn man von Ihnen gelobt „worden.

„Um Ihnen jedoch aus der Verlegenheit zu „helfen, in der Sie Sich allenfalls befinden könn„ten, so gestehe ich Ihnen ganz aufrichtig, daß „ich mein Briefeschreiben, es mag seyn, wie es „immer ist, ehedessen dem Briefwechsel mit einem „geschmackvollen Feunde zu danken hatte ꝛc. ꝛc.

Man denke nicht, daß hier was erdichtet ist, oder daß dem Mädchen so was in die Feder diktirt worden. Das Mädchen lebt wirklich in Baiern, und da man seitdem mehrere Briefe an verschiedene Personen immer fast von gleichem Schlage gesehen, und das Mädchen bald da, bald dort war, so fällt aller Verdacht von Hilfe weg; denn der Mithelfer müßte wahrlich auch überallhin mit gereiset seyn. — Und nun, wie bestättigt dieß meinen Satz von natürlicher Schreibart ohne Briefkunst; denn das Mädchen hatte nie dergleichen in die Hand bekommen.

8 §.

Wäre dieser natürliche Ton in Briefen immer der herrschende geblieben, so hätten wir immer aller Briefkünste entbehren können, und würden eben so wenig um den Mißbrauch der natürlichen gesunden Vernunft, und die scholastische Anwendung der rhetorischen Regeln auf die Kunst Briefe zu schreiben etwas wissen. In den finstern Zeitläuften des Mittelalters verlor sich aber aller Geschmack am Natürlichen, und die menschliche Vernunft schien beynahe ihrer selbst vergessen zu haben, wenigstens machte sie keinen Gebrauch von ihren natürlichen Kräften. Bey Wiederherstellung der Wissenschaften fieng man sich zwar wieder an mit den alten Griechen und Römern bekannt zu machen; anstatt aber ihre schönen Muster zur Nachahmung zu wählen, verfiel man auf Regeln, und setzte die **Kunst** sogar der **Natur** entgegen, ohne darauf Acht zu haben, daß selbst die **Beredsamkeit** nicht aus der **Redekunst**, sondern die **Redekunst** aus der **Beredsamkeit** entstanden sey *).

*) — — Sic esse eloquentiam non ex artificio sed artificium ex eloquentia natam. *Cicero de Orat.* l. 1.

9 §.

Man räumt mir vielleicht gerne eine, daß alles das in freundschaftlichen und Geschäftsbriefen gar

wohl

wohl angehen mag; läßt es sich aber auch in den sogenannten Wohlstandsbriefen, die an vornehmere Personen vom Stande, oder an Regenten geschrieben werden, und in Gerichtsgeschäften thun? — Ganz gewiß. Nur ein einziges Muster aus dem Plinius, der als Prokonsul in Bithynien folgenden Bericht an den Kaiser Trajan erstattete. Es ist der sechs und fünfzigste Brief im zehnten Buche.

C. Plinius Traiano Imperatori S.

Quum vellem Apameae, Domine! cognoscere publicos debitores, et reditum et impendia, responsum est mihi, cupere quidem vniuersos, vt a me rationes legerentur; nunquam tamen esse lectas ab vllo Proconsulum: habuisse priuilegium et vetustissimum morem, arbitrio suo rempublicam administrare. Exegi, vt, quae dicebant, quaeque recitabant, libello complecterentur, quem tibi, qualem acceperam, misi, quamuis intelligerem, pleraque ex illo ad id, de quo quaeritur, non pertinere. Te rogo, vt mihi praecipere digneris, quid me putes obseruare debere. Vereor enim, ne aut excessisse, aut non implesse officii mei partes videar.

Herr Seibt übersetzt diesen Bericht des Plinius ohne etwas in der Ordnung oder Verbindung, als bloß die Courtoisie, zu ändern, so:

Euer Kaiserl. Majest. soll ich **allerunterthänigst anzuzeigen nicht ermangeln, wie** nach, als ich mir die Contribuenten, die öffentlichen Einkünfte und deren Verwendung in der Landschaft Apamea bekannt machen wollte, mir die dasigen Stände zur Antwort gegeben haben: sie wünschten zwar insgesammt, daß ich die Rechnungen der Landschaft übersehen möchte; allein es wäre solches noch von keinem Prokonsul geschehen, weil sie kraft eines Vorrechtes und uralten Herkommens den Staat nach ihrem Gutbefinden verwalteten. Ich befahl ihnen hierauf, daß sie das, was sie sagten und vorwendeten, in eine Bittschrift verfassen möchten, welche ich **Euer Kaiserl. Majestät**, wie ich sie erhalten habe, allerunterthänigst beyschließe, wiewohl ich selbst einsehe, daß verschiedenes darinn enthalten ist, so zur Sache, wovon die Frage ist, nicht gehört. Es gelanget daher an **Euer Kaiserl. Majestät mein allerunterthänigstes Suchen, womit Allerhöchstdieselben gnädigst anzubefehlen geruhen mögen**, wie ich mich in diesem Stücke zu verhalten habe; denn ich besorge, daß ich außer dem entweder zu weit gehen, oder meiner Pflicht nicht Genüge leisten dürfte. **Der ich mich zu allerhöchsten Hulden und Gnaden allerunterthänigst empfehlend u. s. w.**

Jedermann sieht, daß diese Uebersetzung in die gewöhnliche Kanzleyform gegossen, und im soge-

nann-

nannten Kurialstyl abgefaßt ist; ich weiß aber nicht, wie es mir immer an dem Unnatürlichen dieser Schreibart eckelt. Würde die Uebersetzung, wenn auch gleich in die heutige Form in etwas umgegossen, auf folgende Art nicht weit natürlicher und verständlicher seyn?

Durchleuchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr Herr!

Dem gnädigsten Befehle gemäß wollte ich die öffentlichen Ausstände, Einkünfte, und ihre Verwendung zu N. einsehen; bekam aber zur Antwort: die sämmtlichen Stände wünschten zwar recht sehr, daß ihre Rechnungen eingesehen würden, bisher wäre es aber noch nie geschehen, und kraft eines Freyheitsbriefes, und des uralten Herkommens wären sie befugt die öffentlichen Einkünfte nach ihrem Gutbefinden zu verwalten. Ich trug ihnen also auf, das, was sie mir sagten, ganz kurz in eine Bittschrift zusammen zu fassen, und so wie ich sie von ihnen erhielt, lege ich sie Eurer Churfürstlichen Durchleucht unterthänigst vor, wiewohl ich einsehe, daß verschiedenes darinn enthalten ist, was gar nicht einmal zur Sache gehört, wovon die Frage ist. Ich bitte um gnädigste Befehle, wie ich mich in diesem Falle zu verhalten habe; denn ich besorge, daß ich etwa in dieser Sache zu weit gehen, oder meiner

Pflicht kein Genügen leisten dürfte. In Erwartung gnädigster Verhaltungsbefehle bin ich in tiefester Ehrfurcht und Unterthänigkeit

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

unterthänigst gehorsamster ꝛc.

Auf diese Art kann der ganze Briefwechsel zwischen dem Kaiser Trajan und dem Plinius, besonders aber der hundert und siebente Bericht des Plinius von den Umständen und dem damaligen Zustande der Christen, benützt werden. Die Antworten des Kaisers sind vortreffiche Muster des sogenannten Hof- Kurial- oder Gerichtsstyl *).

*) Man sehe Seibts akademische Abhandlung von dem Unterschiede des zierlichen, des Hof- und Kurialstyls. Prag 1768. Und eine neuere Abhandlung von gleicher Gattung: Ueber den Geschäftsstyl und dessen Anweisung auf hohen Schulen in der deutschen Gesellschaft zu * * abgelesen. Frankfurt und Leipzig 1785.

10 §.

Wenn endlich selbst Kinder von guter Erziehung, die auch nur mit mittelmäßigen Talenten begabt sind, von Geschäften, Gegenständen und Sachen, die ihrem Alter angemessen sind, einen guten und ganz ordentlichen Brief schreiben können, ohne sich zuvor mit Briefkünsten und Briefestellern abgegeben zu haben, so wird wohl hierdurch allein die Entbehrlichkeit aller künstlichen und ängstlichen Schulmethoden erwiesen seyn. Und daran ist kein

Zweifel. Man kläre nur ihren natürlichen Verstand durch einen Umgang mit vernünftigen Leuten auf. Man lehre sie Anstand und Höflichkeit *). Man lege ihnen gute Muster von Briefen aus den Monat- und Wochenschriften für Kinder vor, derer wir eine Menge haben. Nachahmung ist Kindern eigen. Daß eine Sprachkenntniß voraus gesetzt wird, das versteht sich von sich selbst. Wirklich habe ich Briefe von einem erst neunjährigen Knaben gelesen, die wirklich nicht nur allein ordentlich und natürlich, sondern sogar mit Geschmacke geschrieben waren. Alles zusammen genommen kömmt es endlich darauf hinaus, daß die Kunst Briefe zu schreiben darinn bestehe, wenn man sich zum Briefeschreiben von gar

*) Man bemerke nur den Unterschied zwischen Kindern, oder auch erwachsenen Leuten, die von gesitteten und vernünftigen Aeltern, und zwischen jenen, die von rohen und groben Aeltern erzogen sind. Der Unterschied wird in ihren Briefen so sichtbar, als in ihrem Umgange seyn. Ohngefähr kam mir einmal ein Brief von einem Metzger in die Hand, der an seinen Knecht, den er Kälber zu kaufen auf's Land geschickt hatte, schrieb:

„Verdammter Schlingel!
„Hab ich dir nicht geschaft, diese Woche noch „zwey Kälber zu kaufen, und hieher zu schicken? „aber du wirst immer im Wirthshause sitzen, „und Kälber Kälber seyn lassen. Wann du noch „länger ein solcher stinkfauler Sikrimentskerl bleiben willst, so kannst dich aus meinem Hause „scheern. Darnach hast dich zu richten. M.. „den 3. May 1783.

keiner Kunst anleiten läßt *). Die Erfinder dieser Künste mögen es gut gemeynt haben, aber ihre gute Meynung jungen Leuten das Briefeschreiben zu erleichtern, hat vielleicht mehr Schaden angerichtet, als wenn sie die schlimmste Absicht dabey gehabt hätten **).

*) Illam vnam esse artem epistolarem in eloquendo censebant (veteres), nullam adhiberi artem; modo stulti sensus aut inepti, et nimis perturbatus abesset ordo. *Ludouic. Viues* de *conscrib. epistol.*

**) S. Gellerts praktische Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen. S. 41.

III. Hauptstück.

Grundlage zur deutschen Sprachkenntniß ohne Sprachkunst.

---

1 §.

Bey jeder Sprache kömmt es hauptsächlich auf die Richtigkeit und auf die Schönheit der Ausdrücke an. Die Richtigkeit, oder vielmehr die Berichtigung einer Sprache gehört in das Gebieth der Sprachkunst; die Schönheit in's Gebieth der Geschmackslehre. Vorzüglich also von der Richtigkeit.

2 §.

Wir sind endlich einmal über die von unsern Ahnen ererbten Vorurtheile hinaus, daß einem deutschen Geschäftsmanne die nähere Kenntniß seiner Muttersprache unnöthig wäre, gleich als söge er sie schon mit der Muttermilch ein. Bey den Griechen und Römern war das die erste Beschäftigung junger Leute; bey uns lange Zeit gerade das letzte, was unsere Aufmerksamkeit rege machte. War es aber nicht auch äußerst ungereimt in einer Sprache schreiben zu wollen, deren Richtigkeit und Kraft man nicht kannte? Unsere Nachbarn die Franzosen und Engländer sahen es vor uns ein, wie sehr die Sprachrichtigkeit auch der besten Sache noch zur Empfehlung diene; wie viele Gerechtsamen vom Fürsten an bis zum niedrigsten Unterthan verloren giengen, weil ihr Vertheidiger die Sprache nicht in seiner Gewalt hatte, und wie sehr selbst die gemeinsten bürgerlichen und alltäglichen Geschäfte darunter litten, wenn sie nicht in einer richtig- und ordentlichen Schreibart vorgetragen werden konnten. Von den bürgerlichen oder sogenannten deutschen Schulen will ich kein Wort sagen; denn wie sie leider! lange Zeit hindurch beschaffen waren, ist bekannt. Aber das ist auffallend, daß, so lange die lateinische Erziehung, wenn ich sie je so nennen darf, fortdauerte, selbst diejenigen, die acht, neun, und

zehn Jahre studirt hatten, kaum einen erträglichen deutschen Brief schreiben konnten.

3 §.

Itzt ist die Frage, wie macht man sich zum leichtesten und geschwindesten mit der **Richtigkeit** einer Sprache bekannt? der Satz, **man schreibe, wie man spricht**, hätte seine gute Richtigkeit, wenn man im gemeinen Umgange so ganz richtig spräche, als man es sollte. Daran ist aber immerhin nicht zu gedenken. Ich wollte also lieber einen andern Satz dafür aufstellen: **Man schreibe jedes Wort so, wie man es in guten Schriften geschrieben oder gedruckt liest.** Bey jungen Leuten ist die Beschwerniß so groß nicht, wenn sie gleich anfänglich auf den rechten Pfad geführt werden; denn man lernt das **Richtige** immer leichter und mit mehrerer Gewißheit als das **Unrichtige**. Was sollen aber Männer thun, die durch die Uebung schon zum **Unrichtigen** verwöhnt sind? Weiset man sie an Lesung guter Bücher als das einzige Mittel an, wodurch ihnen eine gute und richtige Schreibart geläufig wird: so stossen ihnen bey einzelnen Fällen doch viele Zweifel auf, die sie sich durch die bloße Lesung so geschwinde nicht heben können. Räth man ihnen eine Sprachkunst an, so fällt ihnen wegen der Menge der Regeln, und der unendlichen Schwierigkeiten aller Muth. Ihnen die Sache zu erleichtern muß man sie also vielmehr

mehr durch Muster und allgemeine Grundsätze als durch Regeln zur Sprachkenntniß führen. Durchaus muß man eine Sprache nie aus Sprachkünsten lernen *). Doch dieser Fehler war lange der herrschende selbst in den Schulen, worinn man die Jugend so lange aufhielt, und sie eher die Sprachkunst, als die Sprache lehrte, gleich als wäre es nicht darum zu thun gewesen, daß man gute Lateiner, sondern nur daß man gute Grammatiker aus den Schulen zu erwarten hätte **). Der beste Grammatiker kann immer noch ein sehr mittelmäßiger oder gar ein vollends schlechter Redner seyn, so wie es zu Rom die Orbilien und Priscillianen gegen den Cicero waren. Man kann die ganze deutsche Sprachkunst vollkommen inne haben, und doch dabey eine recht schlechte Schreibart in deutscher Sprache besitzen. Man muß durchaus viel vorher lesen, ehe man sich an eine Sprachregel wendet. Man muß die Sprachregeln für das ansehen, was sie sind,

nicht

*) Man lese die vortreffliche Rede Facciolati's: Latina lingua non est ex grammaticorum libris discenda.

**) Plerique nunc ita linguas tractant, vt non linguas doceant, sed vt Grammaticos faciant, quae res omnium absurdissima est. *Morhof. Polyh.* lib. 2, 9. S. meine Einleitung zur lateinischen Sprachkunst.

nicht für was sie insgemein gehalten werden. In Absicht auf die Sprache, und Methoden sind sie mehr nicht als die Resultate der Beobachtungen, die man über eine Sprache gemacht hat. Sie sind nicht die **Anleitung** zur Sprachkenntniß, sondern die **Berichtigung**, der **Prüfstein**, und die **Wage** dessen, was man gelesen, und sich bereits durch die Uebung bekannt gemacht hat. Und wenn man sich ihrer auf diese Art, und in dieser Absicht bedient, so fallen sie niemand beschwerlich, sondern dienen zu einer so nützlichen als angenehmen Beschäftigung.

4 §.

Wenn man das schulförmige, und methodische Trockne von den Regeln einer Sprachkunst entfernt; durch eine historische Erzählung in Bemerkungen verwandelt, und jede Bemerkung mit kurzen Mustern beleuchtet, so verliert sich die geschmacklose Einförmigkeit des Regelsystems von sich selbst *). Man wird das **Warum** oder das **Richtige** in ei-

ner

*) Aus diesem Grunde scheinen mir die geschicktesten Männer gehandelt zu haben, die ihren Anleitungen zur guten Schreibart immer einige Sprachregeln voraus schickten. Z. B. Joh. Steph. Pütter in seiner Anleitung zur juristischen Praxi. Von Justi in seiner Anleitung zu einer guten deutschen Schreibart. Heynatz in seinem Handbuche zur richtigen Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen. Hommel, Schott, von Moser rc.

ner Sprache mit Vergnügen entdecken, wenn man einmal das Was, oder den Gang der Sprache in einer fremden Sprache durch Lesen und Erklären kennen gelernt hat, oder in der Muttersprache durch's Reden von Kindheit auf weiß. Eine Sprachkunst nimmt man schon deßwegen nicht ohne Eckel in die Hand, weil sie ein zusammenhangendes System von lauter Sprachregeln ist, und seyn muß, wovon aber die meisten einem gebohrnen Deutschen entbehrlich sind. So wenig aber dergleichen Sprachkünste zur Erlernung einer Sprache nützen, so unentbehrlich sind sie doch nach der Hand zum Nachschlagen, uud zur Berichtigung eines Ausdruckes oder Wortes, wenn man sich überzeugen, und gewiß seyn will, daß man so und nicht anders schreiben soll. Diejenigen Sprachkünste sind in diesem Falle die brauchbarsten, die mit guten Registern versehen sind; denn dadurch ist man der Mühe überhoben, das Unentbehrliche von dem Entbehrlichen abzusondern, und man wird dadurch auf der Stelle an den Platz hingeführt, wo man das findet, was man sucht, da man hingegen ohne Register vieles mit Mühe aufsuchen, und das Gesuchte nicht einmal finden wird.

5 §.

Meinen Lesern einige Vortheile an die Hand zu geben, und sie vielmehr mit der Sprachkenntniß als mit der Sprachkunst auf eine Art bekannt zu

ma-

machen, die den Sprachkennern zu lesen nicht unangenehm, den Nichtkennern aber willkommen seyn darf: so muß man voraussetzen, oder vielmehr die Voraussetzung bemerken, daß wir nichts anders reden können, als was wir zuvor gedacht haben. **Wörter** sind nichts anders als **Ausdrücke unserer Begriffe und Gedanken**, und **Sätze**, die aus mehrern mit andern verbundenen Wörtern bestehen, sind nichts anders als **Ausdrücke unserer Schlüsse und Urtheile**. Hieraus sieht man aber, wie nahe die **Redensart** des Menschen mit seiner **Denkensart** verbunden sey, und daß unmöglich jemand **gut und richtig reden** (und noch minder **schreiben**) kann, der nicht zuvor (es sey durch Erziehung, Erfahrung, Uebung in Geschäften, oder Lesung guter Bücher ꝛc.) **gut und richtig zu denken** gelernt hat.

6 §.

So gewiß als dieser Satz an sich selbst ist, so gewiß ist aber auch ein anderer, der unmittelbar aus dem vorigen, d. i. aus der engsten Verbindung der menschlichen **Denkens-** und **Redensart** fließt, daß man nämlich eben darum, und zugleich gut und **richtig denken mitlernt**, wenn man **gut reden**, oder was eben so viel ist, wenn man sich **mündlich** oder **schriftlich gut**, und **richtig auszudrücken lernt**. Mit jedem **Worte** ist allemal ein **Begriff** oder ein **Gedanke**, und eine Sache

mit

mit der Sprache verbunden. Die Ausdrücke sind Vorstellungen der Gedanken, die derjenige hat, der mit mir redet, oder der an mich schreibt. Dergleichen Vorstellungen erwecken dann gleiche Vorstellungen oder Gedanken in der Denkenskraft meiner Seele. Wenn also derjenige, der mit mir redet, oder an mich schreibt, gut und richtig denkt, so lerne auch ich gut und richtig denken, wenn ich etwas von ihm lese, oder wenn ich von ihm gut sprechen lerne *). Völker, deren Sprache arm an Worten ist, werden auch immer arm an Begriffen und minder aufgeklärt seyn. Sobald als sich irgend ein Volk über die engen Gränzen des rohen Bedürfnißes erhob, und sich zu verfeinern anfieng, so fieng sich auch seine Sprache zu verfeinern, und seine Kenntnisse zu erweitern an, weil es dadurch immer reicher an Begriffen ward, womit sie die alten berichtigte, oder neue richtige bekam.

7 §.

*) O'n jugera, que si nous avions moins de mots, nous aurions moins d idees. L'art de parler n'est donc que l'art de penser, et l'art de raisoner, qui se developpe a mesure, que le langues se perfectionnent. *Cours d'Etude par Mr. l'Abbe de Condillac discours praeliminaire.*

7 §.

Vom Hauptworte in einem Satze.

Das Hauptwort (Substantiv) ist die Hauptperson, oder die Hauptsache, davon hauptsächlich in einem Satze die Rede ist. Jedes Hauptwort besteht für sich selbst, und kann für sich selbst eine bestimmte Person, oder eine bestimmte Sache ausdrücken; z. B. ein Stein, ein Haus, ein Thier, ein Fisch. Unsere Denkenskraft kann sich aber auch eine bloße Eigenschaft von einer Person oder von einer Sache abgezogen denken, und sie zu eiuem Hauptworte machen, z. B. Tugend, Frömmigkeit, Bosheit, Vermessenheit u. d. gl.

8 §.

Weil sich alle Theile einer Rede, d. i. alle Wörter in einem Redesatze vom Hauptworte ableiten lassen, so muß das Hauptwort natürlicher Weise verschiedene Veränderungen annehmen, und das geschieht nach Verschiedenheit der Fälle durch seine Endungen (casus) in der einfachen, oder vielfachen Zahl, je nachdem die Rede von einer oder mehrern Personen; von einer oder mehrern Sachen ist. Alle Hauptwörter der deutschen Sprache lassen sich nun ganz bequem auf folgende Gattungen zurückführen. Ein gebohrner Deutscher hat sie schon von Jugend auf im Gehöre. Weil man

aber im gemeinen Umgange nicht zu richtig spricht, so muß jeder sein Gehör durch solche Muster von von Hauptwörtern berichtigen, nach den alle übrigen gebildet werden. Das Kennzeichen ist die erste Endung der einfachen; und die erste Endung der vielfachen Zahl.

Muster von allen Gattungen der deutschen Hauptwörter und ihren stuffenweisen Abänderungen.

I.

In beyden	1) Die Tugend.		Die Tugenden.
Zahlen un-	2) Der Tugend.	vielf.	Der Tugenden.
abänder-	3) Der Tugend.		Den Tugenden.
lich.	4) Die Tugend.		Die Tugenden.

II.

1) Die Tochter.	Die Mutter.
2) Der Tochter.	Der Mutter.
3) Der Tochter.	Der Mutter.
4) Die Tochter.	Die Mutter.

Vielfach.

Verwand-	1) Die Töchter.	Die Mütter.
lung des o in	2) Der Töchter.	Der Mütter.
ö; und des u	3) Den Töchtern.	Den Müttern.
in ü.	4) Die Töchter.	Die Mütter.

III.

1) Die Sache.	Die Ader.	Die Kanzel.
2) Der Sache.	Der Ader.	Der Kanzel.
3) Der Sache.	Der Ader.	Der Kanzel.
4) Die Sache.	Die Ader.	Die Kanzel.

Vielfach.

1) Die Sachen *.	Die Adern.	Die Kanzeln.
2) Der Sachen.	Der Adern.	Der Kanzeln.
3) Den Sachen.	Den Adern.	Den Kanzeln.
4) Die Sachen.	Die Adern.	Die Kanzeln.

*) Ein bloßer Zusatz des Buchstaben n in der vielfachen Zahl.

IIII.

1) Die Magd.	Die Gans.
2) Der Magd.	Der Gans
3) Der Magd.	Der Gans.
4) Die Magd.	Die Gans.

Vielfach.

1) Die Mägde *.	Die Gänse.
2) Der Mägde.	Der Gänse.
3) Den Mägden	Den Gänsen.
4) Die Mägde.	Die Gänse.

*) Ein bloßer Zusatz des e in der ersten, und des n dazu in der dritten Endung mit Verwandlung des a in ä.

V.

1) Der Knabe *.	Vielf.	Die Knaben.
2) Des Knaben.		Der Knaben.
3) Dem Knaben.		Den Knaben.
4) Den Knaben.		Die Knaben.

*) Das Wort Name allein hat des Namens. Vielfach die Namen (nicht Nämen.)

VI.

1) Der Held.	Der Mensch.
2) Des Helden.	Des Menschen.
3) Dem Helden.	Dem Menschen.

Und auf diese Art wiederum durchaus. Nur das Herz hat des Herzens; und der Schmerz des Schmerzens; sonst gehen sie wie Mensch und Held.

VII.

1) Der Engel	Der Adler.	Der Acker.
2) Des Engels*.	Des Adlers.	Des Ackers.
3) Dem Engel.	Dem Adler.	Dem Acker.
4) Den Engel.	Den Adler.	Den Acker.

Vielfach.

1) Die Engel.	Die Adler	Die Aecker ***.
2) Der Engel.	Der Adler.	Der Aecker.
3) Den Engeln**.	Den Adlern.	Den Aeckern.
4) Die Engel.	Die Adler.	Die Aecker.

*) Ein bloßes s dazu.
**) Ein bloßes n dazu.
***) Verwandlung des a in ä.

VIII.

1) Der Boden.		Die Böden **.
2) Des Bodens*.	vielf.	Der Böden.
3) Dem Boden.		Den Böden.

*) Ein bloßes s dazu.
**) Verwandlung des o in ö.

VIIII.

1) Der Bauer.		Die Bauern.
2) Des Bauers*.	vielf.	Der Bauern u. s. f.
3) Dem Bauer.		
4) Den Bauer.		

*) Ein bloßes s dazu.
**) Wiederum durchaus ein bloßes n dazu.

X.*

1) Der Freund.	Das Ohr.	Das Amt **.
2) Des Freundes.	Des Ohres.	Des Amtes.
3) Dem Freunde.	Dem Ohre.	Dem Amte.
4) Den Freund.	Das Ohr.	Das Amt.

Vielfach.

1) Die Freunde.	Die Ohren.	Die Aemter.
2) Der Freunde.	Der Ohren.	Der Aemter.
3) Den Freunden.	Den Ohren.	Den Aemtern
4) Die Freunde.	Die Ohren.	Die Aemter.

*) Zu dieser Gattung gehören die meisten deutschen Hauptwörter, die sich bloß in der vielfachen Zahl ungleich; in der einfachen aber durchaus gleich sind; doch mit der einzigen Ausnahme, daß etliche davon gleich in der ersten Endung ein e mit sich bringen

z. B.

z. B. das Auge, des Auges, dem Auge, das Aug. Sonst wie Ohr. Das Gebäude, des Gebäudes, dem Gebäude. Sonst wie Freund. Bey den Hauptwörtern, die sich auf niß endigen, ist dieser einzige Unterschied. Wenn sie das Geschlechtswort das bey sich haben, so ändern sie sich wie Freund ab. Bringen sie das Geschlechtswort die mit sich, so laufen sie, wie oben Num. IIII. die Hauptwörter Magd und Gans, fort.

1) Die Befugniß.	Das Begräbniß.
2) Der Befugniß.	Des Begräbnißes.
3) Der Befugniß.	Dem Begräbniße.
4) Die Befugniß.	Das Begräbniß.

Vielfach.

1) Die Befugnisse.	Die Begräbnisse.
2) Der Befugnisse.	Der Begräbnisse.
3) Den Befugnissen.	Den Begräbnissen.

**) Das einzige Wort die Spreu ist unrichtig in der einfachen Zahl; denn es ändert sich nicht nach Amt ab, sondern bleibt unabänderlich die Spreu, der Spreu u. s. f. In der vielfachen Zahl fügt es sich wieder nach seinem Muster: die Spreuer, der Spreuer, den Spreuern. Die Ursache mag seyn, weil man vor Alters das Spreu sagte.

8 §.

Vom Beyworte. (Adjectiv.)

Die Person oder die Sache, die das Hauptwort ausdrückt, hat entweder allgemeine, oder sonderheitliche Eigenschaften, und diese Eigenschaften werden durch die sogenannten Beywörter ausgedrückt. Die Beywörter vereinigen also immer

zween Begriffe von einer Person, oder von einer Sache. Ich denke z. B. der **Mann**, und denke die **Weisheit**; so denke ich zween sonderheitliche Begriffe. Denke ich nun weiter: der **weise Mann**, so habe ich die beyden Begriffe mit dem Worte **Mann** verbunden. Das **Beywort** besteht also niemal ohne Hauptwort, worauf es sich beziehen, und nach welchem es sich in seinen Abänderungen beugen muß. Die wichtige Folge davon ist die Bestimmung des Hauptwortes, wodurch der **Begriff** des Hauptwortes aus dem Allgemeinen gezogen, und in den **sonderheitlichen Gesichtspunkt** hingestellt wird, wo ihn der Mensch hindenkt. Vom guten Gebrauche der Beywörter hängt die Schönheit des Ausdruckes recht sehr ab. Sie streuen neues Licht auf die Gegenstände, wovon die Rede ist. Sie schaffen die Bilder um, und in ihnen liegt der Nachdruck, und die Annehmlichkeit eines Satzes sehr oft. Ihre Abänderung ist dreyfach; 1) mit dem **bestimmenden** Artikel; 2) mit dem **nicht bestimmenden**; 3(ohne allen Artikel.

Bestimmt.	Der gelehrte Mann.	Die schöne Frau.
Unbestimmt.	Ein gelehrter Mann.	Eine schöne Frau.
Ohne.	Guter Mann.	Gute Frau.

Eben deßwegen aber, weil das Beywort die **Eigenschaft** oder das **Verhältniß** einer **Person**

oder

oder Sache ausdrückt, und nicht alle Personen und Sachen einander gleich sind; so giebt es bey den Beywörtern **Vergleichungsstufen**, die etwas an der Person der Sache **vergrößern**, oder **verkleinern**.

Ein großer Mann; ein größerer; der größte.
Ein schlechter Kerl; noch ein schlechterer; der schlechteste.

Zur Abänderung der Beywörter bedarf ein geborner Deutscher keiner Regel; denn er hat sie von Jugend auf schon im Ohre. Nur muß man sich in unsern Gegenden vor gewissen offenbaren Sprachfehlern hüten; z. B. Man sagt nicht: die gute Freunde; die böse Frauen; sondern die guten Freunde; die bösen Frauen. Man sagt nicht: Ein Glas voll guten Weins; sondern: voll gutes Wein. Man sagt nicht; von schönsten Tuche; sondern: von schönstem oder vom schönsten Tuche. Man sagt nicht: der gelehrtiste, reichiste; sondern der gelehrteste, reicheste Mann. Wenn sich das Beywort in der ersten Stuffe auf die Sylbe en endigt z. B. verbunden, verlassen; so sagt man in der dritten Stuffe nicht der verbundneste, verlassneste; sondern der verbundenste, verlassenste u. s. f. Etliche Beywörter haben keine ordentlich abgeleitete Vergleichungsstuffen; sondern ändern sich in ganz andere Beywörter ab: z. B. gut, beßer, der beste. Gern,

lieber, am liebsten. Viel, mehrer, am meisten. Endlich läßt sich die höchste Stuffe auch durch ein Nebenwort, oder durch ein zusammen gesetztes Vergleichungsbeywort ausdrücken, z. B. ein sehr berühmter Mann; eine überaus fromme Frau. Ein steinhartes Herz; ein himmelhocher Berg; eine schneeweiße Hand u. s. f.

9 §.

Vom Geschlechtsworte. (Artikel.)

Wie es eigentlich nur zwey Geschlechter giebt, das männliche, und das weibliche; so hatten die ersten Sprachen der Menschen auch nur zwey Ausdrücke des männlichen nämlich und des weiblichen Geschlechtes, auf die sie alle andere Gattungen der Hauptwörter zurücke führten, so wie man es in den morgenländischen Sprachen noch jetzt deutlich genug sieht. Die Griechen fiengen zuerst ihre Sprache zu verbessern und zu bereichern an, und wählten also den Ausdruck eines gleichsam dritten Geschlechtes, das auch wir Deutsche von ihnen, wie die Lateiner, annahmen. Wenn die Rede von bestimmten Gegenständen ist, so wissen alle Deutsche ihr bestimmtes Geschlechtswort ohne Regel von Kindheit auf. Der, die, das. Des, der, des. Der Vater, des Vaters. Die Mutter, der Mutter. Das Kind, des Kindes. Vielf. Die Väter

ter, der (nicht deren) Väter *). Den (nicht denen) Vätern. Ist die Rede von unbestimmten Gegenständen, so nehmen wir Deutsche das Zahlwort ein, eine, ein; z. B. ein Vater; eine Mutter; ein Kind. Eines Vaters; einer Mutter; eines Kindes; einem Vater, einer Mutter; einem Kinde u. s. f. Dieses Geschlechtswort läßt eben darum keine vielfache Zahl zu; weil es eigentlich ein Zahlwort ist, und niemal zur Anzeigung mehrer Gegenstände, sondern nur eines einzigen, gebraucht wird.

Die Wahl dieser Geschlechtswörter, wie sie bey jedem einzelnen Hauptworte getroffen werden muß, fällt nur den Ausländern schwer, wenn sie unsere Muttersprache lernen; denn viele von ihnen sind manchmal über die zwanzig Jahre im Deutschlande, und sprechen noch immer das Katz, und der Maus; ein geborner Deutscher findt aber nicht die mindeste Beschwerniß daran, weil er das zu jedem Hauptworte gehörige Geschlechtswort wiederum von Jugend auf hört, und spricht. Freylich ist wahr, daß verschiedene Geschlechtswörter bey einem und eben demselben Hauptworte nach Verschiedenheit der Länder Deutschlands genommen wer-

*) Deren und denen ist das Fürwort, z. B. die Väter, deren wir Abkömmlinge sind. Die Feinde, denen nicht zu trauen ist.

werden; z. B. der und das Altar; das und der Gestank; der und das Gesang; der und das Ort; in diesem Stücke, dächte ich, dürften wir Oberdeutsche uns wohl nach denjenigen Niederdeutschen, besonders den Sachsen, richten, die unstreitig besser sprechen, als wir, ob sie schon auch ihre unrichtigen Provincialismen haben, und die fast um ein halbes Jahrhundert eher unsere Muttersprache zu verbeßern anfiengen, als wir. Ueberhaupt muß man sich nach den besten deutschen Schriftstellern fügen. Mit Regeln kömmt man in diesem Stücke nicht zurechte; denn der Ausnahmen sind zuviel, und der entscheidende Richter in allen Sprachen, der **Gebrauch**, verdringt allemal die Regel, wenn sie auch in der Natur der Sache gegründet ist. Richtig ist z. B. daß alle Weibspersonen mit dem Geschlechtsworte des weiblichen Geschlechtes begleitet werden sollten; inzwischen sagt man doch: das Weib; das Mensch; das Frauenzimmer; das Mädchen u. s. f.; und wenn man anders reden und schreiben würde, so würde man sich ohne Zweifel lächerlich machen. Der wichtigste Gebrauch wird von einem Geschlechtsworte alsdann gemacht, wenn die **Bedeutung** des Hauptwortes entscheiden muß: z. B.

Der Band eines Buches. Das Band z. B. der Freundschaft.

Der

Der Bauer auf dem Lande. Das Bauer eines Vogels.

Der Bund der Fürsten. Das Bund Heu.

Der Thor, ein Mensch. Das Thor der Stadt.

Der See mitten im Lande. Die See, das Meer.

Der Verdienst eines Taglöhners. — Das Verdienst, wodurch sich jemand bey einem andern verdient gemacht hat. u. s. f.

Das giebt sich aber von sich selbst; Die meisten Zweifel erregen die Hauptwörter, die sich auf ein niß endigen. Dieser Schwierigkeit ist aber mit diesem einzigen Verzeichniße abgeholfen.

Mit dem Geschlechtsworte des weiblichen Geschlechtes werden begleitet

Die Bedrängniß, Begegniß, Bekümmerniß, Besorgniß, Beschwerniß, Betrübniß, Bewandniß, Empfängniß, Ereigniß, Erkenntniß, Erlaubniß, Finsterniß, Kenntniß, Kümmerniß, Verdammniß, Wildniß.

Mit dem dritten Geschlechtsausdrucke

Das Aergerniß, Bedingniß, Bedürfniß, Befugniß, Begräbniß, Behältniß, Bekenntniß, Bildniß, Bündniß, Erforderniß, Geheimniß, Gedächtniß, Gefängniß, Geständniß, Gleichniß, Hinderniß, Verständniß, Verhältniß, Verhängniß, Verlöbniß, Vermächtniß, Versäumniß, Verständniß, Verzeichniß, Zeugniß.]

10 §.

10 §.

Von dem Fürworte (Pronomen.)

Nichts unangenehmer würde in einer Rede auffallen, als wenn immer eben dieselben Hauptwörter vorkämen; deswegen sind aber auch in jeder Sprache die **Fürwörter** da, d. i. **Wörter**, die für die **Hauptwörter** da stehen, sich auf sie beziehen, und ihre Stelle vertreten, daß man die Hauptwörter nicht immer wiederholen darf. Sie sind von zweyerley Gattungen. Entweder beziehen sie sich auf eine **Person**, oder auf eine **Sache**. Im ersten Falle heißen sie **persönliche Fürwörter**. Im zweyten Falle tauft man sie nach dem Inhalte ihres Bezuges.

Wie es dreyerley Personen giebt, die mit einander reden, so giebt es auch dreyerley persönliche Fürwörter, und diese bestehen **wie ein Hauptwort** für sich selbst.

Ich.	Du.	Er oder sie.
Meiner.	Deiner.	Seiner oder ihrer.
Mir.	Dir.	Ihm. Ihr. u. s. f.

Die Personen können sich auf sich selbst oder auf einander beziehen, z. B. **Er freut sich. Sie lobet mich. Das gefällt mir, dir, ihr, euch, ihnen**, u. s. f. Nur bey dem Sich der dritten Person muß man sich in Acht nehmen, und dieses Sich nicht mit **ihm, ihr, ihnen**, verwechseln,

z. B.

z. B. Er macht sich (nicht ihm) keine Hofnung mehr. — Die Römer bildeten sich (nicht ihnen) ein. — Doris machet sich (nicht ihr) viel Ehre.

Die übrigen Fürwörter bestehen nicht mehr wie ein Hauptwort für sich; sondern lenken sich wie die Beywörter nach dem Hauptworte, worauf sie sich beziehen, und ändern sich auch wie die Beywörter in der einfachen und vielfachen Zahl ab. Entweder bestimmen sie den Besitz einer Sache nach dem Verhältniße der Person, z. B. mein, unser, euer. — Meine, unsere, eure. — Meines, unsers, eures, u. s. f. Oder sie zeigen einen Ort oder eine Person an z. B. der, die, das. — Dessen, deren, (nicht derer) dessen. — Dieser, diese, dieses. Jener, jene, jenes u. s. f. Derselbe, dieselbe, dasselbe. — Derjenige, diejenige, dasjenige. Vielf. Dieselben, diejenigen, (nicht dieselbe, diejenige) denselben, denjenigen. (nicht denenselben, denenjenigen) oder sie beziehen sich auf ein Hauptwort eines gerade vorhergehenden Satzes, und führen den Sinn des nachfolgenden Satzes auf den vorhergehenden zurücke. In diesem ist das vollständigste Fürwort das welcher, welche, welches; welches, welcher, welches u. s. f. Des Wohlklanges halber nimmt man oft der, die, das, anstatt welcher, welche, welches.

ches. Es giebt auch ein fragendes Fürwort: Wer? Wessen? (nicht weß) Wem? Wen? — Was? Wessen? u. s. f. Was für einer? Was für eine? Was für eines?

Uneigentliche Fürwörter sind, keiner, mancher, jeder, jedweder u. d. gl. Diese zeigen die dritte Person unbestimmt; auch eine oder keine ohne Unterschied des Geschlechtes und der Zahl an. Sie ändern sich alle wie welcher, welche, welches ab. Jemand, Niemand, und Jedermann bleiben durchaus unabänderlich; nur allein in der zwoten Endung sagt man: Jemands, Niemands, Jedermanns. Jemanden, und Niemanden sind falsch. Eine unbestimmte Sage drückt man auch mit man und es aus: Man sagt: Es wird gesagt. Es erhellt. Das Wörtchen so wird nicht gut anstatt eines Fürworts gebraucht. Man sage lieber: das Buch, das oder welches (nicht so) sie mir gab. Das Pferd, das oder welches (nicht so) ich gesehen. Bey dem Ausdrucke des männlichen oder weiblichen Geschlechtes klingt es gar übel; z. B. die Frau, die oder welche (nicht so) mich schön zu seyn dünkt. Der Mann, der, welcher (nicht so) ein gelehrter Mann ist.

11 §.

Vom Zeitworte. (Verbo.)

Das Zeitwort ist einer der wichtigsten Theile eines Redesatzes: denn durch das Zeitwort wird jeder Redesatz erst vollkommen. Ohne Zeitwort blieben alle Theile der Rede nur einzelne und unzusammenhangende Begriffe. Eine Haupteigenschaft des Zeitworts ist's, daß es nicht nur die Sache, von der die Rede ist, sondern auch die Zeit, mit ausdrückt, in welcher das Seyn, Thun oder Leiden — geschieht, geschah, oder geschehen wird; — drey Zeitpunkte, wozu man also dreyerley Gattungen von Zeitausdrücken nöthig hat. Jeder dieser Zeitausdrücke verbindet sich mit den Personen, und der Zahl von einer oder mehrern Personen.

Ich liebe; habe geliebt; werde lieben.
Wir lehrten; haben gelehrt; werden lehren.

Die Ausdrücke: **Ich liebte; hatte geliebt,** zeugen nur von dem Reichthume der Sprache, und von mehrerley Ausdrücken zu einem und eben demselben Zeitpunkte der nicht jüngst, **halb**, oder **längstens** (wie sich die grammatischen Grübler auszudrücken belieben) sondern überhaupt allemal **wirklich vergangenen** Zeit. Höchstens kann der Unterschied des Sinnes zwischen den Ausdrücken: **ich liebte,** und **habe geliebt** darinn bestehen, daß

jener eine Ausdehnung und ein långeres Fortdauern bedeute; dieser aber einen stillen Widerspruch in sich enthalte, daß nämlich nicht mehr geschieht, was geschehen ist: z. B. **Ich liebte, d. i.** eine långere Zeit. **Ich habe geliebt, d. i. und liebe jetzt nicht mehr.**

Durch die Zeitwörter kann man sich auf vielerley Arten ausdrücken.

Unbestimmt: Lieben. Lesen. Hören.

Auf eine anzeigende Art:	Ich liebe, liebte, habe geliebt, werde lieben.
	Ich lese, las, habe gelesen, werde lesen.
Auf eine befehlende Art:	Liebe! Lies! Liebet! Leset.
Auf eine verbindende Art:	Daß ich liebe, liebte, geliebt habe.
	Daß ich lese, låse, gelesen håtte.

Die unbestimmte Art stellt nur den allgemeinen Begriff von der Bedeutung des Zeitwortes her. Die anzeigende Art beruhet allemal auf einer Behauptung, Bejahung oder Bekräftigung eines Satzes: die einzige Art, unsere Schlüsse und Urtheile vorzutragen, und anzuzeigen, die in der That nicht nur eine Anzeige, sondern wirklicher Vortrag ist. Die befehlende

Art beruhet auf keiner Behauptung mehr; sondern entweder auf einen wirklichen Befehl, oder auf einer Aufmunterung. Der Ausdruck ist und bleibt immer der Ausdruck der gegenwärtigen Zeit; die Absicht zielt aber allemal auf die Zukünftige; denn das, was befohlen, oder zu was man aufgemuntert wird, ist noch nicht geschehen, sondern wird erst geschehen. Darum nimmt man auch oft in der feinern Art zu befehlen den Ausdruck der zukünftigen Zeit, und anstatt **thun Sie das**, sagt man: **Sie werden das thun.** Die **verbindende Art** überläßt den Sinn oder die Behauptung noch einem **Zweifel**, einem **Bedingniße** einer **Unrichtigkeit**, und hängt von einem andern insgemein vorhergehenden Satze ab;

Jede Person oder Sache, wovon die Rede ist, handelt entweder und **thut** etwas, oder sie **leidet**, d. i. es widerfährt ihr etwas, das sie leidet. Kurz! sie läßt zu, daß etwas an ihr oder mit ihr gethan werde. Durch **vollkommne Zeitwörter** läßt sich das **Leiden** sowohl als das **Thun** mit einer kleinen Aenderung ausdrücken, und daher kömmt die sogenannte **thätige** und **leidende** Gattung der Ausdrücke.

Thätig. **Ich liebe, liebte, habe geliebt, werde lieben.**

Leidend. **Ich werde geliebt; ward geliebt; bin geliebt worden.**

Unvollkommne Zeitwörter können ihrer Natur nach nichts anders als bloß das **Thun** ausdrücken; denn schon ihre Bedeutung läßt die **leidende** Gattung nicht zu; z. B. ich **stehe**, **sitze**, **laufe**, **lebe**. Der Begriff und die Natur der Sache läßt mich schon nicht sagen: **Ich werde gestanden**, **werde gelaufen**, **werde gelebt**.

Die Abänderungen der deutschen Zeitwörter sind sehr einfach, und deßwegen auch viel vollkommner als in vielen andern Sprachen. In der Hauptsache sind es nur zwo Gattungen, die an der **Endung des Ausdruckes der vergangenen** Zeit kennbar genug sind. Die eine Gattung endigt sich auf die Sylbe **et**; die andere auf die Sylbe **en**. Durch diese einzige Bemerkung sind alle Schwierigkeiten gehoben. Die erste Gattung geht ganz ordentlich und **mehrsylbicht** vor. Die zwote kürzt sich im ersten Ausdrucke der vergangenen Zeit ab, ändert ihren Selbstlauter, den die erste Gattung durchaus beybehält, in **a**, **i**, **o**, **u**, oder **je** ab, und bleibt **einsylbicht**.

Muster der ersten Gattung.

Anzeigend. Ich **liebe**; **liebete**; habe **geliebet**; hatte **geliebt**; werde **lieben**.

Des Wohlklanges halber spricht man auch **liebte**, und **geliebt**.

Befehlend. Liebe nur zu! Liebet einander!

Verbindend. Daß ich liebe; daß ich liebete; daß ich geliebt habe; daß ich geliebt hätte; daß ich lieben werde.

Bey dieser Gattung giebt es nicht die geringste Schwierigkeit, und (man bemerkte die Einfachheit und Vollkommenheit unserer Muttersprache) es sind doch über zwölfhundert und fünfzig deutsche, und zwar nur einfache, Zeitwörter, die alle zu dieser Gattung gehören. Ein Verzeichniß davon kann man in der zwoten Auflage meiner Anleitung zur deutschen Sprachkunst S. 320. sehen.

Muster der zwoten Gattung.

Abänder.	in a,	in i,	in o,
Anzeigend.	Ich sehe,	schneide,	bewege,
		in u,	in je,
		schlage,	fange.
	Du siehst,	schneidst,	bewegst,
		schlägst,	fängst.
	Er sieht,	schneidt,	bewegt,
		schlägt,	fängt.
	Wir sehen,	schneiden,	bewegen,
		schlagen,	fangen.

Vielfach wie bey der ersten Gattung.

Ich sah,	schnitt,	bewog,
	schlug,	fieng.

Du sahst, schnittst, bewogst,
schlugst, fiengst.
Er sah, schnitt, bewog,
schlug, fieng.
Wir sahen, schnitten, bewogen,
schlugen, fiengen.
Ich habe gesehen, geschnitten,
bewogen u. s. f.
Ich hatte gesehen, geschnitten.
bewogen. u. s. f.
Ich werde sehen, schneiden,
bewegen, schlagen. u. s. f.

Befehlend. Sieh! schneid! beweg! schlag!
fang! Vielfach wie die erste Gattung.

Verbindend. Daß ich sehe, schneide, bewege,
schlage, fange.
Daß du sehest, schneidest, bewegest,
schlagest, fangest,
Daß er sehe, schneide, bewege.
schlage, fange.
Daß wir sehen u. s. f. Wie die erste
Gattung.

Abänd. a in ä ** o in ö.
Daß ich sähe, schnitte, bewöge,
u in ü.
schlüge, fienge.
Daß du sähest, schnittest, bewögest,
schlügest, fiengest

Daß

Daß er sähe, schnitte, bewöge,
schlüge, fienge.
Daß wir sähen, schnitten, bewögen,
schlügen, fiengen.
Daß ihr sähet, schnittet, bewöget,
schlüget, fienget.
Daß sie sähen, schnitten, bewögen,
schlügen, fiengen.
Daß ich gesehen, geschnitten u. s. f.
habe, oder hätte.
Daß ich sehen, schneiden, u. s. f.
werde.

Wie gering ist aber die Anzahl der zu dieser Gattung gehörigen Zeitwörter gegen die vorigen?

Nach dem Muster Sehen ändern sich nur sechzig ab; nämlich:

Befehlen, beginnen, bergen, bersten, besinnen, binden, bitten, brechen, dringen, empfinden, erschrecken, essen, finden, fressen, gebären, geben, gelten, genesen, geschehen, gewinnen, helfen, klingen, kommen, lesen, messen, nehmen, ringen, rinnen, schelten, schlingen, schwimmen, schwinden, schwingen, singen, sinken, sitzen, spinnen, sprechen, springen, stechen, stehen, stehlen, sterben, stinken, thun, treffen, treten, trinken, verderben, vergeßen, verschwinden, werben, werden, werfen, winden, zwingen.

Nach dem Muster Schneiden nur fünf und zwanzig.

Befleißen, beißen, gleichen, gleißen, gleiten, greifen, kneipen, kniefen, leiden, pfeifen, reißen, reiten, scheißen, schleichen, schleifen, schleißen, schmeißen, schreiten, spleißen, streichen, streiten, verbleichen, vergleichen, weichen.

Nach Bewegen nur vier und vierzig.

Biegen, betriegen, biethen, dreschen, erschallen, erwegen, fechten, flechten, fliegen, fliehen, fließen, frieren, gebiethen, genießen, gießen, glimmen, heben, kriechen, kühren, löschen, lügen, melken, quellen, riechen, saufen, saugen, scheeren, schieben, schießen, schließen, schmelzen, schnieben, sieden, sprießen, stieben, schweren, triefen, verdrießen, verhelen, verlieren, verwirren, wiegen, ziehen.

Nach Schlagen nur eilf.

Backen, fahren, graben, laden, mahlen, schaffen, schwinden, schwören, tragen, wachsen, waschen.

Nach Fangen nur vier und dreyßig.

Blasen, bleiben, braten, fallen, gedeihen, gefallen, gehen, halten, hangen, hauen, heißen, lassen, laufen, leihen, meiden, preisen, rathen, reiben,

ben, rufen, scheiden, scheinen, schlafen, schneyen, schreiben, schreyen, schweigen, speyen, steigen, stoßen, treiben, verzeihen, weisen, ziehen.

In den Ausdrücken der leidenden Art sind beyde Gattungen wiederum einförmig, die erste Gattung behält durchaus ihre Sylbe et am Ende; und die zwote Gattung ihre Endsylbe en.

Ich werde (nicht wird) geliebet, gesehen, geschlagen u. s. f.
Ich ward oder wurde geliebet, gesehen, geschlagen.
Ich bin geliebet, gesehen, geschlagen worden.
Ich war geliebet, gesehen, geschlagen worden.
Ich werde geliebet, gesehen, geschlagen werden.

Welche Einförmigkeit, und welche Leichtigkeit, sich mit seiner Muttersprache bekannt zu machen, wenn man ihr auch nur eine geringe Aufmerksamkeit schenkt? Etliche wenige Zeitwörter weichen nur in etlichen Fällen von dem Muster der ersten Gattung ab: z. B. brennen, brannte, gebrannt. Bringen, brachte, gebracht. Denken, dachte, gedacht. Kennen, kannte, gekannt. Nennen, nannte, genannt. Senden, sandte, gesandt. Wenden, wandte, gewandt.

Und: Können, konnte, gekonnt. Mögen, mochte, gemocht. Wissen, wußte, gewußt. Müßen, mußte, gemußt. Dürfen, darf, durfte, gedurft.

12 §.

Von den übrigen kleinern Redetheilchen z. B. vom Vorworte (Praepofition.)

In jeder Sprache giebt es noch kleinere Redetheilchen, die zwar für sich keinen Hauptumstand mehr ausdrücken, und immer unabänderlich bleiben; inzwischen sind sie doch unentbehrlich, weil sie die Nebenumstände bestimmen, und den Sinn eines Satzes erst vollkommen machen. Das bedeutendste ist das Vorwort, welches zur Bestimmung eines Sinnes vor einem Haupt- oder Zeitworte zu stehen kömmt. Steht es vor einem Haupt- oder Fürworte, so lenkt es die Endung derselben. Hängt es an einem Zeitworte, so verändert es insgemein die Bedeutung desselben. Diejenigen Vorwörter, die vor einem Haupt- oder Fürworte stehen, bestehen für sich, und derer sind fünf und zwanzig: an, auf, aus, bey, durch, für, gegen, hinter, in, mit, nach, neben, nebst, ob, ohne, samt, sonder, über, um, unter, von, vor, wider, zu, zwischen. Ausländern, die unsere deutsche Sprache lernen, stossen unendlich viele Schwierigkeiten in diesem

Stü-

Stücke auf; denn sie wissen so geschwinde nicht, in welche Endung sie das Haupt- oder Fürwort setzen, und ob sie z. B. sagen sollen: **Es steckt nichts hinter dich, oder hinter dir. Der Degen hängt an die Wand, oder an der Wand u. s. f.**; ein geborner Deutscher hingegen findt nicht die geringste Beschwerniß daran; denn der Uebelklang einer falschen dazu gesetzten Endung würde selbst sein Ohr beleidigen. Hingegen soll ein Deutscher, der seine Mutersprache genauer kennen will, auf diejenigen **Vorwörter** oder vielmehr **Vorsatzwörter** desto aufmerksamer seyn, die von ihrem Haupt- oder Zeitworte untrennbar sind, und manchmal die ganze Bedeutung desselben ändern. Dergleichen Vorwörter sind: **ab, aber, after, außen, be, ein, ent, et, er, ge, inne, miß, un, ur, ver, zer.** Es sind z. B. ganz entgegengesetzte Bedeutungen: **Bischof und Afterbischof; Witz und Aberwitz; Gunst und Mißgunst; rathen und mißrathen; Dank und Undank; zweifeln und verzweifeln; schlagen und zerschlagen u. s. f.**

Andere **Vorsatzwörter** geben zwar dem Worte, an dem sie hangen, keine entgegengesetzte, wohl aber eine andere Bedeutung, die es vorhin nicht hatte, z. B. **be** kann das Wort aus dem physikalischen in den moralischen Zustand setzen; wenn z. B. aus **schließen** — **beschließen**; aus **schweren** —

beschweren wird. Ent bedeutet so viel als weg, z. B. enterben, d. i. die Erbschaft wegnehmen; und so auch entbehren, entfremden, entziehen, entspringen. Ge steht vielfältig bey Wörtern, die eine Menge auch in ihrer einfachen Zahl anzeigen, z. B. Gesellschaft, Geschlecht, Geschmuck, Geschütz, Gesandtschaft u. d. g. Un ist eine Verneinungssylbe z. B. unehrlich d. i. nicht ehrlich; ungehorsam, nicht gehorsam. Ur bedeutet ein hohes Alter, oder den Anfang einer Sache, z. B. uralt, Urkund, Urheber. Zer bedeutet eine Trennung oder Absönderung einer Sache von der andern z. B. zertheilen, zertrennen, zerschlagen u. s. f.

Nebenwörter. (Aduerbia.)

Ein Nebenwort ist ein Ausdruck, der insgemein bey einem Zeitworte die Art und Weise ausdrückt, wie eine Sache oder Person wirket, leidet, oder ist. Die Nebenwörter thun also bey den Zeitwörtern eben die Dienste, welche die Beywörter bey den Hauptwörtern thun, z. B. Ich laufe schnell Er geht langsam. Ich schreibe selten, oder oft u. s. f. Sie bestimmen manchmal einen Ort: da, dort, links, rechts; manchmal eine Zeit: heute, morgen, unlängst; auch eine Zahl: einmal, zehnmal, zehnfältig; auch bisweilen eine Frage: wie lange?

warum? woran? u. s. f. In größern Sprachkünsten trift man sie gern alle in Einer Klassenordnung an.

Die Zwischenwörter. (Interiectiones.)

Die **Zwischenwörter** sind nichts anders als **Nebenwörter**, die man hier und da einwirft, eine heftige Gemüthsbewegung mit einem geschwinden, und dahinreißenden Ausdrucke zu erregen. Sie brechen unvermuthet aus, und sollten gleich auf der Stelle Eindruck machen: z. B. bey einem freudigen Zufalle: **Munter! Lustig!** bey einem traurigen: **Ach! Leider!** bey einer Drohung: **Wehe dir!** bey einer Betheurung: **Fürwahr, wahrhaftig!** bey einem Wunsche: **O daß! O wenn! O nur dieß!** u. s. f.

Die Bindewörter. (Coniunctiones.)

Von den **Bindewörtern** hängt der Zusammenhang und die nöthige **Verbindung** alles dessen ab, was wir sagen wollen. Einige davon verbinden bloß die Sätze ordentlich nacheinander. Dergleichen sind: **und, auch, sowohl, als.** Andere führen die Ursache an: **denn, weil.** Wiederum andere vergleichen die Sachen gegen einander, und beziehen sich aufeinander so, daß eines ohne das andere den wahren Sinn des Satzes nicht vollkommen herstellen würde; **weder — noch. Nicht allein — sondern auch.**

Ent=

Entweder dieses oder jenes (wofür einige unrichtig setzen oder dieß oder jenes) obgleich — so. Wer ordentlich denkt, der verbindet auch ordentlich, was er sagen will. Wer aber einmal durch den Kanzleystyl verwöhnt ist, der kann keinen Satz ohne Nachdem, Alldieweilen, Allermassen, und Welchergestalten anfangen, den er alsdann durch ellenlange Sätze halbe oder ganze Seiten durch fortführt, bis er ihn endlich athemlos und in eben derselben Unordnung schließt, wie er ihn angefangen hat. Hievon mehrer im sechsten Hauptstücke.

IIII Hauptstück,

Ueber die Wahl der Worte, Ausdrücke, und Redensarten.

---

1 §.

Nebst der Richtigkeit des Ausdruckes kömmt es auf die Reinigkeit desselben an; denn von dieser hängt größtentheils die Klarheit und Deutlichkeit alles dessen ab, was wir Jemand andern sagen oder schreiben wollen. Die Richtigkeit wird vorausgesetzt. Die Klarheit ist eigentlich die

er=

erste und Haupteigenschaft einer guten Schreibart *): denn wo diese fehlt, gehen entweder alle unsere Vorstellungen verloren, weil sie gleichsam in einem Nebel eingehüllt sind; oder sie sind zu schwach, den gehörigen Eindruck zu machen.

*) Nobis prima sit virtus perspicuitas. *Quinctilian* l. 8, c. 2, 22.

2 §.

Wer hell denkt, der drückt sich (die Sprachkenntniß vorausgesetzt) **klar, bestimmt, und rein aus.** Dieser Satz hat seine gute Richtigkeit. Daraus folgt aber ein anderer unmittelbar: **Man suche nichts eher mit Worten auszudrücken, bis man es zuvor in den Gedanken mit der größten Klarheit selbst gedacht hat.** Die Gedanken, sagt Sulzer *), die wir andern mittheilen wollen, müssen zuvor wie ein schönes Gemälde deutlich in unsern Vorstellungen da liegen. Das lernt man aber durch Regeln nicht. Die Natur theilt den Menschen (vorzüglich aber gewissen großen Geistern) die unschätzbare Eigenschaft mit, daß sie sich nicht eher beruhigen, bis sie alles, was ihnen vorkömmt, deutlich erkannt haben. Zu diesem soll man sich von Jugend

*) Sulzers allgemeine Theorie der schönen Künste, 1 Theil; unterm Artikel Ausdruck in der Sprache.

gend auf gewöhnen *). Hat man das Glück dazu, gut erzogen zu seyn. Hat man sich durch Erfahrung, Lesung guter Bücher, und hinlängliche Kenntnisse in Geschäften nach und nach einen Gedankenvorrath gesammelt, so fehlt es bey einer mittelmäßigen Uebung in der Sprache an klaren Ausdrücken nicht mehr; denn die Ausdrücke sind ohne das nichts weiter mehr als sinnliche **Vorstellungen klar gefaßter Begriffe.** Die Seele ruhet so lange nicht, bis sie das findet, was sie sucht, nämlich mit äußerlichen Zeichen dem andern klar mitzutheilen, was sie bey sich selbst innerlich gedacht hat. **Rousseau** pflegte zu sagen: bey seiner ersten Schrift hätten sich die Worte langsam, und nicht ohne Schwierigkeit, dargestellt. Und doch ward er gar bald einer der stärksten und besten Schriftsteller. Warum? Er dachte viel, und durch viel Denken lernte er gut, ordentlich, und hell denken. Er durfte nur Ausdrücke zu seinem Gedankenvorrathe suchen, und diese sind leichter zu finden, als — Gedanken in einem leeren Kopfe. Wer es wagt, eher etwas zu sagen, ehe er es klar ge-

---

*) Sieh in den rhetorischen Progymnasmaten, Leipzig 1784. S. 1, 2. u. s. f. Die beste Methode, wie man junge Leute anführen und üben soll, ihre Gedanken mit Ordnung und Richtigktit schriftlich aufzusetzen. Sulzers Vorübungen, und Campe's Schriften sind die besten Bücher in diesem Fache.

gedacht, und eine deutliche Kenntniß von dem hat, was er sagen will, der verfährt gerade so, wie derjenige, der den Riß zu einem Hause entwerfen, und zeichnen will, ohne daß er die geringste Kenntnisse von den Theilen desselben hat.

3 §.

Hat man nun einmal etwas **klar** gedacht, so suche man die **eigenen Wörter** (propria verba nach Quinctilians Ausdrucke) dazu, die das klar ausdrücken, was man gedacht hat. Dazu gehört nun freylich eine genaue Bekanntschaft mit der Sprache, worinn man sich ausdrücken will; man macht sich aber wieder mit den **eigenen** Ausdrücken einer Sprache nichts minder als durch Regeln, sondern vielmehr durch den Umgang mit gesitteten Leuten, die gut sprechen, und noch mehr durch die Lesung der besten Schriftsteller bekannt. Will man je eine Regel annehmen, so nehme man diese allgemeine: **Man wähle nur alle Worte, Ausdrücke und Redensarten in demjenigen Sinne und Verstande, wie sie die besten Schriftsteller genommen haben, und hüte sich vom Gegentheile.** Wenn man viele gute Bücher liest, so wird man **unmerklich** mit guten, reinen, und eignen Ausdrücken **bekannt**. Die deutsche Sprache besitzt einen unendlichen Reichthum, und Vorrath von Wörtern, und sowohl der

Sprach-

Sprachgebrauch, als der bloße gesunde Menschenverstand, läßt einen gebornen Deutschen an der Wahl nicht zweifeln, welches Wort unter zweyen oder mehrern das eigentliche Wort sey, das seinen Gedanken bestimmt und deutlich ausdrückt. Will man verschiedene Wörter, die eine gleiche oder ähnliche Bedeutung zu haben scheinen, gegen einander vergleichen, was z. B. für ein Unterschied zwischen **Trieb**, — **Neigung**, — **Hang** *); zwischen **Schön**, und **Hübsch**; zwischen **allzeit** und **allemal**; zwischen **Trachten**, **Streben**, und sich **Bemühen** u. d. gl. sey, so wird man nicht ohne großen Nutzen, und inniges Vergnügen über den Reichthum und die Schönheit der deutschen

*) Trieb ist eine Wirkung der Natur. Neigung kömmt nicht nur von der Natur, sondern auch von der Erziehung, Gewohnheit und andern Umständen. Hang ist eine stärkere, andauernde, und fast zur Natur gewordene Neigung. Schön schließt den Begriff einer Vollkommenheit in sich, und erregt Bewunderung im Gemüthe. Hübsch ist, was angenehm in die Augen fällt. Allezeit begreift etwas Anhaltendes und Beständiges in sich, das immer seyn muß. Allemal bezieht sich nur auf gewisse Fälle, und das nur alsdann geschehen muß, so oft als die Fälle vorkommen: z. B. tugendhaft muß man allezeit seyn; dem Feinde muß man aber allemal vergeben. Trachten sieht auf das Gemüth, und die Einwürfe, etwas zu erlangen. Streben zielt auf die Kräfte, die man dabey anwendet. Sich bemühen bezeichnet den Fleiß, und die Mühe, die man sich dabey giebt. Und so geht es durch alle Haupt- Bey- Zeit- und Nebenwörter.

schen Sprache das vortreffliche Werk des H. S. J. E. Stosch *), Predigers zu Lüdersdorf, benützen können: **Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutender Wörter der deutschen Sprachkunst**, 4 Theile in groß 8vo Frankfurt an der Oder, 1772. rc.

*) Vom Stoschens größern Werke ist ein Auszug im Jahre 1784. in Lentner; Verlage zu München gedruckt.

4 §.

Des **klaren, deutlichen, und reinen** Ausdruckes wegen meide man

Alle veraltete Wörter, die aus dem Gebrauche gekommen, folglich nicht mehr verständlich sind: z. B. **kühren** ist ein altes gutes Wort; itzt aber sagt man **wählen** dafür. Itzt heißt man **Rinder**, was man vor Alters **Farren** hieß. Wer verstünde es, wenn man, wie einstens, die **Pistolen — Reitpuffer**; und die **Stiefeln — Beinscheide** hieße? Wenn man in die Zeit zurücke geht, da der Kaiser **Karl der Große** die Verbesserung der deutschen Sprache unternahm, selbst eine deutsche Sprachlehre schrieb, und den Winden, Zeiten, und Monaten deutsche Namen gab; dann auf die Zeiten des Kaisers **Rudolphs** des Ersten kömmt, der im Jahre 1273 zu Nürnberg der deutschen Sprache wegen einen Reichstag hielt, und durch einen Reichsspruch die Muttersprache anstatt

der lateinischen in den deutschen Gerichtshöfen einführte, und endlich die darauf folgenden Jahrhunderte durchläuft, zugleich auf die Schicksale und Veränderungen unserer Muttersprache bis auf den Zeitpunkt aufmerksam ist, da unsere **Hagedorne, Gellerte, Lessinge, Wielande,** und andere große Schriftsteller ein Gebäude vollendeten, und verschönerten, woran man Jahrhunderte durch baute, und von Zeit zu Zeit Verschönerungen anbrachte, so kann man sich nichts anders dabey denken, als was **Horaz** schon gedacht hat *): „Die Bäume „schmücken sich von Jahre zu Jahre mit neuem „Laube, und lassen das alte fallen. So läßt auch „jede Sprache fast unbemerkt die alten Wörter fal„len. Neue sprossen dafür auf, und füllen ihren „Platz. Alle Menschenwerke zerstört die Zeit, und „die Sprache allein soll im ewigen Jugendglanze „blühen? Viele abgestorbene Wörter leben wieder „auf;

---

*) Ut siluae foliis pronos mutantur in annos:
Prima cadunt; ita verborum vetus interit aetas,
Et iuuenum ritu florent, modo nata, vigentque.
Debemur morti nos nostraque. —
— — mortalia facta peribunt;
Nedum sermonum stet honos et gratia viuax.
Multa renascentur, quae iam cecidere, cadentque,
Quae nunc sunt in honore vocabula, *si volet usus*,
Quem penes arbitrium est, et ius et norma loquendi.

De art. poet. v. 60.

„auf; viele sterben wieder, so nämlich, wie es „der Gebrauch befiehlt — der einzige Regent „und Gesetzgeber im Reiche der Sprachen.

5 §.

Die Reinlichkeit und Klarheit der deutschen Sprache erheischet auch, und zwar vorzüglich, daß man sich aller fremden Wörter, die in Deutschland nicht zu Hause sind, enthalte. Es mag eine Zeit gegeben haben, da es Jemand für schön hielt, wenn er bey jeder Gelegenheit zeigen könnte, daß er nicht nur deutsch, (und dieß etwa zum wenigsten) sondern auch französisch, italiänisch, engländisch und lateinisch verstünde: z. B. **Es gereicht mir zu vielem** Plaisir **an einem** *Evenement* **Theil zu nehmen.** Ich gratulire **mir vom Herzen, daß** rc. **Ich habe die Ehre Ihnen zu proponiren u. s. f.** Man hat freylich die Ungereimtheit und das Lächerliche dergleichen buntscheckichter Sätze eingesehen, und gefunden, daß man sich in deutscher Sprache mit eignen deutschen Ausdrücken eben so natürlich, so schön, und so deutlich ausdrücken kann, als irgend in einer andern Sprache; inzwischen ist doch noch die Frage: ob man denn die Muttersprache nicht eben auf die Art mit französisch und lateinischen Wörtern sollte bereichern dürfen, wie die Lateiner die ihrige mit den griechischen bereichert haben? Man bewirft sich auf den Horaz, der

dem Virgil und Varius ein Recht nicht absprechen wollte, dessen sich vor ihnen Cäcil und Plautus bedient hatten. Man muß aber den wahren Sinn Horazens in diesem Stücke einsehen. Auf was für eine Art erlaubte er die lateinische Sprache mit griechischen oder andern neuen Wörtern zu bereichern? — Er erlaubt es 1) nur im Falle, da neuentdeckte Dinge vorkommen, und diese, sagt er, dürfe man mit neuen und ehemals unbekannten Wörtern ausdrücken *). 2) Er erlaubt auch nicht die griechischen Wörter in die lateinische Sprache so herüber zu tragen, wie sie in ihrem griechischen Gewande sind, sondern nur aus einer griechischen Quelle dürfen sie herfließen, und griechisches Ursprunges seyn; und dieser Freyheit, setzt er hinzu, dürfe man sich nicht anders, als mit Bescheidenheit, bedienen **). **Es ist erlaubt**, schließt er 3), **und wird erlaubt bleiben, ein neues Wort zu erschaffen, aber nicht anders, als in so fern es nur das Gepräge des gegenwärtigen Gebrauches trägt** ***). Dieß ist also bloß

*) — — Si forte necesse est
Indiciis monstrare recentibus abdita rerum.

**) — dabiturque licentia sumta *pudenter*.

***) — — licuit semperque licebit
Signatum praesente nota producere nomen.

Wie

bloß der Fall des Bedürfnißes, und der Fall, in dem man sich mit eignen und eingebornen deutschen Wörtern nicht ausdrücken könnte, oder der Fall, wenn der deutsche Ausdruck eben denjenigen starken Eindruck nicht machen könnte, den das von dem Auslande entlehnte Wort macht. Dieser Fall ist aber sehr selten. Wer seiner Muttersprache mächtig ist, dem mangeln die eigenen Worte derselben nicht, und wenn er nicht Wort für Wort ersetzen kann, so kann er gewiß Satz für Satz mit eigentlich deutschten Ausdrücken ersetzen.

6 §.

Die deusche Sprache hat inzwischen doch niemal mehr an ihrer Schönheit und Deutlichkeit, als durch den sogenannten Kurialstyl oder die gerichtliche Schreibart, verloren, die so lange nicht nur in Gerichtsgeschäften, sondern auch in Briefen die herrschende war. Die tändelnde und übertriebene witzige Schreibart taugt freylich zu ernsthaften Geschäften nicht, eben so wenig aber auch die verworrene; in Briefen ist sie gar unleidlich. Was soll und konnte man endlich mit dergleichen Worten, Redensarten, und Verbindungen für gesunde

Wie die meisten ausländischen Wörter gut deutsch gegeben werden können, zeigt mein orthographisches Handbuch.

Begriffe verbinden? z. B. **Eingangs erholter** und **dick erwähnter Herr. Es ruhet ihm noch in gnädigen Angedenken.** Auf das beygebogene Schreiben kann ich ruckantwortlich andienen. Welchergestalten — als habe. Unzdato. Ichtwas. Zehaben, zegeben. Wo spricht man denn im gemeinschaftlichen Umgange so? Wo liest man etwas dergleichen in guten Büchern? Und dennoch, wenn man einmal dazu verwöhnt ist, so beharrt man entweder gern darauf, oder man kann sich so leicht nicht davon losmachen, weil man die ächten und eigenen Ausdrücke nicht weiß, die man an die Stelle der unächten und verworrenen hinsetzen soll. Wie ist aber diesem Umfuge abzuhelfen? durch Regeln gewiß nicht; eher durch eine Warnung und ein Verzeichniß von Fehlern; denn in diesem Stücke ist nichts anders zu thun, als was der berühmte Genius des Sokrates that, der ihm nur sagte, — **was er nicht thun sollte.**

Verzeichniß schlechter oder undeutscher Wörter und Redensarten.

A.

A oder a 1 Rthlr. (Reichsthaler) soll heißen zu 1 Rthlr.

abbrüchig. nachtheilig, schädlich.

ab=

abeinander. **voneinander.**
abermals. **nochmals, vom Neuen.**
abermalig als Nebenwort. **wiederum.**
abfällige der. **abtrünnige.**
abgangen falsch anstatt **abgegangen.**
abgängig. **gangbar.** Die Waare geht nicht ab, sondern ist gangbar, wird geschwinde **verkauft.**
abgehen. Es geht mir Geld ab. Falsch! man nehme **fehlen** dafür.
abgelebt, abgeleibt. **verstorben.**
Abgeneigtheit. **Abgneigung.**
Abgeschienenes, **verflossnes** Jahr.
abgleichen. **vergleichen.**
abhänden, abhanden kommen, oder bringen. **sich verlieren. verloren gehen lassen.**
abhändig machen. **entweden.**
abhanden. Es ist abhanden gekommen. **weggekommen. verloren gegangen.**
abhändig ist er. **er hat sich aus dem Staube gemacht.**
abhändigen. **veräußern.** oder auch **entreißen.**
abhelfliche Maß einer Sache verschaffen. **einer Sache abhelfen.**
abhin. sub dato 27 Novembers abhin. **den** 27 **des verflossenen Monathes Novembers.**
abhold. **abgeneigt.**
ablangen etwas. **abholen.**
ableinen einen Verdacht von sich. **ablehnen.**

abmachen ein Geschäft. vollenden.

abmüßigen Jemand von etwas. abhalten.

abredig, in Abrede seyn. läugnen. widersprechen.

abreichen einen Brief. abgeben. einliefern.

abschießen die Farben. Die Farbe verliert sich.

abschmutzen ein Kleid. beschmutzen.

Absehen, sein Absehen merke ich. seine Absicht.

ab seiten. von Seiten.

abseyn. Man wird seinem Petito nicht abseyn. Man wird ihm seine Bitte nicht abschlagen. Man wird ihm nicht entgegen seyn. Man ist geneigt ihm zu willfahren. Ich werde nicht abseyn mich darnach zu erkundigen. Ich werde nicht säumen, nicht unterlassen.

abseits. bey Seite. oder: in einer Entfernung.

absonderlich. besonders. auch vorzüglich.

abstehen. Der abgestandene Pfarrer. Der vorige, ehemalige Pfarrer. Der die Pfarre abgetreten hat.

abstossen ein Kapital. bezahlen.

abthun den Mantel. ablegen. abthun den Gebrauch. abschaffen. abthun den Missethäter, hinrichten. sich von einer Sache abthun. losmachen.

abweg begeben. Sich wegbegeben. Sich entfernen. Aus dem Staube machen.

Abwesen. während meines Abwesens. meiner Abwesenheit.

abzwecken. das zweckt dahin ab. zielt dahin ab. der abgezweckte Erfolg. der Erfolg, den ich zur Absicht hatte.

acht auf etwas geben. besser darauf aufmerksam seyn.

achten. Ich achte es für meine Pflicht. Ich halte es für meine Pflicht. Wornach man sich zu achten hat. zu richten, zu verhalten hat.

Aden, Adem, Athem.

Ainbock. das Doppelbier.

äußern. von sich äußern, ist falsch. Sich äußern. Sich's merken lassen.

all, alle. bey alle dem. bey dem allen. all mein Vorrath. mein ganzer Vorrath. all mein Lebtag. alle Tage meines Lebens. alljahrlich. jährlich oder alle Jahre.

allbereits. bereits.

allda. daselbst. alldaig ist ganz falsch, nicht so dasig.

alldort. dort, daselbst. alldortig, der dort ist.

alldieweil. weil, indem.

allein, in verschiedenen Fällen am unrechten Orte, z. B. ich habe drey Worte allein gesagt. Ich habe nur drey Worte gesagt.

alleinige der. der einzige.

allenfallsig. allenfalls.

allererst. eben erst. oder zuerst.
allermassen. denn, indem, weil.
allermeistens. am meisten. vorzüglich. vornehmlich.
allerwärts. allenthalben.
allesammt sämmtlich. insgesammt.
allewege. beständig. in allweg. Ja; richtig; ganz gewiß; in aller Absicht.
alleweil. eben itzt.
allgemach. allmählich. nach und nach.
allgerecht, allgütig. der gerechteste, gütigste, oder höchstgütig, höchstgerecht. das einzige allmächtig ist gut.
allhier. hier.
allhiesig. hiesig.
allschon. schon.
allwo. wo, woselbst.
allzeit. allezeit. allemal.
allzumal. sämmtlich, ohne Ausnahme.
Als wird in der Verbindung fälschlich für so oder also gebraucht, z. B. weil die Sache bewiesen ist, als befehlen wir. So befehlen wir. Oder: die Sache ist bewiesen, wir befehlen also.
alsbald. sogleich, so bald als.
alsofort. sogleich.
Amtmann. Gerichtsdiener. — Amtmann ist an sich ein gutes Wort, nur nicht in dieser Bedeu-

deutung; denn es heißt außer Baiern so viel als bey uns Beamter.

an dem. Es ist nicht an dem. So verhält sich die Sache nicht. Es ist noch nicht richtig. Es ist noch nicht so weit.

anbelangend das oder jenes. Dieses falsche Mitwort muß allemal aufgelöset, und in einen Redesatz verwandelt werden: z. B. Was dieses oder jenes betrifft. Wenn es auf das, oder auf jenes ankömmt.

anberaumen einen Tag oder sogenannten Termin. bestimmen.

anbetreffend. eben so unrichtig als anbelangend.

anbiegen. beylegen; mitschicken. Anbug oder Anfug. Beylage. zeug Anbugs. Wie die Beylage beweiset.

Anbetracht. Rücksicht.

anbey. zugleich. hiemit.

anderley Art. von anderer Art. von einer andern Gattung.

andern falls. sonst. in einem andern Falle.

anderns. zweytens. ein anderer, oder der andere heißt alter, und kann nicht mit zweyter verwechselt werden, z. B. einer kömmt nach dem andern. der zweyte kömmt nach dem ersten. ein und anders ist falsch; man sagt: eines und das andere. Man sagt auch nicht gut:

den

den andern Tag; sondern den folgenden Tag, oder den Tag darauf.

anderwärts. anderswo.

anderwärtig. anderswoher.

andienen. dienen. rückantwortlich andienen. antworten.

anempfehlen. empfehlen.

anerbiethen. erbiethen. sich anheischig machen zu etwas. Anerbiethung. das Erbiethen.

anerkennen z. B. das Recht oder einen Wechsel ist gut. Sonst bekennen, erkennen.

anerwogen. weil; denn; indem.

anfertigen. zufertigen.

angebogene Klage. beyliegende Klage. die mit eingeschlossene Klage.

Angedenken. Andenken.

angehen Jemand. bitten. ersuchen. der Gottesdienst geht an. fängt an. Jemand hart angehen. angreifen.

angelegentlich. dringend. auf's Aeußerste.

angesehen; weil; denn; indem; in Rücksicht.

Angesichts. auf der Stelle. sogleich. ohne Verzug.

Angewohnheit. Gewohnheit.

angsthaft. ängstlich.

anheben. anfangen.

anheimgeben. überlassen.

anhenken. **anhängen.**

anher. **hieher.**

anheute. **heute.** bis anheute. **bis izt.**

anitzt. **izt.**

ankünden. **ankündigen.**

Ankunft, statt Abkunft, Herkunft — ist falsch.

Anlangen. **Bittschrift.** anlangen heißt ankommen.

anlangend. S. **anbelangend. Belangen.**

Anlaß. **Veranlassung.**

anlaufen. **Jemand überlästig seyn. mit Ungestüm auf etwas dringen.**

anlegen ein Kleid. **anziehen.** sich anlegen: ist noch schlechter. Die einzige Redensart gilt: die **Trauer anlegen.** anliegendes Schreiben. der Brief, den ich hiemit beylege.

anmahnen. **ermahnen. aufmuntern.**

anmerklich. **merkwürdig.**

anmit. **hiemit.**

annahen. **sich nähern. herannahen.**

annebst. **nebst.**

annoch. **gegenwärtig noch. noch izt.**

anräthig. **rathsam.**

anregen. **erwähnen.**

anschaffen. **befehlen, anbefehlen.**

anscheinend: z. B. bey anscheinender guter Witterung. **bey dem Anscheine einer guten Witterung.**

an-

anſehen mit einer Strafe. ſtrafen. züchtigen.

anſchicken. in Bereitſchaft ſetzen.

anſchulden, oder anſchuldigen. Jemand die Schuld geben, zumuthen.

Anſtand läßt ſich immer hören, doch iſt noch beſſer Zweifel. die Sache hat keinen Anſtand, d. i. keine Hinderniß. Sie iſt keiner Schwierigkeit unterworfen. Anſtand geben. verſchieben.

anſtehen. ich ſtehe an. noch beſſer Ich zweifle. Ich bin unſchlüßig. Ich finde eine Schwierigkeit.

anſtrengen. Jemand zu etwas anhalten, zwingen wollen.

anweſend. Anweſenheit. beſſer gegenwärtig. Gegenwart.

anwenden. los werden. alles das Seinige anwerden. verſchwenden. durchjagen.

Anzeichen. Zeichen.

anziehen ein Buch. anführen. ſich darauf beziehen.

artlich. artig.

Aufacht. Aufſicht.

auferbauen. aufbauen ein Haus. erbauen den Zuhörer.

auferlegen. auflegen.

auferwachen. erwachen. aufwachen.

auferziehen. erziehen.

auf=

aufhaben. bey meiner aufhabenden Pflicht. bey meiner Pflicht, ist schon genug. das aufhabende Geschäft: das aufgetragene Geschäft. das Geschäft, das ich vor mir habe, das mir zu besorgen obliegt.

aufhalsen. aufbürden.

Auflage. Beschuldigung.

Aufsagen den Dienst. aufkündigen.

auffailen. aufbürden. zur Last legen.

Aufsitzen. Jemand gehäßig, aufsätzig seyn. an Jemand dringen, ihn zu stürzen suchen.

ausantworten. ausliefern.

Ausdrückung. Ausdruck.

aushändigen. übergeben. überliefern. aus den Händen geben.

aushalftern. sich herauswinden. heraushelfen.

Auskunft. Nachricht.

ausschelten. auszanken.

Ausrede. Vorwand. Entschuldigung.

austilgen. vertilgen. ausrotten.

Ausweis: z. B. nach Ausweise dieser Briefe. wie diese Brirfe beweisen.

B.

B dieser Buchstabe ist fehlerhaft in den Worten Ambt, fromb, warum, umb, frembd, u, d. gl.

d. gl. Man schreibt, Amt, fromm, warum, um, fremd.

bald möglich, so bald, so geschwinde, als es möglich ist. bald ich will, soll heißen wenn ich will. Sobald als ich will.

bälder, bäldest, sind veraltet, man sagt besser eher, am ehesten.

bar die Sylbe wird ohne h geschrieben, z. B. wunderbar, unfehlbar.

beargwohnen. einen Argwohn oder Verdacht schöpfen.

beaugenscheinigen. besichtigen. in Augenschein nehmen.

bedrohlich ist er ihm. Er drohet ihm.

Bedunken. Dünken. Meines Bedunkens ist falsch: mich dünkt.

beangnehmen. begnehmigen.

beeinträchtigen. einen Eintrag thun.

beenden, beendigen. endigen.

beengen. einschränken.

Beet im Garten, das Bett zum Liegen, Schlafen.

befahren. besorgen, befürchten.

befangen. begriffen. die Sache ist noch in lite befangen; sie ist noch streitig, noch nicht entschieden. die in litis consortio befangene Parteyen; die noch streitenden Parteyen.

befragen. sich bey Jemand erkundigen. um Rath fragen.

befremden. Ich befremde mich, ist falsch; gut aber: das befremdet mich. befremdlich ist unausstehlich.

begeben. Es begiebt sich. besser: es trägt sich zu. begeben statt entlassen ist vollends falsch.

Begegniß. Zufall.

Beginn anstatt Anfang ist veraltet.

beglauben. beglaubigen, wovon Beglaubigungsschreiben. doch gilt noch: in beglaubter Form.

begleiten heißt das Geleite geben. Ein Amt begleiten ist falsch; soll heißen bekleiden.

begnaden. eine Gnade erweisen.

begründen. beweisen. begründet. gegründet.

begwaltet. mit hinlänglicher Gewalt versehen.

behalt des Schlußes; kraft des Schlußes. Meines Behalts; meiner Meynung nach. behältlich dessen. vermög dessen.

beharren, besser verharren.

Behelf der. Rechtsgrund. auch Ausflucht.

behelligen. beschwerlich fallen. überlästig seyn, beschweren.

beherzigen. bedenken. überlegen. Antheil nehmen.

Behörde. der gehörige Ort. die nöthige Anstalt. die Gerichtsstelle, wo die Sache hin gehört.

Bayerische Staatsbibliothek München

behörig. gehörig.

Behuf. das Beste. der Nutzen. Auch Gebrauch, Beförderung, Vortheil.

behufig. nöthig, nützlich.

Bekränkung. Kränkung.

Belang. Wichtigkeit. Erheblichkeit.

belangen. bitten.

belenden. bewerfen.

Bemitleiden. Mit Jemand ein Mitleiden haben.

belobt. gepriesen. auch gedachter Schriftsteller.

beluchsen. auflauern. auch betriegen.

bemackeln. beflecken.

bemengen sich mit Dingen. sich in Dinge mengen, oder mischen, auch sich damit abgeben.

bemüßigen. nöthigen.

benachrichten. benachrichtigen. Ich benachrichte dir den Tod des rc. ist falsch. Sondern: ich benachrichtige dich von dem Tode.

benamen, benamsen. benennen.

benebst, benebenst. nebst.

benöthigt, das Benöthigte. das Nöthige. Man sagt auch nicht: das mir benöthigte Ding; sondern: das Ding, dessen ich benöthigt bin.

berühren. berührter Bericht, gedachter Bericht.

be=

beseitigen. bey seits setzen. auf die Seite räumen.

beschehen. geschehen.

bescheidentlich. bescheiden, auf eine bescheidene Art.

beschicken Jemand. zu Jemand schicken.

beschönen. beschönigen. bemänteln.

Bestand. mit Bestande. mit Grunde.

bestmöglich. aufs beste. so gut als möglich.

bestürzen. das bestürzt mich. das macht mich bestürzt.

Betrachtsame. in Betrachtsame seiner Meriten. In Rücksicht auf seine Verdienste.

Betretungsfall. im Betretungsfalle. besser noch im Falle, daß Jemand angetroffen wird.

bevor. ehe.

bevorab. besonders.

Bewandsame der Sachen. Bewandtniß. bey dieser Beschaffenheit. da sich die Sache so und nicht anders verhält.

bewerken. bewirken.

Beweißthum. Beweis.

bewerkstelligen. zu Stande bringen.

bewußt machen. bekannt machen.

beywohnen. Eurer Churfürstl. Durchleucht wird noch churmildest beywohnen. Eure Churfürstl. Durchleucht werden Sich noch gnädigst erinnern.

beyfällig. zufällig. beyfälliger Weise. zufälliger Weise. Es wird ihnen noch beyfällig seyn. Sie werden Sich noch erinnern.

beygehen lassen. sich einfallen lassen. beygehendes Anlangen. die beygelegte Bittschrift.

beygethan. gewogen.

beyläufig ist manchmal falsch für ohngefähr.

beyrathen. rathen. einen guten Rath geben.

beyseits. bey Seite.

Beysorge Besorgniß.

beyspringen. besser beystehen. zu Hilfe kommen.

bezüchtigen. beschuldigen.

bezielen. auf etwas zielen. etwas zum Endzwecke haben.

bezwecken. zur Absicht haben.

Binder, der Faßbinder. Schäfler ist noch weniger gut, und nur in Baiern üblich.

bishero. bisher.

bezweifeln. in Zweifel ziehen.

bodenlos. ohne Grund. bodenlose Gründe.

Boding, der Bottich, daher der Gährbottich, Meischbottich. u. s. f.

Brauch. Gebrauch.

brauchen. nöthig haben. gebrauchen, sich bedienen.

breitern Inhalts, weitläuftiger ausgeführt, oder eines ausführlichen Inhalts.

brieflich. schriftlich.

C.

Fast alle Wörter, die mit einem C anfangen, sind ausländische Wörter. Alle ursprünglich deutsche oder schon lange deutsch gewordene Wörter muß man also mit K schreiben: Krone, Kloster, Kammer, Kanzel, Kalender. Alle lateinische Wörter können ihr C behalten: Cato, Catilina, Crassus, Curtius. Alle griechischen und hebräischen Wörter behalten ihr K: Kain, Jakob, Sokrates, Kadmus. Wer zweifelt, ob ein Wort griechisch- oder lateinisches Ursprunges sey, der bediene sich seines Rechtes, und nehme ein K; nur nicht vor e und i; denn in diesem Falle verändert das C seinen Laut: Ceder, Cicero, Cäcilia, Cäremonie. Uebertrieben wäre es, wenn man mit etlichen einzelnen Sonderlingen Zeder, Zizero, Zäzilia u. s. f. schreiben wollte.

Ch hat den Laut wie K: Christ, Chor, Chrisam. Außer in der Verkleinerungssylbe chen, Mädchen, Herrchen, die allemal beybehalten, und niemal in gen verwandelt werden muß, denn man spricht nicht gut Mädgen, sondern Mädchen. Wenn zwey chch zusammen stößen, so klängen sie zu hart. In diesem Falle schreibt und spricht man also: Strichelchen, Büchelchen (nicht Strichchen, Büchchen.)

Wie man die meisten mit einem C anfangenden Wörter gut deutsch geben könne, sehe man in meinem orthographischen Handbuche.

D.

Dieser Buchstabe läßt sich nicht verdoppeln als in dem einzigen Worte **Widder**. Das dt ist falsch in den Wörtern **Brodt**, **Feindt**, **Elendt** u. d. gl.; denn man schreibt der guten Aussprache nach **Brod**, **Feind**, **Elend**. Nur in dem Hauptworte **Stadt**, dem Zeitworte **tödten**, und den Beywörtern **todt**, **tödtlich**, und endlich in einigen Mittelwörtern hat es statt, wo das e verschlungen wird, **verwandt**, **gesandt** u. d. gl.

Da wird fälschlich für **wo** gebraucht, z. B. der Ort, **wo** (da) es geschah. Nur gilt es, wenn von einer Zeit die Rede ist, z. B. im Jahrhunderte, da Cicero lebte.

dabenebenst. **dabey.**

dafern. **wofern.**

dafür halten. Ich **halte dafür**, oder **ich bin der Meynung**, ist gut; aber ja nicht: **Ich bin des Dafürhaltens.**

dagegen. **hingegen.** dagegen heißt: **gegen dasselbe.**

daheim bleiben. **zu Hause bleiben.**

dahier. **hier.**

dahinten. **zurücke.**

damal. **damals.** damalig als Nebenwort ist nicht gut; wohl aber als Beywort, **der damalige, die, das.**

dahin falsch für **zu dem Ende; dafür, in der Absicht.** Manchmal ist es ganz überflüßig, z. B. er hat supplicando dahin eingelangt. **Er hat gebethen; eine Bittschrift in der Absicht übergeben,** daß ꝛc.

daneben. **überdas.**

danknehmig. **mit Danke. auch erkenntlich; dankbar.**

dann hieß sonst ergo, igitur, und soll eigentlich nur von der Zeit, für **also,** oder beym Fragen gebraucht werden; man sagt aber itzt überhaupt gern **denn, alsdenn.** Das **dann und wann** dürfte doch auch ferner bleiben.

dannen. von dannen. **von da. davon.**

dannenhero. **daher.**

dar verliert das **r**, wenn ein Mitlauter darauf folgt. Denn man sagt dabey, dadurch, dagegen u. s. f.; nicht aber **dargegen, darbey, dardurch** u. s. f. Wenn aber ein Selbstlauter folgt, so behält es das **r** z. B. **darein, darüber, darinn, daraus** u. s. f.

därfen ist falsch, **dürfen, dürfte. gedürft.**

darhalten. **hinhalten.**

darlegen. **vorlegen.**

darleihen. darlehnen. das Darlehnen.

darsetzen. vorsetzen. hinsetzen.

das ist das Fürwort. daß das Bindewort.

daselbstig. dasig aber das Beywort, der dasige, oder dortige Bürgermeister. Er ist dasig, geht nicht.

daß wird oft mit unschicklichen Bindewörtern verwechselt, z. B. mit waßmaßen, welchergestalten u. d. gl. z. B. welchergestalten wir unsre Aufmerksamkeit auf Ruhe und Sicherheit richten, bezeuget; daß wir ꝛc. oder es wird unschicklich gar weggelassen. Der Küster hat immer doch Lebensunterhalt in Ansehung selber ꝛc. in Betracht daß; oder weil er.

Daufel bey Fässern, die Daube, die Faßdaube.

deinerhalben, deinerwegen. deinethalben, deinetwegen.

demnach ist falsch für da oder weil z. B. demnach ich erfahren; da, weil, nachdem ich erfahren.

demüthiglich. demüthig.

denen (das Fürwort) wird falsch für das Geschlechtswort den gebraucht. Falsch ist z. B. denen Unterthanen liegt daran, daß ꝛc. den Unterthanen. Wohl aber den Unterthanen, denen daran liegt, wird aufgetragen; denn hier steht denen als Fürwort. Doch schreibt man immer besser: den Unterthanen, welchen daran liegt. u. s. w.

derer wird eben so mißbraucht wie denen, z. B.

das Wohl derer Unterthanen ist falsch; gut aber: das Wohl der Unterthanen.

dereinstens. einst,

derentwegen. deßwegen.

dergestalten. so. auf die Art.

derley. dergleichen.

dermalig. jetzig, gegenwärtig.

derselbige, derselbe. Wird falsch anstatt sie genommen. Nachdem sich dieselbigen dieses Verbrechens schuldig gemacht haben, sind selbige zur Verantwortung gezogen worden. Soll heißen: Nachdem sie sich schuldig gemacht haben, so sind sie ꝛc.

dermaleinst. einst.

dermalen, der dermalige, itzt, oder jetzt. Der jetzige.

dero Diener. ihr Diener, ihre Dienerinn.

derohalben, daher. deßwegen, deßfalls.

derselbige. derselbe.

derweilen. inzwischen.

dickerwähnter ist gar schlecht anstatt eben, oder oben, oft erwähnter, gedachter Herr.

diensam. dienlich. Manchmal auch schicklich, der Sache angemessen.

dienstlich. dienlich; auch heilsam, freundlich.

dieweil. weil.

dörfen. S. därfen.

dortselbst. daselbst. dort.

dorten. dort, dorther, dorthin.

drey, wenn es allein steht, so hat es dreyer, dreyen; ein Vater dreyer Söhne, von dreyen Söhnen. Ist das Geschlechtswort dabey, so bleibt es unabänderlich: der Vater der drey Söhne; von den drey Söhnen.

dreyfaltig. dreyfach. von Gott dreyeinig.

droben. oben.

dugetzen. dutzen, mit du anreden.

Duld die. die Messe, Jahrmarkt.

E.

E ist überflüßig und fehlerhaft in den Wörtern der vielfachen Zahl: Schriftstellere, Schreibere, Nachfolgere. Genug Schriftsteller, Schreiber, Nachfolger. Ohne Noth ist es verdoppelt in Weeg, Steeg, Seegen; denn man spricht Weg, Steg, Segen. Nothwendig in den Fürwörtern mein, dein, sein, ein, unser, ihrer, wenn vom weiblichen Geschlechte die Rede ist; meine Mutter; seine Base; unsere Frau; eine Kirche; nicht mein Mutter, ein Kirche u. s. f.

ebenmäßig. gleichfalls. deßgleichen.

ehe, und eher sind unterschieden: ich kam eher als mein Bruder. Er sah mich, ehe ich ihn sah. ehender ist durchaus schlecht anstatt eher.

ehedem, ehedessen, ehevor. vor diesem.

ehunder. eher.

eigends. eigens. oder ausdrücklich.

eigendlich. **eigentlich.**

eigenmächtiger Weise. **Nach eigenem Gefallen. ohne Anfrage. ohne Recht.**

ein, eine ist falsch für der, die, das, wenn von einer bestimmten Sache die Rede ist: z. B. ein hochedler Rath; eine löbliche Bruderschaft ladet ein. Ein heil. Augustin sagt. Man schreibe dafür: **der hochedle Rath. die löbliche Bruderschaft. der heil. Augustin.**

ein solches. **dieses.**

Einband eines Buches. **der Band.**

einfolglich. **folglich.**

Eingangs. **zu oder am Anfange.**

einlangen. **eine Bittschrift übergeben.**

einleuchten. Es wird ihnen einleuchten d. i. **begreiflich seyn. Sie werden es einsehen, die Sache so finden.** Die Wichtigkeit der Sache leuchtet von sich selbst ein; **liegt klar am Tage.**

Einsehen. **Einsicht.**

einsichtig. **einsichtsvoll.**

einstweilen. **inzwischen. indessen. bis dahin. auch fürs erste. für jetzt. vor der Hand.**

Einverständniß. **Verständniß.**

einverstanden. **einig.**

einverleiben. **einrücken. eintragen.**

eitel Gold. **lauter Gold.**

elen=

elendig, elendiglich. elend, auf eine elende Art.

Empfehl. Empfehlung. seine Empfehlung melden lassen, sich jemanden empfehlen. Und so wie Empfehl fehlerhaft ist, ist es noch mehr in diesem Sinne Befehl; sich jemanden befehlen.

Endschaft. Ende. verendschaften. endigen.

entäußern. entschlagen, entziehen.

entbiethen. zu wissen machen. auch: zu sich fordern.

entblöden sich. sich unterstehen. es wagen. erfrechen. sich nicht scheuen.

entbrechen sich. entziehen. nicht unterlassen können. auch enthalten.

Enthalt. Inhalt.

enthalftern. entschuldigen. sich herauswinden. aus dem Gedränge kommen.

entladen. von sich schieben, oder bringen. auch rechfertigen

entlasten. der Bürde oder Pflicht los werden, oder sich los machen.

entlang sehr lang. — Sowohl das Beywort, als das Nebenwort entlang ist veraltet, und wird nur hie und da noch von Dichtern, z. B. vom Bürger, gebraucht.

entnehmen. abnehmen. sehen. finden.

entmüßigen. enthalten.

ent=

entsetzen. sich scheuen. er entsetzte sich nicht. er scheuete sich nicht, trug kein Bedenken.

entstehen. Sie werden nicht entstehen, d. i. sich nicht weigern. Wir werden nicht entstehen, nicht säumen.

Entstehung. In Entstehung dessen. Im Falle, daß dieß nicht geschehen soll. im widrigen Falle.

erdeuten. erdeuter H. Pfleger. gedachter, oben genannter.

Erforderniß. Besser das Zeitwort: das wird erfordert. das ist nöthig.

ergeben. Hieraus ergiebt sich, besser, daraus folgt.

ergiebig. beträchtlich.

erhärten. beweisen.

erholen. erholter Herr. gedachter Herr.

erinndern. Erinnderung. erinnern. Erinnerung.

erklecklich. hinlänglich.

Erlaß der. der mir zugeschickte, oder an mich geschriebene Brief, Bericht rc. S. erledigen.

erledigen einen Befehl. einen Befehl geben, befehlen. auch abhelfen; abthun.

ermangeln. unterlassen.

ermächtigen. sich selbst die Macht einräumen. es wagen. ohne Anfrage etwas unternehmen. sich herausnehmen.

ermäßigen. abnehmen. die Ausgaben können ermäßiget, d. i. berechnet werden. Ermäßige, d. i. bedenke man nur. Aus glauben, erachten. Das Ermessen, die Meynung.

ermelden. melden. erwähnen.

eröfterter. gedachter. öfter angezogener. von dem öfter die Rede war.

erörtern. erläutern. in's Licht setzen. auch untersuchen.

erringen. erwerben. erobern.

erschwingen. bestreiten die Kosten. auch aufbringen.

ersehen. erblicken.

ersichtlich. sichtbar. erweislich. das läßt sich beweisen. das liegt klar am Tage. ist sonnenklar.

erst. zuvor. vorhin. erst sagte er ganz was anders. anfänglich, vorhin sagte er's.

erstaunend groß. erstaunlich groß.

erwachsen. Hieraus erwächst die Unbequemlichkeit. entsteht, entspringt.

erwiedrigen. erwiedern.

erwinden. daran erwindet es. fehlt es. Daran lassen wir's nicht erwinden. nicht fehlen. Wir lassen sie nicht stecken; nicht im Gedränge. daran soll's nicht fehlen. sich erwinden, unterfangen, unterstehen.

erzielen. abzielen, oder das Ziel erreichen.

et=

etwelche. einige. etliche.
ewiglich. ewig.

F.

F wird unrecht nach einem Mitlauter, oder nach einem langen Selbstlauter verdoppelt, z. B. in werffen, helffen, kauffen u. d. gl. man schreibet werfen, helfen, kaufen. Wohl aber wird es verdoppelt nach einem kurzen Selbstlauter, wenn der Ton sanft aufsteigt, und nach Stammwörtern z. B. Schiff, hoffen, treffen, Stuffen u. d. gl. die Endungen aft, eft, ift, oft, uft, lassen auch kein ff zu z. B. in Kraft, Heft, Gift, oft, Luft, tugendhaft, Erbschaft, außer bey Zeitwörtern, wie z. B. trifft von treffen, hofft von hoffen ꝛc.

fahrläßig. nachläßig.
fällig ist das Geld. d. i. es muß bezahlt werden.
falls. Im Falle, daß.
fälschen. verfälschen.
Feichtenbaum, die Fichte, der Fichtenbaum.
Ferche, die Föhre, der Kieferbaum.
fernerhin, fernerweit. ferner. künftig.
ferten, fertig. im vorigen Jahre.
festiglich. fest.
finster mit finstern d. i. dunkeln, unverständlichen Ausdrücken.
Fleiß. alles Fleißes. mit allem Fleiße.

folg-

folgbar. folglich.
folgsam, als Nebenwort. folglich.
folgender massen. auf folgende Art.
folgends. hernach. in der Folge.
Folgeleistung. Befolgung. Folgsamkeit.
fördern. befördern. schneller betreiben.
fördersamst. ehestens. fördersam. bald. so bald als möglich.
fort das unschicklichste Bindewort anstatt und, also. ferner. Sofort wird noch hie und da gegeschrieben.
forthin. fortan. ins künftige. von nun an. weiter. ferner.
Freythof. Kirchhof.
frey ist schlecht in zweifelsfrey. ohne Zweifel.
Fuder, acht Fuder Heu, wohl zu unterscheiden von Futter, eine Art der Bekleidung; auch Nahrung.
fügen sich. sich in etwas schicken, ergeben, unterwerfen. auch bewilligen.
führohin. forthin. in Zukunft.
für heißt pro; vor ante, prae, coram. für Jemand bitten. Jemand für thöricht halten. Was hat er für ein Recht? Haus für Haus. Tag für Tag.
fürdem ist unrichtig; denn man sagt nicht für, sondern vor der Zeit.
fürbaß. weiter. künftig.

fürhaben. **vorhaben.**

fürhalten etwas für die Augen. **vorhalten. vor die Augen.**

Fürhang. **Vorhang,** der vor etwas hängt.

fürkommen. **vorkommen.**

fürlieb. **vorlieb.**

fürnehmen. **vornehmen.**

fürsetzen. **vorsetzen.**

fürschlagen. **vorschlagen.**

fürschreiben. **vorschreiben.**

Fürschrift. **Vorschrift.**

Fürsehung, Fürsicht. **Vorsehung. Voraussehung. Vorsicht.**

Fürsorge für etwas. **Vorsorge** auf künftige Zeiten.

Fürsteher. **Vorsteher.**

fürstellen. **vorstellen.**

fürwährend. ein undeutsches Mittelwort, wovon es kein zusammengesetztes Zeitwort giebt; denn nirgend sagt man **fürwähren,** wohl aber **während** von **währen, dauern.** Man empfiehlt sich also zu **fernern,** nicht zu fürwährenden Gnaden.

G.

G muß man nicht anstatt **K** setzen. Man sagt z. B. **Kleid, Kutscher** u. s. f. (nicht **Gleid, Gutscher**) verdoppeln läßt es sich nicht als nur in den drey Wörtern **Dogge,** englischer

Hetzhund, Egge, ein zum Ackerbaue gehöriges Werkzeug, davon das Zeitwort eggen kömmt. Roggen eine Getreidart. — Doch schreibt man hie und da auch noch Ege, und egen.

Gaden. Stockwerk. zweygädig. ein Haus von zweyen Stockwerken.

Gay. ins Gay gehen. ins Gehege gehen.

Gant die (nicht Gand) Versteigerung. Man sagt doch auch verganten, Vergantung.

Gebrauchen sich eines Dinges. bedienen.

gebührlich. gebührend.

Gebührniß. Das, was sich gebührt. Das Nöthige. wohl aber die Gebühr.

Gedeihen, im folgenden Sinne falsch. die Sache ist noch nicht dahin gediehen. ist noch nicht so weit gekommen.

Gedulden. dulden. sich gedulden für erwarten ist gut.

Gefährde. Absicht Jemand zu schaden.

Gegenspiel das. Gegentheil.

gelahrt. gelehrt.

gemüßigt, und bemüßigt sind falsch. Man sagt, genöthigt.

genugsam. genug.

geringfügig. Besser unbedeutend. vom geringen Werthe. von geringer Erheblichkeit.

gesammt. sämmtlich.

geselcht z. B. vom Fleische. geräuchert.

ge=

gestalten, ein falsches Bindewort anstatt **weil**. Sie wenden keine Kosten auf, **gestalten** sie keinen Antheil haben. **weil** sie keinen Antheil haben. Oder: sie haben keinen Antheil, folglich wollen sie auch keine Kosten aufwenden.

gestalten Sachen nach. **bey diesen Umständen. bey dieser Beschaffenheit** der Sachen.

gestellt; dahin gestellt seyn lassen. die Sache beruhen, unentschieden seyn lassen.

geständig ist er. Er **bekennt**, **gesteht es**.

gestatten. **zulassen**.

getrösten sich. **hoffen**.

geweiste Wege. Es hat seine **gewissen**, oder **richtigen** Wege. Es hat seinen unabänderlichen **Gang**, oder **Lauf**.

gewester Burgermeister. **gewesener**.

gewißlich. **gewiß**.

gewünscht. (nicht gewunschen.)

Gezelt. **Zelt**.

Gilde die. (nicht Gülde) besser **Zunft**, und es ist wohl zu unterscheiden von dem noch hie und da üblichen Gülte, **Einkommen**; gewisse **Abgabe**.

gleich ein falsches Bindewort statt **wie**: z. B. es geht dem Herrn hiedurch kein Schaden zu, **gleich** solches d. i. **wie** es bisher geschehen ist.

gleichermaßen, gleicherweise. **ebenfalls**. **wie auch**.

Göth. **Pathe**, der **Taufpathe**; **Firmpathe**.

Gottl. Pathinn. noch besser die Pathe.

Graimet, das Grummet, das späte Heu.

Granitz, die Grenze.

H.

H ist überflüßig bey vielen Wörtern, bey denen ein Mitlauter oder langer Selbstlauter gerade vorhergeht, z. B. Wort, Ort, Geburt, laut u. d. gl. (nicht Worth, Orth u. s. f.) Es steht aber gut bey Wörtern, die die letzte Sylbe kurz haben, und sich auf ein ath oder uth endigen, z. B. Monath, Anmuth, Demuth, Rath, Muth, Gemüth u. d. gl. Manchmal wird das th auf eine ungereimte Art versetzt z. B. Zieraht, Draht, Fahrt, anstatt Zierrath, Rath, Farth, bey den Endsylben bar, sam, und al ist das h überflüßig, z. B. dankbar, fruchtbar, einsam, Trübsal, Drangsal u. s. f. (nicht dankbahr, einsahm, Trübsahl.)

Haniff, (Hanf, daher) Honiff. hänfen; auch Hänfling, ein Vogel.

Haar. Flachs.

habend ein falsches Mittelwort z. B. nach seiner habenden Pflicht. Seiner Pflicht zufolge. oder: nach der Pflicht, die er hat.

Hand; an Handen geben. an die Hand geben. anzeigen. auch einhändigen. Wohl aber zu Handen kommen.

heim.

heim. nach Hause, oder zu Hause. So ist's auch mit daheim, anheim.

heimsuchen. besuchen.

hergegen, herentgegen. hingegen.

herkommen. Er läßt herkommen. Er sagt, er giebt vor.

herwieder. hinwieder.

hierwieder. wiederum.

hierneben. hiemit.

hiebevor. ehemals.

hienieden. hier auf Erden.

hierinfalls. in diesem Falle.

hinfart. hinführ.

Hingang. Tod.

hinkünftig. künftig, ins künftige.

hinterhalten. verschweigen. zurücke halten.

hinterstellig. rückständig.

Hintritt. Tod.

hinwiederum. dagegen. wiederum. auf der andern Seite.

Hochzeiter, Hochzeiterinn. besser noch Bräutigam, Braut.

J.

ichtwas. etwas.

jedannoch. doch. dennoch. jedoch.

ihme, ihne. ihm. ihn.

immaßen. indem.

immerdar. beständig.
immittelst. indessen.
innner. innerhalb.
insieder. bisher.
jüngsthin. jüngst.

K.

Aus übertriebenem Eifer das C vollends auszumustern schrieben einige zwey kk dafür: **Mükken, Akker, bakken** u. s. f. sie fanden aber keinen Beyfall. Inzwischen kann doch das ck niemal auf einen Mitlauter folgen; **Volk, Gedanken, Werk** (nicht **Volck, Gedancken, Werck**) wohl aber auf einen Selbstlauter **Bock, Acker, Hacke.** Das ehemals so berühmte ckh läßt sich ohnehin nicht mehr sehen.

kann von können. (nicht **kan**) **konnte, gekonnt** (nicht gekönnt) **kenntlich,** auch **kennbar.**

kernicht heißt voller Kerne. Wenn vom Nach- und Eindrucke eines Satzes die Rede ist, so sagt man lieber **körnicht.**

Kleinheit bedeutet den Mangel einer Größe; **Kleinigkeit** eine unerhebliche Sache.

Knauf ist nur selten, eigentlich in der Baukunst, noch üblich, sonst schreibt man **Knopf.**

Könighase; gewöhnlicher das **Kaninchen.**

Kosten die, der Aufwand, geht nur in der vielfachen Zahl. **der Kosten** ist unrichtig. **Unkosten**

sten soll man nie sagen; sondern **unnöthige Kosten.** Köſten ist ganz falsch.

Klufen. **Stecknadeln.**

kräftiglich. **nachdrücklich.**

kriegen für **bekommen** ist schlecht; gut aber **kriegen** für **Krieg führen.**

kundig eines Dinges, sagt man nicht; wohl aber **kündig.**

kurzhin. **kürzlich. unlängst.**

kurzgriffig einsehen. **beym ersten Anblicke, oder auf der Stelle einsehen, und begreifen.**

kurzwierig. **kurz dauernd.**

L.

L läßt sich oft verdoppeln wie z. B. **Willen, Wellen,** Stall u. d. gl. Wenn die Wörter dieses doppelte ll aus ihrem Stammworte mit sich bringen, so darf man es nicht in ein einfaches l verwandeln. **allenfalls, allwissend, vollbringen, von all, Fall, wissen, voll.** So auch **willst, sollst,** von **wollen, sollen.** (nicht **wilst, solst.**)

Lacken, die im Kothe. die **Lache.** die **Lacke** oder Brühe vom Hering.

Laib vom Brode ist recht; aber **das** (nicht **der**) Laib.

laisten. **leisten.**

Lappalien. **unerhebliche Sachen.**

Lappe der, ist ein dummer Mensch. **der Laffe ein junger unerfahrner Mensch.**

laß. **ermüdet.**

laut des Vertrages. **kraft, vermög des Vertrages.** laut der Beylage. **wie die Beylage beweiset.** laut seines Geständnißes, **wie er es selbst gestand.**

lautbar. **bekannt. laut.**

lebenswierig. **lebenslänglich.**

Lebtag. all mein Lebtag. **alle die Tage meines Lebens.**

lediglich nichts. **durchaus nichts an der Sache. auch bloß; nur allein das.**

leihen; Darleihen das. **Darlehn.**

lehnen, entlehnen heißt von Jemand etwas borgen. **leihen heißt Jemand Geld auf eine Zeit geben.**

Lehnrößler. **Miethkutscher.**

lehrsam. **gelehrig.**

leibhaftig, **leibhaft.**

Leimuth, **Leumund.**

leinen, Leinenzeug, **nicht leinern.**

Leingwand. **Leinwand.**

Lerner, Lernerinn. **Schüler, Schülerinn**

letzt, **auf die letzt ist falsch. zuletzt. am Ende.**

lind, Lindigkeit. **gelinde, Gelindigkeit.**

Loth

Loth das. vielf. die Lothe. Wenn aber ein Zahlwort dabey ist, so sagt man nur **Loth**. zwey **Loth**, drey **Loth** u. s. f.

lüderlich. **liederlich.**

M.

Wenn das Stammwort ein doppeltes **mm** hat, so haben es auch die abgeleiteten: z. B. **kömmt** von **kommen**; **Frömmigkeit** von **fromm**. **verdammt** von **verdammen**. von **nehmen** kömmt aber doch du **nimmst**, er **nimmt**, **genommen**.

Maaß. **Maß**. z. B. die Maß Wein.

March. **Mark** das. Daher **markicht**, dem Marke ähnlich, **markig**, Mark enthaltend. Es bedeudeutet hier das Fett in den Knochen, sowohl bey Menschen als Thieren.

Mark die, ein Zeichen, Grenzzeichen, Gewicht, Münze. Daher **marken**, mit etwas bezeichnen; **markieren**; **Markung**; **Markgraf**; (nicht Marggraf) **Markscheide**; **Markscheidekunst**; **Feldmark**; **Holzmark**, d. i. ein Stein oder Zeichen auf dem Felde; ein Zeichen auf den Holzstämmen, oder in den Wäldern. — Als Gewicht oder Münze genommen ist das Wort **Mark** nach einem Zahlworte unveränderlich. Man schreibt sechs **Mark** Silber (nicht Marke) u. s. w.

Markt der, die **Märkte** in doppelter Bedeutung, einmal als ein Ort, wo der Bürger gewisse Freyheiten 2c. hat, das anderemal als Zeit oder Ort, darinn öffentlicher Handel gepflogen wird. — Daher **Marktflecken**; **Hofmarkt**; in der zweyten Bedeutung aber **Marktplatz**; **Jahrmarkt**; **Wochenmarkt**; **Viehmarkt**; **Fleischmarkt**; **Holzmarkt**; **Marktschreyer**, u. s. w.

Masen. **Narbe.**

Maßgabe. **Vorschrift.** Ich gebe keine **Maß**; **ich schreibe ihnen nichts vor.** Ich überlasse es ihrer **Willkühr**; ihrem **Gutbefinden.**

Macht. es steht nicht in meinen Mächten. **in meiner Macht**, oder **Gewalt.** Ich bin nicht **im Stande.** **es übersteigt meine Kräfte.**

männiglich. **Jedermann.**

mahlen in der Mühle. **malen** mit Farben. Doch schreiben auch das letzte einige mit **hl.**

manchmal. besser **bisweilen.**

Mähre, ein schlechtes Pferd. auch **Mähre** eine Erdichtung. besser im letzten Falle **Mährchen.**

maßen. **indem. weil.**

mehrer. des mehrern. **genauer**, **näher**, auch **weitläuftiger.**

mehrmalen. **mehrmahls.**

Mensch. es ist nicht menschenmöglich. **unmöglich.**

Meßner. **Küster.**

Miß=

Mißfälligkeit. **Mißfallen.**

mitseyn. **bewilligen.** die Erlaubniß mitseyn. **ertheilen.**

mitgehende Beylage. **mitkommende.**

mithin. **folglich. also.**

Moos das (nicht Mieß) bedeutet ein Gewächse. Daher **bemoost** (nicht moosicht) — Moos für Sumpf genommen ist fehlerhaft. Man schreibt das **Moor.** Daher **moorícht; Moorerde; Moorheu; Moorschnepfe,** (nicht Moosheu, Moosschnepfe) — **Morast** der, kömmt offenbar von **Moor** her, verliert aber das doppelte oo.

muthmaßlich **vermuthlich.**

N.

Das **n** verdoppelt sich bey den Hauptwörtern, die sich auf ein **inn** endigen, z. B. Sinn, **Kinn, Kaiserinn, Königinn, Richterinn, Tänzerinn** u. s. f. Wenn die Beywörter ein Geschlechtswort bey sich haben, so kann das n nicht wegbleiben. die **gelehrten,** die **guten,** die **frommen.** Bleibt das Geschlechtswort weg, so bleibt auch das n weg: z. B. gelehrte Männer; fromme Frauen. Wir sprechen und schreiben falsch, die **Rosen,** die **Gassen,** die **Apotheken,** wenn nur von einer **Rose,** einer **Gasse,** einer **Apotheke** die Rede ist.

Nach-

Nachachtung. Befolgung.

nachdem ist falsch, wenn von der Zeit die Rede ist, z. B. es geschah erst nachdem, d. i. hernach, darauf. Für als oder da ists aber recht: nachdem das geschehen ist.

nachher. hernach. Nur in dem einzigen Falle ists gut: weder vorher noch nachher.

nachleben den Befehlen. die Befehle vollziehen.

namhaft ist falsch für ansehnlich, ziemlich groß, merkwürdig.

Nebenfug. Beylage.

nebenher. damit, auch. Nebenher ist mir auch das Mauthamt übertragen. Neben meinem Dienste muß ich auch das Mauthamt besorgen. Es ist mit meinem Dienste verbunden.

neiden. beneiden.

noch dato. itzt noch. noch immer.

nothfolglich. in der Folge. folglich. unausbleiblich.

nothdringend. aus Noth zu etwas gezwungen.

nothdürftig. nöthig, unentbehrlich.

nunzu, bis nunzu. bis itzt.

nutzbar ist, was Nutzen bringen kann; nützlich, was wirklich nützt.

O.

Obacht. Aufsicht. Aufmerksamkeit. Beobachtung.

ob=

obhanden. da, immer. Es sind noch die nämlichen Umstände obhanden. eben dieselben Umstände sind es noch immer.

Obliegenheit. **Pflicht. Schuldigkeit.** auch **Auftrag.**

obwalten. Es waltet noch ein Umstand ob. **Es ist noch ein Umstand da.**

ohnedem ist falsch. **ohnedieß**, oder **ohnedas.** Eben so falsch ist auch ohne **mir**, ohne **dir**, ohne **ihm.** Denn man sagt: ohne **dich, mich, ihn** u. s. f.

ohnermangeln. **nicht ermangeln. nicht unterlassen.**

ohnlängst. **unlängst. vor kurzem. erst neulich.**

ohnschwer. **leicht.**

ohnstichhaltig. **ungegründet. unerweislich.**

Ort, und Oerter sagt man von bestimmten einzelnen z. B. Städten, Dörfern, u. d. gl. **Orte** sagt man von unbestimmten Gegenden: **an allen Orten.**

P.

Papierer. **Papiermacher.**

Petschaft; die Petschafte, ist gut; nicht so Petschier. Man schreibt **Pitschier.** Besser ist aber doch noch **Siegel.**

Pfennig der. (nicht Pfenning.

Pfinnen. Die Finnen, eine Art von Blattern, Drüsen ꝛc. Daher finnig.

pflegen für warten, besorgen, gewohnt seyn, hat: ich pflegte, habe gepflegt. Für unterhalten hat es: ich pflog, gepflogen, z. B. ich pflog einen Umgang mit ihm.

Preßhaft. Bresthaft, mit einem Gebrechen des Leibs behaft.

R.

rab. herab.

ran. heran.

reiflich. reif. mit reiflicher Ueberlegung. nach reifer.

ringern. verringern.

ruhen. in Andenken ruhen. Sie werden noch eingedenk seyn. Sie werden sich noch erinnern.

S.

Dieser Buchstabe ist fehlerhaft in den Wörtern, die sich in der vielfachen Zahl auf ein er endigen. z. B. die Schreibers, die Schülers u. d. gl. die Schreiber. die Schüler.

Sache, in Sachen. in dieser Sache. in diesem Geschäfte.

sammt gehört nur zu mit, wo es einen Nachdruck hat: mit sammt seiner Habschaft. ohne mit sage man lieber und, auch, ferner u. d. gl.

sattsam. hinreichend.

Schauer. Der Hagel. Daher hageln, verhageln, der Hagelschlag, das Hagelwetter, das Hagelkorn.

Scherge. Besser Gerichtsdiener.

Scheu tragen. sich scheuen.

schier. fast.

schließlich. zum Beschluße. endlich. zuletzt.

schmeidig. geschmeidig.

schnurstracks. gerade.

Schuld. Er ist daran schuld, ist falsch. Er hat daran Schuld. Sich zu Schulden kommen lassen, ist auch unrichtig. Dafür verschulden, vergehen; sich strafbar machen.

Schultheiß. Schuldheiß. auch Schulze.

Schwäher. Schwager,

Schwär das. Geschwür.

Schweiß. Blutwurst. aber Schweiß, sichtbare Ausdünstung des Leibes, ist gut.

seyend, ein falsches Mittelwort; muß allemal aufgelöset werden, z. B. das nicht mehr zu ersetzen seyende Geld; das Geld, das nicht mehr zu ersetzen ist.

selbsten. selbst.

selbiger, derselbige, denenselbigen. Sie, ihnen, er, denenselben wird bekannt seyn. Ihnen wird bekannt seyn. Dieselben hörten kaum, daß der Feind im Anzuge sey, so zogen selbige

sich eilends zurücke. Sie hörten kaum, so zogen sie sich zurücke.

sichtlich. sichtbar. in sichtlicher Eile. eilends.

sintemal. da, indem, weil, denn u. d. gl.

so. ein falsches Bindewort anstatt und z. B. diese so andere Beschwernisse. Diese und andere Beschwernisse.

sofern. insofern. oder wofern.

sohin. und. S. so.

solcher wird ohne Geschlechtswort wohl mit ein; nicht aber mit der, die, das gebraucht. Man sagt gut: ein solcher Mann; oder solch ein Mann. Doch besser so ein Mann. Nicht aber der solche Mann. Für dieser, diese, dieses muß es gar niemal genommen werden.

solcherley. von solcher Art.

solchemnach. folglich. demnach.

sohin, sofort. und.

somit, und. folglich.

sonderheitlich. besonders. vorzüglich.

sothane z. B. Meynung. diese, oder obengedachte. sothane Kosten. diese gemachten Kosten.

Spech. Spähung wider einen Mörder ausstellen. ihm auflauern lassen.

statten, zu statten kommen. zum Vortheile, zur Entschuldigung rc. gereichen.

Statthalter. (nicht Stadthalter.)

stim-

stimmen. zum besten haben.
stracks. sogleich. auf der Stelle.

T.

T muß nicht verdoppelt werden, wenn man's nicht in der guten Aussprache höret: Gut, Blut, That u. s. f. Am Ende der Mittelwörter ist es falsch, wenn es für d gesetzt wird z. B. liebent, lehrent, lesent 2c. Man schreibt liebend, lehrend, lesend.

Tenn. Die Tenne in der Scheuer, die Malztenne.

Tenor; nach dem Inhalte z. B. des gnädigsten Befehles.

Thathandlungen. Thaten oder Handlungen. Ein anders ist Thatsachen.

trollen. sich packen.

thunlicher. rathsamer. leichter zu bewirken, zu vollziehen, zu Stande zu bringen.

traut. lieb. geliebt.

triftig. wichtig.

V. und U.

überall. besser noch allenthalben.

überantworten. ausliefern. überliefern. übergeben.

überschwenglich. überwiegend. zu groß. unerträglich.

uf. auf.

Ueberwage. Uebergewicht.

verabfolgen ist gut. Es ist ihm verabfolgt (nicht verabgefolgt) worden. davon Verabfolgung.

verabsäumen. versäumen.

verargen. verdenken. übel nehmen.

verausgaben. ausgeben. bezahlen. Kosten aufwenden. verausgabte Kosten. als eine Ausgabe angerechnete Kosten.

vereint. Sie sind darinn vereint, einig.

verendschaften. endigen. ein Ende machen.

vereinbaren. vereinigen.

verfangen beytragen. helfen.

verhängen. verfügen. vollziehen.

verlautbaren. öffentlich bekannt machen z. B. einen Befehl. bekannt werden. die Sache ist bekannt. Man weiß zuverläßig.

vermögen. Er war nicht dahin zu vermögen, dahin zu bringen, zu bereden.

vernehmlich. deutlich.

Vernehmen. im guten Vernehmen. besser in guter Verständniß.

veroffenbaren. entdecken. auch zeigen.

veröftete, eröfterte Klage. wiederholte Klage.

Verruf. Verordnung.

verscheiden statt verschieden ist falsch. in verschiedenen Fällen (nicht verscheidenen).

ver=

verschiedentlich, verscheidentlich. verschiedene male.

verzeihen sich eines Dinges. sich dessen begeben.

um ist falsch anstatt daß z. B. Ich habe schon öfter gebethen, um man mir, d. i. daß man mir bewilligen möchte.

umhin. Ich kann nicht umhin eine Vorstellung zu machen. Die Umstände sind so beschaffen, daß ich rc.

unabläßig. beständig. immerfort. unaufhörlich. bey unabläßiger Strafe; bey gewisser Strafe. ohne Schonung. wovon Niemand verschont wird.

unabbrüchig. unschädlich.

unangesehen. ungeachtet.

unbenommen bleibt es ihm. es steht ihm frey. es steht bey ihm. Man nöthigt ihn nicht.

unbeschadet. unschädlich. ohne Schaden.

unbetrachtet. ohne Rücksicht.

unentfallen. nicht entfallen.

ungeziemend. nicht schicklich. das sich nicht geziemt.

unerfindlich. unerweislich. grundfalsch.

Unfall. widriger Zufall.

unfern. unweit.

unfürdenklich. undenklich.

unfürsichtig. unvorsichtig.

ungefälscht. unverfälscht.

ungeschmackt. **abgeschmackt.**

ungeschlachtes Volk. ein rohes, ungebildetes Volk.

unterzeichneter. **unterschriebner.**

unterzogener. **unterschriebner.**

unstatthaft. das kann nicht gestattet werden.

Unterbleibungsfall. Im Falle, daß dieß **unterbliebe, oder nicht geschähe.**

untzhero, untzdato. **bisher.**

unvergessen ist mir das. **Ich habe es nicht vergessen. Ich denke noch immer daran.**

unverrückt. **unverändert. unveränderlich.**

unvorgreiflich. **unmaßgeblich.**

unzielsetzlich. **unmaßgeblich.**

vollstrecken. **vollziehen.**

vonnöthen. **nöthig.**

vorab. **besonders.**

voraus. **zuvor. vorher.**

vorausgesetzt dessen ist falsch. **dieß vorausgesetzt.**

vorbehältlich. **mit dem Vorbehalte. ausgenommen.**

vordessen. **vordem. ehemals.**

vorhanden. da.

Vorfallenheit. Fall. Zufall.

vorfinden. Es findt sich noch bey den Akten vor. Es liegt **noch** dabey. Es ist **noch** da.

vorkehren. vorläufige **Verfügung, Anstalt** treffen.

vorhero. **vorher.**

vor jetzt. **für jetzt.**

vorlängst. **längst.**

vorladen. **klagen. vor Gericht rufen.**

Vorsehung thun. **S. vorkehren.**

vorwalten. Es walten noch die vorigen Umstände vor. **Es sind noch eben dieselben Umstände da.**

Vorwurfs. Wir sind Vorwurfs versichert. **Wir sind zum voraus versichert. auch vorläufig.**

W.

wahrschauen. **warnen.**

Walchen. **Walken. Daher die Walke, der Walker, die Walkerde.**

walten. der Vorschlag waltet. **der Vorschlag ist.** Es waltet mein Nutzen dabey. **Es liegt mir daran.** Mein Nutzen oder Schaden ist **damit verbunden.**

wankelbar. **wandelbar.**

wann, das unschickliche Bindewort für **da. wann** nun daran liegt. **da nun daran liegt.**

wannen. von wannen. **woher.**

wannenhero. **deßwegen.**

wasmassen. **daß.** Es wird ihnen **bekannt seyn, wasmassen, d. i. daß, oder auf was für eine Art; wie.**

weder. **als.** Er muß sich anders **weder** bisher betragen. **als bisher.**

Wege. auf keine Wege. auf keine Art.
weidlich. wacker.
weiland. ehemals. vorhin.
welchergestalten. wasmassen.
welchenfalls. in welchem Falle.
werkstellig machen. zu Stande bringen. bewerkstelligen.
will. Es will daran gelegen seyn. es liegt daran, es ist daran gelegen. Es will darauf ankommen. Es kömmt darauf an.
Willensmeynung. Eines aus beyden ist überflüßig. Mein Wille; meine Meynung; mein Entschluß ist. auch Absicht, Ziel.
wohlerwogen ist ganz unnütz. wohlerwogen nun. da nun. Dieses Bindewort kann insgemein ganz wegbleiben. anstatt wohlerwogen das Haus baufällig, und kein Geld da ist. Das Haus ist baufällig. Es ist kein Geld da. Man muß also ꝛc.
Wörth. Der Werder, eine Insel in einem Fluße.
Wuhr. ein Damm durch ein Wasser.
würdet. wird.

Z.

Ze ein elendes Vorsatzwörtchen anstatt zu. zegeben, zefordern. zugeben, zufordern u. s. f.
zeitig. der zeitige Burgermeister. der jetzige.

zeitlich. ein zeitlicher Verwalter. jeder Verwalter, so lange er beym Amte ist.

zerschieden. verschieden.

Ziel. Absicht; das ist sein Ziel. das seine Absicht. darauf ist es angesehen. dahinaus läuft es.

zumahlen. denn, weil. Am Anfange eines Satzes ist es ganz unnütz. Zumalen diese Umstände sich ereignen, so ꝛc. diese Umstände haben sich ereignet; man muß also.

zufließen. Es fließen ihm viele Gnaden zu. Er wird mit Gutthaten überhäuft. Er genießt viele Gutthaten.

zudem. überdas.

zumal. besonders. vornehmlich.

Zumuthung. besser das Zeitwort dafür: zumuthen.

zur Zeit. gegenwärtig. für jetzt. auch bis jetzt.

zu Zeiten. bisweilen.

zuvörderst. zuerst. vorzüglich.

zurecht. dein Brief ist zurecht eingelaufen. zu rechter Zeit. oder richtig.

zwecken, abzwecken. die Absicht haben.

zweifelsfrey. zweifels ohne. ohne Zweifel.

zwicken. kneippen.

V Hauptstück.

Ueber die verschiedenen Gattungen der Briefe und ihre Einrichtung.

---

1 §.

Wenn man die Briefe nach den Gegenständen eintheilen will, wie es insgemein die Briefsteller thun, so bekömmt man so viele Gattungen von Briefen, als es Geschäfte, Handlungen, oder Sachen giebt, von denen man schreiben kann, oder muß. Daher sind nun die **Empfehlungsbriefe**, **Glückwünsche**, **Trauer- und Trostbriefe**, **Entschuldigungsbriefe**, **Beschenkungs- oder Danksagungsbriefe**, u. d. gl. Nachdem aber kein Brief an einen Gegenstand gebunden ist, und alle vermischtes Inhalts sind, oder wenigst seyn können; so scheint diese Eintheilung desto unnöthiger zu seyn, als weder die Form, noch die Schreibart davon unterschieden ist, sondern jeder Brief, wie jedes vernünftige Gespräche, in seiner natürlichen Ordnung, fortlaufen muß.

2 §.

Eine natürlichere Eintheilung von Briefen, die sich auch dem Inhalte, und der Schreibart nach unterscheiden, giebt den Unterschied der Personen,

an

an die, oder von denen geschrieben wird. Man schreibt entweder

1) an höhere,

2) an gleiche, oder

3) an niedrigere Personen.

In Briefen, die man an Personen vom gleichen Stande schreibt, bedienet man sich des freundschaftlichen Tones. Briefe, die man an höhere Personen schreibt, empfehlen sich durch den Anstand, und die Achtung, die man ihnen schuldig ist. Briefe, die von höhern Personen an niedrigere gerichtet sind, unterscheiden sich von allen andern durch die Würde und Menschenfreundlichkeit, wodurch man sich nach dem Verhältnisse des Abstandes auf eine anständige Art so herabläßt, daß man weder etwas von seinem Range verliert, und nichts minder dabey als Stolz oder Hochmuth verräth. Das alles läßt sich nun nicht durch Regeln lernen. Eine gnte Erziehung, ein gesitteter Umgang, Weltkenntniß und Kenntniß der moralischen Pflichten jedes Standes bewirken in diesem Stücke mehr als alle Regelsysteme. Wer das Verhältniß nicht weiß, worinn er mit demjenigen steht, an den er schreibt (und das lehrt ihn keine Regel) der wird auf mancherley Art fehllen. Wer aber schon zum voraus, ehe er schreibt, weiß, und überlegt, an **wen**, **was** und **warum** er schreibt, dem wird es auch an dem **wie** nicht fehlen, — wie er schreiben soll. Wer zugleich

noch viele Klugheit, und eine gesunde Beurtheilungskraft besitzt, der wird es jedem andern zuvorthun, dem diese Eigenschaften mangeln. Klugheit bekömmt man durch viele Erfahrung, die Beurtheilungskraft kann man aber demjenigen nicht mittheilen, dem die Natur diese Gabe versagt hat.

3 §.

Im ersten und zweyten Hauptstücke ist bereits hinlänglich bewiesen worden, daß eine gewisse abgemessene Eintheilung, eine mühesame Einrichtung, oder künstliche Ordnung bey der Briefform durchaus unnütz und unnöthig sey. Vorausgesetzt, daß man den Inhalt des Briefes weiß, (und wer wird nicht immer zum Voraus wissen, was er schreiben will?) so besinne man sich weder auf einen **Eingang**, noch eine **Abhandlung**, und am mindesten auf einen **Beschluß**, der ohnedas bey allen Briefen immer eben derselbe ist. So darf also gar keine **Ordnung** in einem Briefe seyn? — Keine andere, als die **natürliche** der **Gedanken**. Und diese natürliche Ordnung giebt jedem der gesunde Menschenverstand ohne Regel an die Hand. Die einzige Regel **Gellerts** in seiner Abhandlung vom guten Geschmacke in Briefen ist in diesem Stücke ganz gewiß die beste: **Man überlasse sich der freywilligen Folge der Gedanken, und setze sie nacheinander hin, wie sie**

in uns entstehen, so wird der Bau, die Einrichtung, oder die Form eines Briefes natürlich seyn. Man suche die Gedanken nicht mühesam auf; denn sie kommen selbst entgegen. In einem Briefe läßt es manchmal sogar wie in einem Gespräche gut, wenn sich eine gewisse Sorglosigkeit oder Nachläßigkeit darinn verräth, die sich, ohne der Deutlichkeit zu schaden, an keine Ordnung bindet, und den Gedanken den freyen Lauf läßt *). Wie die natürliche Schönheit immer besser gefällt; als die geschminkte, so gefällt auch gewiß derjenige am mindesten, der zu gefallen sucht. Will man sich je eine Mühe geben, so verberge man sie sorgfältig, und lasse sich's nicht anmerken, daß man sich eine Mühe gegeben hat.

4 §.

Wer sich auf die Treue seines Gedächtnißes nicht verlassen darf, der thut wohl, wenn er die Punk=

---

*) Nec in ordine admodum laboro, qui optimus in epistola neglectus aut nullus, ut in colloquiis incuriosum quiddam et incompositum amamus. Omnino decora est incuria, et recte monuit Cicero: epistolas debere interdum hallucinari. Itaque ille ipse haesitat, reuocat, turbat, miscet, nec quidquam magis curasse videtur, quam ne quid curae praeferret. *Lipsius institut. epistol.* c. 6.

Punkte, die er schreiben will, vorläufig auf einem Papiere entwirft. Wie die Punkte daliegen, so liegt auch mit ihnen die Ordnung da. Auf diese Art kann man auch die Briefe von guten Schriftstellern zergliedern, und dann fällt die Ordnung der Gedanken, und die ganze Einrichtung des Briefes von sich selbst auf. Man nehme z. B. den ersten Brief Gellerts, den er an den Herrn Rittmeister von B*** schrieb. Was schreibt er ihm?

1) Daß er ihn liebe und hochschätze.

2) Dieses würde er immer wiederholen, folglich würde der Inhalt seiner Briefe an ihn auch immer eben derselbe seyn.

3) Ein Inhalt, der Freunden, die sich einander lieben, nicht anders als angenehm seyn kann. — Der Brief fiel nach diesem Entwurfe so aus.

„Es ist wahr, meine Briefe an Sie enthalten „beynahe einerley; immer Versicherungen, daß ich „Sie von Herzen liebe, daß ich Sie hochschätze; „immer Danksagungen und gute Wünsche. Aber „was kann ich dafür? Liebte ich Sie weniger, und „wären Sie nicht so redlich gegen mich gesinnt; „so würde ich nicht beständig von Ihnen und mei„ner Ergebenheit reden können. So lange Sie al„so Ihr Herz gegen mich nicht ändern, (und wie

„könn=

„könnten Sie das?) so stehen Sie beständig in „Gefahr einerley Briefe von mir zu lesen. Doch „was schadets? Können die Verliebten in ihren „Briefen, ohne es überdrüßig zu werden, von nichts „als von Liebe reden, so müssen auch gute Freun- „de von der Freundschaft reden können, ohne dabey „müde zu werden. Mögen doch andere ihre Blät- „ter mit täglichen Neuigkeiten anfüllen, wir wol- „len sie mit den Empfindungen unsers Herzens an- „fangen, und beschließen. Es ist für mich eine „Sache von der größten Wichtigkeit, Ihr Freund „zu seyn, und ich fühle so viel Vergnügen dabey, „wenn ich's Ihnen sage, was ich Ihnen ganz ge- „wiß noch viele hundermal sagen werde: Leben Sie „wohl, und lieben Sie mich.

5 §.

Noch ein Muster. Wir wollen setzen: Ein junger Knabe kömmt nach dem Schuljahre zu seinen Aeltern nach Hause, und schreibt seinem Lehrer,

1) daß er gesund und glücklich nach Hause gekommen sey.

2) Er hätte durch das mitgebrachte Attestat seines Wohlverhaltens Ehre eingelegt.

3) Dankt dafür, und

4) empfiehlt sich zu fernerm Unterricht.

Hoch-

Hochedelgeborner, Hochzuehrender
Herr Professor!

„Ich bin gesund und glücklich zu Hause bey mei„nen lieben Aeltern angekommen. Gleich bey mei„ner Ankunft lieferte ich meinem Herrn Vater den „Brief ein, den Sie mir an ihn mitgaben. Er „las ihn, nahm mich bey der Hand, und sagte zu „mir: Mein Kind! du hast den besten Lehrer von „der Welt, der dich so sehr liebt, als selbst ich. Das „sagte er, und küßte mich.

„Hochzuehrender Herr Professor! Sie müssen „doch recht viel Gutes von mir geschrieben haben? „Was für einen unendlichen Dank bin ich Ihnen „schuldig? Wie viele Mühe gaben Sie Sich meine „Vernunft aufzuklären, und mein Herz zu bilden? „Ich bin zwar gern zu Hause, recht gern; ich freue „mich aber doch auch wieder recht sehr auf das „Schuljahr. Nehmen Sie mich ja wiederum so „väterlich auf, wie Sie mich entlassen hatten. Ich „bin mit schuldigster Hochachtung

Ihr

gehorsamer Schüler.

6 §.

Man könnte vielleicht einwenden, alles das „gienge wohl in freundschaftlichen oder Geschäfts-briefen an; aber in Briefen, die an große Herren

und

und Fürstenpersonen gestellet sind, gienge es nicht an. Warum denn nicht? Der Anstand, die Unterthänigkeit, und die Ehrfurcht, die man ihnen schuldig ist, erheischt — — was? — Daß man ihnen mit einem weitläuftigen Eingange überlästig sey? oder daß man sie eine Zeitlang mit einem unnützen Geschwätze aufhalte, bis man ihnen das sagt, was man ihnen sagen will? Ich dächte, der Anstand fordere gerade das Gegentheil. Soll eine Bittschrift, die an einen Regenten gestellt ist, nicht im **natürlichen** Briefetone geschrieben seyn dürfen? Soll ein großer Herr nicht überdrüßig werden, wenn er das auf zweenen oder dreyen Bogen lesen soll, was man ihm auf einer einzigen Seite mit aller Ehrfurcht hätte vortragen können? Liefe es nicht wider allen Anstand, wenn man ihm mündlich eine Viertelstunde lang viele überflüßige und nicht zur Sache gehörige Dinge vorschwätzen wollte, ehe man zur Sache käme, wovon eigentlich die Rede ist? Und wieviel verliert die Deutlichkeit dabey, wenn sich ein großer Herr erst selbst aus einem weitläuftigen Geschwätze mühsam heraus suchen soll, worauf die **Hauptsache** beruhe. Mißbraucht man dadurch nicht vielmehr seine Geduld, und raubt man ihm die kostbare Zeit nicht, die er zu wichtigern und nützlichern Geschäften anwenden kann? Durch den **Eingang** soll man aber etwa den Regenten **aufmerksam**, und sich ihn durch ein gefälliges Compli-

ment

ment geneigt machen! — Nur die Sache selbst, und ihre Wichtigkeit machet jemand aufmerksam, besonders, wenn sie **kurz, deutlich**, und **im vollen Lichte** hergestellt ist. Was allgemein ist, rührt selten, und dergleichen Eingänge bestehen insgemein aus allgemeinen schmeichelhaften Complimenten, die eben darum keinen Eindruck machen, weil man sie täglich zu hören gewohnt ist.

7 §.

Will man in diesem Stücke mit aller Vorsicht zu Werke gehen, so kann man sich die Punkte, die Beweis- und Bewegungsgründe, die man einem großen Herrn vortragen will, ganz kurz auf eben die Art, wie oben § 4 zuvor entwerfen, ehe man eine Bittschrift, oder einen Bericht wieder zu schreiben anfängt. Wir wollen z. B. aus der **Anleitung zu einer guten deutschen Schreibart des Herrn von Justi** S. 214 den Grundriß und die Ausarbeitung einer Bittschrift an Ihre Kaiserliche Majestät zum Muster nehmen. Die Landstände des Herzogthums Steyermarkt bathen um die Herstellung einer Stahlfabrike. Ihre Gründe waren:

1) Ihr bester Stahl gienge unverarbeitet aus dem Lande, und würde verarbeitet im zehnmal höhern Werthe wiederum in's Land hereingeführt.

2)

2) Wenn also selbst im Lande Stahlfabriken errichtet würden, so könnten alle österreichischen Staaten damit versehen werden, und das Geld bliebe im Lande.

3) Im Lande gäbe es alsdann mehr Nahrung.

4) Es käme viel auswärtiges Geld in's Land herein.

5) Viele Fracht- und Mauthkösten würden erspart,

6) Lebensmittel und Kohlen ständen in keinem hohen Preise; folglich könnte man die Waare desto wohlfeiler geben

7) Dem Commerciencollegium möchte also anbefohlen werden, die nöthigen Anstalten zu solchen Stahlfabriken zu treffen, wozu die Stände das Ihrige beytragen wü den.

Die Bittschrift dürfte ohngefähr ganz kurz auf folgende Art ausgeführt werden können:

Allerdurchleuchtigste ꝛc.
Gnädigste Frau!

„In höchst Ihrem Herzogthume Steyermarkt „wird unstreitig der beste Stahl von ganz Europa „verfertigt; er geht aber unverarbeitet aus dem „Lande. Verarbeitet kömmt er hingegen aus Hol„land, Engeland, und verschiedenen Reichsstädten „in einem zehnmal höhern Werthe wiederum zu-

„rücke, wie das höchst Ihre Mauth- und Zollre-
„gister beweisen werden. Dadurch geht nun ohne
„Vergleich mehr Geld aus dem Lande, als die
„sämmtliche Benützung des Stahls im Lande be-
„trägt. Würden selbst im Lande so viele Stahl-
„fabriken errichtet, daß wenigstens Höchst Ihre
„Staaten mit stählernen Werkzeugen versehen wer-
„den könnten, so bliebe das Geld im Lande, und
„eine Menge Leute, die in den bergichten und un-
„fruchtbaren Gegenden sich kümmerlich fortbringen,
„bekämen ihre Nahrung. Ohne Zweifel zöge sich
„dieser einträgliche Handel auch in auswärtige
„Länder, und brächte wieder vieles Geld herein;
„denn weil die Lebensmittel und die Kohlen hier
„nicht theuer sind, und die hiesigen Arbeiter mit
„der Zeit viele Kosten an Fracht- und Mauthen
„ersparen würden, so könnten sie auch ihre Waare
„weit wohlfeiler geben, als die Auswärtigen.

„Wir bitten also unterthänigst: Eu. Kaiser-
„lich Königl. Majestät geruhen Höchst Ihrem Com-
„merciencollegium den gnädigsten Befehl zu erthei-
„len, daß die nöthigen Anstalten zur Errichtung
„dergleichen Stahlfabriken getroffen, und wir über
„die Art vernommen werden, wie sie zum Besten
„des Landes ehestens und ohne gar zu große Kosten
„zu Stande gebracht werden können. Wir wer-
„den zur Beförderung dieser Sache, woran Selbst
„Eu. Kaiserl. Königl. Majestät so viel als Höchst

„Ih-

„Ihren Staaten gelegen ist, alles beytragen, was „in unsern Kräften steht, und sind in tiefster Un„terthänigkeit ꝛc.

Herr von Justi kleidet diesen Grundriß in einen **Eingang**, **Vortrag**, eine **Erläuterung**, **Beweis** - und **Bewegungsgründe**, **Abhandlung** und den **Beschluß** auf folgende Art ein, worüber jeder Leser selbst nach obigen Grundsätzen urtheilen kann.

Eingang. „Eu. Kaiserlich. Königl. Majest. „weltgepriesene Bemühungen, die Wohlfahrt Dero „gesammten Länder, besonders aber die Aufnahme „des Kaufhandels zu befördern, müssen von Rechts„wegen bey allen Dero treugehorsamsten Untertha„nen eine Aufmunterung und Anreitzung verursa„chen, sich dieser preiswürdigsten Vorsorge gemäß „zu bezeigen, und sich zu bestreben, die natürlichen „Vortheile der österreichischen Staaten zur Auf„nahme der Handlung auf alle Art anzuwenden.

Vortrag. „Gleichwie nun das Herzogthum „Steyermarkt besonders von der Natur damit ge„segnet ist, daß der beste Stahl in ganz Europa „darinn verfertiget wird, so haben wir es unserer „treudevotesten Pflicht gemäß erachtet Eu. Kaiserl. „Königl. Majest. allerunterthänigst vorzustellen, „daß dieser Stahl größtentheils unverarbeitet aus „dem Lande gehet; dahingegen die in England,

„Holland, und verschiedenen Reichsstädten aus „eben diesem Stahle verfertigten Instrumente und „Sachen mit vier- fünf- und zehnmal höherm „Werthe in Höchstderoselben Staaten wieder einge- „führet werden, wie solches sich aus denen Mauth- „und Zollregistern deutlich veroffenbaren wird.

Erläuterung. „Eu. Kaiserl. Königl. Ma- „jestät werden demnach von Selbst allergnädigst er- „wägen, daß dadurch ungleich mehr Geld außer „Landes gehet, als alle Erzeugung und Nutzung „des Stahls insgesammt beträgt. Es könnte aber sol- „ches unserm allerdevotestenErachten nach vermieden „werden, wenn in Steyermarkt selbst Fabriken zu „dergleichen stählernen Instrumenten und Sachen „in genugsamer Anzahl errichtet und eingeführet „würden, so, daß wenigstens daraus alle österreichi- „schen Staaten mit dergleichen Waaren versehen „werden könnten.

Erweis- und Bewegungsgründe. „Eu. „Kaiserl. Konigl. Majestät sind allzu erleuchtet, „als daß Sie nicht von selbst allergnädigst ermes- „ sen sollten, daß dadurch der jährliche Ausgang „einer beträchtlichen Summe Geldes vermieden, „ und diesem Herzogthume zugleich eine gute Nah- „rung verschaft würde, welche demselben in Anse- „hung seiner gebirgichten und unfruchtbaren Ge- „genden wohl zu statten kommen würde. Ja!

„wenn

„wenn nicht alle menschliche Hilfe fehlt schlägt; „so muß es sehr leicht zu bewirken seyn, daß der„gleichen Waaren in auswärtigen Ländern Verkauf „und Abnahm finden, und dadurch Geld in das „Land gezogen wird; denn die hiesigen Arbeiter, „wenn sie erst genugsam eingerichtet sind, müssen „in Betracht der Ersparung vieler Unkosten an „Fracht, und Mauthen, und da die Lebensmit„tel und Kohlen hier guten Preises sind, ohne „Zweifel im Stande seyn, ihre Waaren wohl„feilern Kaufes zu geben, als die Auswärtigen.

Abhandlung. „Eu. Kaiserl. Königl. Ma„jestät bitten wir demnach allerunterthänigst, Höchst„dieselben geruhen, die landesmütterliche Gnade „vor Dero getreues Herzogthum Steyermarkt zu „haben, und Dero Commerciencollegio allergnädig„sten Befehl zu ertheilen, daß dasselbe zu Errich„tung und Einführung dergleichen Fabriken die „erforderlichen Maßregeln und Anstalten ergrei„fe, und deßhalb mit uns einige Communication „pflege, da wir denn vielleicht nach der uns bey„wohnenden Kenntniß des Landes das hiezu Dien„liche an die Hand zu geben im Stande seyn wer„den; so wie wir vielleicht gleichergestalt die Ur„sachen des Verfalls von den vorigen dergleichen „Unternehmungen, die alsdann um so eher ver„mieden werden können, anzuzeigen vermögend „seyn werden.

Beschluß. „Ueberhaupt werden wir alles, „was in unsern Kräften ist, beytragen, um diese „Anstalten zu befördern, und uns äußerst angelegen „seyn lassen, dieselben nach allen unserm Vermö- „gen zu unterstützen, damit dieses heilsame Unter- „nehmen seinen gewünschten Fortgang erreichen, „und Höchstdero glorreiche Name dadurch bey den „spätesten Einwohnern dieses Herzogthumes um „so mehr verherrlichet werden möge; so wie wir in „der vollkommensten Ehrfurcht ersterben rc.

8 §.

Wie sich der Ton der Schreibart nach dem Wohl- und Anstande der Personen stimmt, so stimmt er sich auch nach der Gattung und dem Inhalte der Briefe selbst. Dem Inhalte nach giebt es verschiedene Aufsätze im gemeinschäftlichen Leben. Einige davon behalten die Briefform, andere weichen davon ab.

Von denen, die die Briefform behalten, sind hauptsächlich die 1) **Zueignungsschriften**, 2) **Bittschriften**; 3) **Berichte**; 4) **Klagschriften**; 5) **Empfehlungsbriefe**; 6) **Glückwünsche**; 7) **Einladungsbriefe**; 8) **Trauer- und Trostbriefe**; 9) **Entschuldigungsbriefe**; 10) **Beschenkungsbriefe**; 13) **Anfragen**, 14) **Antworten**. 15) **Briefe vermischtes Inhaltes**, die

die sie alle seyn können; denn selten füllt ein und eben derselbe Gegenstand den ganzen Brief aus, (Briefe, d. i. Bittschriften, oder Berichte an Fürstenpersonen, oder Dikasterien ausgenommen) und zur Erleichterung der Gedanken sowohl als der Ausdrücke würde ich Jedermann, besonders aber Anfängern, rathen, bey trocknen Materien z. B. bey Glückwünschen, Einladungsbriefen u. d. gl. immer den Hauptgegenstand mit andern Gegenständen und schicklichen Umständen zu vermischen, so wird man gewiß reicher an Gedanken und Worten seyn; und man gewinnt auch dabey, daß das ewige Einerley nichts bedeutender Wünsche durch die Mannigfaltigkeit des Vortrages vermieden, und die Schreibart desto gefälliger wird. Wir wollen z. B. den Neujahrwunsch eines Sohnes an seinen Vater aus dem systematischen Handbuche Johann Alphonsens Lugo 1. Theil. S. 298 wählen:

„Liebster Vater!

„Wie verschieden ist der Eingang dieses Jah-„res von dem traurigen Eingange des verflossenen? „Damals zitterten wir alle Augenblicke, den besten „Vater, dessen zärtliche Freundschaft uns Ihn mehr „als das Band der Natur theuer macht, zu verlie-„ren. Welch' eine schreckensvolle Aussicht? Für „itzt ist Ihre Gesundheit dauerhaft hergestellt, und „verheißt mir und Ihrer sämmtlichen Familie, daß

„wir Sie noch viele Jahre besitzen werden. Wie „glücklich macht mich diese Vorstellung? Das Herz „eines Vaters kann leichter auf meine Empfindun„gen schließen, als ich sie mit Worten ausdrü„cken. Ich bin ꝛc.

9 §.

Aufsätze, die von der Briefform abweichen, sind z. B. 1) Promemoria; 2) Wechselbriefe; 3) Obligationen; 4) Quittungen; 5) Anweisungen; 6) Contrakte; 7) Scheine, 8) Recepisse; 9) Zeugnisse oder Attestaten; 10) Frachtbriefe; 11) Vollmachten; 12) Conti, u. d. gl. Die Einrichtung aller dieser Gattungen von Aufsätzen lernt man leichter durch Muster als durch Regeln. Selbst der gute Geschmack läßt sich Niemand durch die Kunst beybringen, saget Quinktilian *). Denn er ist im Grunde nichts anders als das Vermögen, das Schöne zu empfinden, so wie die Vernunft das Vermögen ist, das Wahre, Vollkommene, und Richtige zu erkennen **).

*) Nec magis arte traditur, (*iudicium*) quam gustus aut odor.

**) Sieh. Sulzers allgemeine Theorie der schönen Künste Artik. Geschmack.

10 §.

Wer inzwischen vernünftige und aufklärende Anleitungen in dem Fache des Geschäft- und Brie-

fe-

festils lesen will, der lege die **Neukirche**, die **Justi**, die **Stockhausen**, die allezeit fertigen Briefesteller u. d. gl auf die Seite, und lese dafür **F. v. Sonnenfels über den Geschäftsstil; die ersten Grundlinien für angehende österreichische Kanzleybeamten.** Zweyte Auflage, Wien bey Kurzböck 1785. **Johann Alphonsens Lugo systematisches Handbuch für Jedermann, der Geschäftsaufsätze zu entwerfen hat.** Zwey Theile. Dritte ganz umgearbeitete Auflage. Wien bey Hörling. **Gellerts praktische Abhandlung vom guten Geschmacke in Briefen** ist ohne das bekannt. Eine ganz gute Abhandlung ist auch: **Ueber den Geschäftsstil und dessen Anweisung auf hohen Schulen in der deutschen Gesellschaft zu** abgelesen.** Frankfurt u. Leipzig bey den Gebrüdern von Düren, 1785.

11 §.

Wer noch weiter, und in die Theorie der schönen Künste, worunter auch die schöne Schreibart gehört, hineingehen will, wie es alle jungen Studirenden thun sollen; dem ist **Sulzers** vortrefliches Buch: **die allgemeine Theorie der schönen Künste**, unentbehrlich. Vorzüglich studire man die Artikel, die mit der Aufschrift: schöne Künste, bezeichnet sind. Dazu noch **Johann Joachims Eschenburgs Entwurf einer Theorie und**

Litteratur der schönen Wissenschaften zur Grundlage bey Vorlesungen. Berlin bey Nikolai 1783. Ant. Fried. Büschings Aesthetische Lehrsätze und Regeln, zweyte Auflage. Hamburg bey Buchenröder 1776. Und auch: Johann August Eberhards Theorie der schönen Wissenschaften. Halle 1783.

Aufsätze.

I Zueignungsschriften.

1)

Zueignungsschrift der Gedanken über die Erziehung, und den öffentlichen Unterricht in den Schulen an Seine Churfürstliche Durchleucht Maximilian Joseph rc.

Durchleuchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Eure churfürstliche Durchleucht sind der allgemeine Vater Ihrer Unterthanen; besonders aber der Jugend, die die Blüthe Ihres Volkes ist. Ihre Höchstbeglückte Regierung verheißt unserm Vaterlande einen immer mehr und mehr aufblühenden Staat, dessen Saame in den Schulen liegt.

Diese Gedanken sind auf Höchst Ihre Befehle entworfen, und itzt eilen sie in die Hände des Vaters des Vaterlandes. Ein Name, der Eure Churfürstliche Durchleucht (Regenten sind

nie-

niemal mehr Väter, als wenn sie's für Schulen sind) mehr in den Herzen Ihrer künftigen Nachwelt verewigen wird, als Marmor und Ehrensäulen.

Die göttliche Vorsicht erhalte uns den gnädigsten Regenten, den sie uns zur Wohlfart des Landes, zur Herstellung der Wissenschaften, zur Bildung einer neuen Nation geschenket hat.

Ich bin in tiefester Unterthänigkeit ꝛc.

2)

Zueignungsschrift des katholischen Gebeth- und Erbauungbuches an Ihre Churfürstliche Durchleucht Maria, Anna, Sophia ꝛc.

Durchleuchtigste Churfürstinn, Gnädigste Frau!

Eure Churfürstliche Durchleucht sind ein Vorbild der Tugend und Frömmigkeit, und Höchst Ihre Andacht ist diejenige, die sie seyn soll, — eine Andacht im Geiste und der Wahrheit. Das ist keine Sprache einer niederträchtigen Schmeicheley, deren ich unfähig bin; sie ist die Sprache, die selbst die Wahrheit reden würde, wenn sie reden soll. Ganz Baiern weiß es, und ganz München sieht es, wenn es **Eure Churfürstliche Durchleucht** bey öffentlichen Gottesdiensten sieht.

Möch-

Möchte doch Eurer Churfürstlichen Durchleucht der Entwurf dieses Gebethbuches nicht mißfallen, das Höchst dieselbe in Absicht auf Andacht und Erbauung richtiger beurtheilen können, als selbst ein Theolog; denn hiezu gehört kein Kunst- und Schulverstand, sondern Empfindung, Wärme des Geistes und des Herzens. Möchte es doch durch die Mannigfaltigkeit und Abwechselung der Gebethe, und Richtigkeit der Gedanken und Ausdrücke die wahre Andacht befördern, und sie zu der vernünftigsten, edelsten, und heiligsten Uebung erheben, die sie seyn könnte, und sollte, und unter dem großen und gemeinen Haufe so selten ist! Möchte es unsern Geist und unser Herz zugleich beschäftigen, daß wir nicht nur die darinn enthaltenen Gebethe mündlich ablesen, sondern auch das denken, was wir sagen, und das empfinden, was wir denken; denn nur alsdann bethen wir den himmlischen Vater im Geiste, und in der Wahrheit an, wenn wir es mit Verstande und Gefühle thun, und wenn durch unsere Andacht nicht nur unser Geist mit Gott beschäftigt, sondern auch unser Herz nach Gottes Willen gebessert wird.

Das war meine wahre und redliche Absicht. Ist nun selbst das Werk nicht gut, so war es doch der Endzweck. Und dieser kann **Eurer Churfürstlichen Durchleucht** unmöglich mißfallen.

Geruhen also Eure Churfürstlichen Durchleucht dieses geringe Andenken meiner unterthänigsten Ehrfurcht und Hochachtung mit derjenigen huldreichesten Gnade und gefälligsten Freundlichkeit anzunehmen, wodurch Sie die Liebe Baierns und aller derer geworden sind, die Ihre Höchste Person, und Höchst Ihr edels und für Jedermann gut denkendes Menschenherz näher zu kennen die Ehre haben.

Ich bin in tiefester Unterthänigkeit rc.

3)

Zueignungsschrift der neuen Bibelübersezung an Seine Hochfürstliche Gnaden des heil. röm. Reichs Fürsten und Erzbischof zu Salzburg.

Hochwürdigster Erzbischof,
des heil. römischen Reichs Fürst,
Gnädigster Herr, Herr!

Ist irgend ein Buch in der Welt erschienen, das die von Gott geoffenbarte Religion, Wahrheit und Tugend lehrt, und im ganzen Umfange das ist, was es heißt, — das Wort Gottes, so ist es ganz gewiß die göttliche heilige Schrift. Ist aber auch irgend ein Regent, der dieses göttliche Buch in seinem ganzen Kirchensprengel gemeinnützlich macht, und dem Inhalte desselben zufolge als Fürst thä-

tig

tig unterstützt, und aller Hindernisse ungeachtet durchsetzt, was er als Erzbischof zum Besten der Kirche verodnet, so sind es unstreitig — **Eure Hochfürstliche Gnaden.**

Wem ist der unverbesserliche Plan unbekannt, der in Höchst Ihrem Hirtenbriefe vom Jahre 1782 zum Grunde liegt, und wer weiß die vortrefflichen Verordnungen nicht, der zur Ausführung dieses Planes in verschiedenen Hirtenbriefen von Zeit zu Zeit öffentlich erschienen, und von ganz Deutschland mit so allgemeinem Beyfalle aufgenommen wurden?

Eure Hochfürstliche Gnaden sehen es erleuchtest ein, was anderswo manchmal verkannt wird, wo nämlich der Grund zu einer wahren Verbesserung in Kirchen- und Staatssachen gelegt werden soll, wenn sich je diese Verbesserung auf der Stelle sichtbar zeigen, und auf die Zukunft wirken soll. Und in diesem Betrachte sind Höchst Ihre neue Einrichtungen der Schulen und des Priesterhauses zwey Denkmäler, die Höchst Ihren Namen verewigen, und stets unvergeßlich machen werden.

Gründe genug, warum diese neue Uebersetzung der ganzen göttlichen Schrift von Eurer Hochfürstlichen Gnaden gnädig aufgenommen, und gegen Tadler, die den wahren Endzweck derselben nicht

kennen, von einem Reichsfürsten geschützt zu werden sucht, der so viele Einsicht im Fache der Gottesgelehrtheit besitzt, und dessen Beyfall, den ich wünsche und hoffe, so viel Gewicht in ganz Deutschland hat.

Unmöglich kann ich endlich noch einen Grund von dieser Zueignungsschrift verschweigen; denn so oft als ich mich erinnerte, daß ich in Höchst Ihrem Kirchensprengel geboren; in dem Höchst denenselben untergebenen Lande erzogen, und auf Höchst Ihrer hohen Schule in allen denjenigen Wissenschaften unterrichtet ward, die mir auf die Tage meines Lebens nützten, und den Grund zu meinem Glücke legten, so forderten mich immer meine Pflichten auf, ein wiewohl geringes, doch öffentliches, Denkzeichen meiner Dankbarkeit an den Tag zu legen. Geruhen es Eure Hochfürstliche Gnaden in Höchsten Gnaden aufzunehmen.

Ich bin in tiefster Ehrfurcht.

---

4)

Zueignungsschrift einer Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit an Seine Hochfürstliche Gnaden des heil. röm. Reichs Fürsten, und Bischof zu Würzburg ꝛc.

Hochwürdigster Bischof,
des heil. röm. Reichs Fürst und Herzog
zu Franken,
Gnädigster Fürst und Herr!

Wenn der Himmel die Einwohner eines Landes segnen will, so schenkt er ihnen Regenten und Bischöfe, die Väter des Vaterlandes, und wahre Beförderer der Religion, Weisheit und Tugend sind.

Niemand verkennt Eure Hochfürstliche Gnaden in diesem Bilde. Man müßte nur die Augen vor dem hell auffallenden Lichte geflissentlich zudrücken, wenn man unter Höchst Ihrer beglückten Regierung die sichtbare Aufnahme aller Künste und Wissenschaften nicht sehen soll, welche die wahre Religion, die wahre Gelehrsamkeit, und damit die wahre Wohlfahrt der Menschen befördern.

Ich wage es, zu diesem wichtigen Ziele einen geringen Beytrag zu liefern, und unter dem Schutze Eurer Hochfürstlichen Gnaden von jener heiligen Kunst zu reden, die für die geheiligte Religion reden muß.

Möchten doch Euer Hochfürstlichen Gnaden auch meine geringen Bemühungen nicht unangenehm, und Höchst Ihrer Unterstützung würdig seyn, ohne die sie immer bloße Bemühungen bleiben, und das Ziel, das sie nahe vor Augen sehen, mit allem Bestreben, niemal erreichen würden.

Ich unterwerfe sie Höchst Ihren erleuchten Einsichten, und bin in tiefester Ehrfurcht ꝛc.

5)

Zueignungsschrift der Geschichte Jesu an den löbl. Stadtmagistrat in München.

Hoch = und Wohledelgeborne, besonders Hochzuehrende Herren!

Ich habe die Ehre Ihnen ein Buch zuzueignen, dessen Werth sich durch sich selbst empfiehlt, und dessen Inhalt Ihnen nichts anders als sehr angenehm seyn kann. Das Buch der Lebensgeschichte des Mensch gewordenen Sohnes Gottes, und der Grund der Hauptgeschichte unserer geheiligten Religion verdienen unstreitig alle Aufmerksamkeit, und wann ist ein Buch eines so wichtigen Inhalts von Ihnen ohne Beyfall aufgenommen worden?

Sie, verehrungswürdigste Väter dieser weltberühmten Stadt! Sie sehen es gar wohl ein, daß die wahre Religion der Grund der zeitlichen Wohlfahrt

fahrt sey, so wie sie es der ewigen ist. Sie wissen aus der Erfahrung, daß gute Christen immer zugleich die besten Menschen, und die rechtschaffensten Weltbürger sind. Sie mißkennen aber auch nicht, daß die schönen Wissenschaften gar wohl mit dem Christenthume vereinbarlich sind, und selbst zur Beförderung desselben ungemein viel beytragen können; wie dann die ältesten Kirchenväter, und selbst Paulus, eben so beredsam und der Sprache mächtig waren, in der sie schrieben, als eifrig sie für die Sätze des Glaubens fochten, wofür sie schrieben.

Das sind also die Gründe, die mich zu dieser Zueignungsschrift bewogen. Nehmen Sie es als ein Zeugniß der Hochachtung an, die ich gegen Sie habe, und als eine vorläufige Probe meiner fernern Bemühungen, die ich zum Besten der Religion, und zur Beförderung der schönen Wissenschaften in unserm Vaterlande unternehme, die aber in der Hauptstadt erst alsdann auf die Einwohner derselben wirken werden, wenn Sie meinen guten Willen durch Ihre Thätigkeiten unterstützen werden.

Die Anmerkungen, die ich in der Vorrede verspreche, werden diesem Bande nachfolgen, so bald als es möglich ist, und ich eigne sie Ihnen schon zum Voraus mit eben derjenigen Hochachtung zu,

mit der ich bin, und die Tage meines Lebens seyn werde ꝛc.

6)

Zueignungsschrift eines Buches an einen Freund.

Theuerster Freund!

Da sind nun meine Vorlesungen über die Erziehungskunst, und Ihnen sollen sie vor allen andern meinen Freunden gewidmet seyn, weil Sie es hauptsächlich sind, der sie gedruckt wissen wollte. Zum Theile sind sie die Frucht einer vieljährigen Erfahrung, woran es mir bey meinen Berufsgeschäften nicht mangeln kann; zum Theile aber und vorzüglich habe ich sie ihrem vortrefflichen Unterrichte zu danken, dessen ich von Jugend auf genoß. Mit innigstem Vergnügen erinnere ich mich an die angenehmen Stunden, die ich in Ihrem Hause zubrachte, und wenn ich daran denke, wie sehr Sie zugleich mein Freund geworden sind, da Sie noch mein Lehrer waren, so quillt manche dankbare Freudenthräne aus meinen Augen. Wie gering ist aber dieses kleine Denkmal gegen die Größe der Wohlthaten, womit sie mich in meinen Studirjahren überhäuften, und wieviel mehr bin ich Ihnen, verehrenswürdigster Mann! noch

dig, da ich Ihnen selbst diejenige Stelle zu danken habe, die ich bekleide, und wozu hauptsächlich Sie mich zu befördern halfen. Ich hoffe nicht, daß Sie ihre Bemühung mich glücklich gemacht zu haben jemals bereuen werden, und wenn dieses kleine Werkchen Ihren Beyfall erhält, so sind meine sehnlichsten Wünsche und ihre menschenfreundlichen Absichten zugleich erfüllt. Erlauben Sie mir, daß ich mich noch ferner Ihrer Freundschaft, die zum Glücke meines Lebens mitgehört, rühmen darf, so bin ich und werde stets mit den angenehmsten Empfindungen seyn

Ihr

wahrer Freund und
Diener.

II. Bittschriften.

1)

Durchleuchtigster Churfürst!
Gnädigster Herr, Herr!

Mein Vater stand als Rittmeister volle dreyßig Jahre in Höchst Ihren Diensten, und nach mehrern mit allem Ruhme gemachten Feldzügen hatte er das Unglück im Treffen bey Buchwitz erschossen zu werden. Meine Mutter lebt mit drey noch unversorgten Kindern von dem geringen Gnadengehalte, den sie nach dem Tode meines Vaters erhielt, ernährt sich ganz kümmerlich, und ist ferner außer Stande mir zu meinem Unterhalte auch nur das Geringste beyzutragen. Ich diene bereits zehn Jahre bey Höchst Ihrer Regierung ohne Besoldung, und die Vorsteher derselben geben mir das Zeugniß, daß ich jederzeit mit aller Treue und Rechtschffenheit gedient habe. Bey diesen Umständen fällt mir aber überaus schwer, wenn ich meiner lieben Mutter noch zur Last fallen, und der Nothdurft meiner Geschwister noch soll etwas entziehen müssen, nachdem meine Erziehung in den Studirjahren ohnedas weit kostbarer war, als die ihrige. Gnädigster Herr! Ich bitte unter-

terthänigst nur um die Hälfte der ordentlichen Besoldung, bis mich die Ordnung in den Genuß der ganzen einzurücken trifft. Durch diese Höchste Gnade aufgemuntert werde ich von Nahrungssorgen frey, meinen Fleiß bey den mir gnädigst anvertrauten Geschäften verdoppeln, und die Tage meines Lebens seyn

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

unterthänigst, treugehorsamster.

2)

Eure Churfürstliche Durchleucht sind bey Beförderung Höchst Ihrer Landeskinder vorzüglich auf diejenigen aufmerksam, die sich in Erfüllung ihrer Standespflichten vorzüglich hervor thun. Die beyliegenden Zeugnisse von meinen Lehrern auf der hohen Schule zu Ingolstadt sowohl, als von meinen geistlichen Vorstehern beweisen, daß ich nicht nur fähig bin einer Pfarre vorzustehen, sondern daß ich wirklich schon über zwanzig Jahre als Kapellan zu Eichdorf gedient, und mit aller Zufriedenheit des Pfarrers sowohl als der sämmtlichen Pfarrgemeinde gedient habe. Gestern starb der Pfarrer. Eure Churfürstliche Durchleucht haben das Recht den künftigen Pfarrer zu ernennen.

Ich bin nicht nur ein Landeskind, sondern auch ein geborner Eichdorfer. Die Pfarrkinder setzen all' ihr Zutrauen auf mich, und, wie sie mir sagten, so haben sie Eurer Churfürstlichen Durchleucht selbst eine Bittschrift unterthänigst überreicht, daß mir Höchst dieselbe diese ledig gewordene Pfarre gnädigst verleihen wollen. Geruhen doch Eure Churfürstliche Durchleucht ihre und meine Bitte gnädigst zu erhören. Ich bitte unterthänigst, und bin mit tiefester Ehrfurcht ꝛc.

3)

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Ich besitze einen halben Bauernhof zu Egersheim, einem Dorfe, wovon Euer Gnaden Hofmarksherr sind. Ich besitze ihn schon über dreyßig Jahre, ohne daß ich jemal auch nur einen Heller von meinen Steuern, Zinsen, und Abgaben schuldig geblieben bin. Zufrieden mit dem, was ich für mich, für meine Frau, Kinder und Dienstbothen mit vieler Mühe und Arbeit im Schweiße meines Angesichts zur täglichen Nothdurft erwarb, hatte ich zwar niemal einen Ueberfluß; litt aber auch keinen Mangel. Gestern traf mich nun auf einmal das Unglück, daß mein

erst

erst vor drey Jahren ganz neu gebautes Haus, vermuthlich von einem Bösewichte anzündet, mit sammt der Mühle und allen meinen Scheuern verbrannte. Die Flammen brachen so unvermuthet aus, und griffen so schnell um sich, daß außer dem Viehe nichts zu retten war. Bauen muß ich. Unmöglich kann ich aber die Kosten zu diesem Baue bestreiten, wenn nicht Eu. Gnaden sich ihres getreuen Unterthans erbarmen, und mir mit einem Darlehn von 5000 fl. (Soviel beyläufig betragen die Baukosten) zu Hilfe kommen. Um diese einzige Gnade bitte ich, verspreche die richtige Zurückzahlung in jährlichen 500 fl. Fristen, und bin mit schuldiger Unterthänigkeit rc.

4)

Eure Excellenz!

Hochgeborner Reichsgraf!

Gnädiger Herr!

Schon seit dem Jahre 1763 bekamen wir aus dem herrschaftlichen Forste zu Deining drey Klaftern Birkenholz unentgeldlich, und vom Eichenholze bezahlten wir die Klafter mit 45 Kreuzern. Auf einmal fällt es nun dem Förster ein, daß wir unentgeldlich gar kein Holz mehr erhalten, die Klafter Eichenholz aber mit 1 fl. 30 kr. bezahlen sollen.

len. Ob dieses auf Befehl Eurer Excellenz geschehen sey, wissen wir zwar nicht, finden uns aber genöthigt Eurer Excellenz unterthänig vorzustellen, daß uns diese Neuerung überaus schwer fallen, und in der Folge nichts anders als unsern gänzlichen Untergang nach sich ziehen würde. Unsere Gegenden sind bey weitem so fruchtbar nicht, als es diejenigen sind, die unsere Nachbarn inne haben, und womit wir uns recht kümmerlich ernähren, das ist der einzige Kohlenhandel. Alle Lebensmittel sind auf den höchsten Preis gestiegen. Wir haben die Schulden noch nicht getilgt, womit wir seit dem letzten verderblichen Kriege her noch immer überladen sind. Wird uns der Kohlenhandel durch den theuern Preis des Holzes erschwert, so werden wir bald außer Standes seyn, die herrschaftlichen Abgaben zu bestreiten. Eure Excellenz wünschen sich vielmehr glückliche als dürftige und nothleidende Unterthanen (so gnädig äußerten Sie Sich selbst gegen uns) und da in dieser Sache mit der Zeit Ihr eigner Schaden, wenn wir nicht mehr bezahlen könnten, mit dem unsrigen verbunden seyn würde, so hoffen wir, daß unsere Bitte gnädig erhört, und uns auch hinfür, wie bisher, drey Klafter Birkenholz unentgeldlich, und die Klafter Eichenholz für 45 Kreuzer aus dem herrschaftlichen Forste gelas-

lassen werde. Wir empfehlen uns zu Gnaden und sind

Eurer Exzellenz

unterthänig treue,
und gehorsamste Unterthanen
zu Dinning.

5)

Durchleuchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr, Herr!

Den siebenzehnten Hornungs des verflossenen Jahres bezahlte ich die vorletzte Frist von der Summe zu 600 fl., die ich der Bruderschaft des Gotteshauses N. schuldig war. Niemal bath ich bisher weder um einen Nachlaß, noch um eine Verlängerung der bestimmten Bezahlungszeit, wie vorhin viele meiner Nachbarn gebethen haben, und jederzeit in ihrer unterthänigsten Bitte erhört worden sind. Auf einmal erhielt ich aber gestern den schärfsten Auftrag, daß ich auf der Stelle oder längstens in einem Zeitraume von vierzehn Tagen die letzte Frist, und die noch ausständigen Zinsen bezahlen soll.

Gnädigster Herr! Aus der pünktlichsten Pflichterfüllung der bisher geleisteten Zahlungen läßt sich

ganz

ganz gewiß sehr richtig schließen, daß es bey mir nicht an ernstlichem Willen, sondern bloß an der Möglichkeit zu zahlen fehlen muß, und wirklich bin ich durch Unglücksfälle für itzt außer Stand gesetzt eine Pflicht zu erfüllen, die ich erfüllen zu können so sehnlich wünsche. Vor vierzehn Tagen starb meine liebe Gattinn, die mir fünf unversorgte Kinder zurücke läßt, und neben dem daß ich an ihr die treuste Freundinn und wirthschaftlichste Haushälterinn entbehren, und alles das Meinige der Treue fremder Dienstbothen überlassen muß, so waren die Krankheits= und Begräbnißkosten beynahe für mich unerschwinglich. Zu gleicher Zeit machte sich ein neuer Bierwirth gerade meinem Hause gegenüber ansäßig, der, ohne ein Bürger zu seyn, und gleich uns die ordentlichen Abgaben entrichten zu müssen, eines hohen Privatschutzes genießt, der folglich nicht anders als zu meinem größten Schaden und Nachtheile sein Gewerbe treiben kann. Rechne ich die geringe Hofnung einer gesegneten Aernte dazu, die wegen der häufigen Regengüsse jedem Landwirthe und Besitzer eines Bauernguts nichts anders als kummervolle Aussichten öffnet, so steht mir und meinen lieben noch unmündigen Kindern eben nichts anders als das traurigste Schicksal bevor.

Ein-

Eurer Churfürstlichen Durchleucht liegt das Wohl der Menschheit sehr nahe am Herzen. Eine geringe Summe von hundert vier Gulden ist dem Bruderschaftfonde auf ein einziges Jahr eben so entbehrlich, als unentbehrlich sie mir zur Aufrechthaltung meines Gewerbes bey diesen Umständen ist. Nach Verlauf eines Jahres werde ich diese Schuld redlich, wie bisher, abzahlen, bitte also um nichts anders, als inzwischen mit einer gewaltigen Beytreibung verschont zu bleiben, und bin in tiefster Ehrfurcht.

6)

Wenn ich nicht aus den Aufmunterungen meiner Lehrer in den ersten Studirjahren, nicht aus den Zeugnissen meiner Vorgesetzten; nicht aus den öffentlichen Verzeichnissen des jährlich gedruckten Fortgangs aller Studirenden beweisen könnte, daß ich bisher einen unsträflichen Lebenswandel geführt; am Ende des Jahres jederzeit mit Preisen belohnt, und bey meinen Mitschülern unter die ersten drey besten gezählt worden wäre, so würde ich es nicht wagen, mich in die Reihe derjenigen zu stellen, die Eure Churfürstliche Durchleucht um die Aufnahme in Höchst Ihr albertinisches Collegium zu Ingolstadt unterthänigst bitten. Ich gab mir bisher die äußerste Mühe den

Grund

Grund zu den höhern Wissenschaften durch die schönen und philosophischen zu legen, ohne welche der tiefsinnigste Rechtsgelehrte gefühllos bleibt, und mein Trieb zu den Wissenschaften war in mir nicht Modesucht, nicht Ehrgeitz, nicht Hang nach bessere Bequemlichkeit, und guten Tagen, sondern der lebhafteste Eifer dem Vaterlande, so viel als an mir liegt, zu seiner Zeit nützen zu können. Mein Entschluß ist nach reifer Ueberlegung mich gänzlich der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen, und dem Beyspiele meines verstorbenen Vaters nachzufolgen, der sich in diesem Fache vorzüglich hervorgethan, und dem durchlauchtigsten Churhause in die zwanzig Jahre die treusten Dienste geleistet hat. Hier ist kein öffentlicher Lehrstuhl für die Rechtsgelehrsamkeit, und mich nach Ingolstadt zu begeben, das lassen meine Umstände nicht zu. Mein lieber Vater, der redlich diente, folglich durch Nebenwege nichts zu erobern suchte, (seine Besoldung reichte bloß zu seinem und unserm standesmäßigen Unterhalte zu) hinterließ mir und meinen Geschwistern zur Erbschaft nichts anders, als das Beyspiel seiner Rechtschaffenheit, und einen nicht ungegründeten Anspruch auf seine Verdienste zurücke, die Eure Churfürstliche Durchleucht, Höchst Ihrer angebornen Güte gemäß, immer auch in den Kindern eines verdienstvollen Mannes zu belohnen pflegen.

Aus diesen wahrhaften Umständen, die durch die beyliegenden Zeugnisse meiner bisherigen Lehrer und Vorgesetzten bestättigt sind, bitte ich um gnädigste Erhörung meiner unterthänigsten Bitte, und bin in tiefster Ehrfurcht rc.

III Bittbriefe.

1)

Mein Freund!

Gestern besuchte mich unser gemeinschaftliche Freund, der Herr von N., und las mir aus Liebeskind's Palmblättern etliche morgenländische Erzählungen vor. Bracht' ich je eine Stunde vergnügt zu, so war es diese. Sie sind sehr schön geschrieben, überaus lehrreich, zugleich unterhaltend, und ich wüste nicht, was man der Jugend für ein nützliches Buch zu ihrem Unterrichte und Vergnügen in die Hände geben könnte. Hier bekömmt man's nicht, und ich wünschte es doch ehestens zu erhalten, meinem kleinen Fritz damit ein Neujahrgeschenk machen zu können. Kaufen Sie mir's also, und schicken Sie mir's durch den

Postwagen, der am Sonntage bey Ihnen durch — und am Mondtage bey uns ankömmt. Die dafür ausgelegten Kosten werde ich mit vieler Freude ersetzen, und kann ich Ihnen bey einer andern Gelegenheit einen gefälligen Dienst erweisen, so werde ich jederzeit mit aller Bereitwilligkeit seyn

Ihr

wahrer Freund
und Diener.

---

2)

Hochedelgeborner, Hochgeehrtester Herr und Freund!

Sie werden Sich noch an den Zeitpunkt erinnern, da man mich unter die glücklichsten Mütter zählte, und ich war es auch. Wie geschwinde ändern sich aber manchmal die Umstände, und mit ihnen das Schicksal des glücklichen Menschen? Mein Sohn gieng vor vierzehn Tagen auf die Messe nach Frankfurt, die nöthigen Waaren, und Lebensmittel für mein kleines Hauswesen einzukaufen. Schon vor acht Tagen erwartete ich seine Zurückkunft; er kam aber nicht, und gestern hörte ich, daß er als gemeiner Soldat in die preußischen Dienste getreten seyn soll. Wie vom Donner getrof-

troffen bebe ich über diese Nachricht. Im sechzigsten Jahre meines Alters soll mich ein so unerwartetes Unglück überraschen, daß ich meinen lieben, meinen einzigen Sohn, die einzige Stütze meines Alters, verlieren soll? Hat ihn eine kindische Unbesonnenheit, oder die Liebe zu einem freyern Leben zu diesem Entschluße gebracht? Bester Freund! Erkundigen Sie Sich um alle Umstände genau, und wenn die traurige Nachricht gegründet seyn seyn soll, so kaufen Sie ihn los, es koste auch, was es wolle. Die Schwäche meines Alters, und meine immer kränklichen Umstände würden mich meine Handelschaft fortzusetzen hindern, und ohne meinen Sohn würde all' mein Gewerbe so viel als verloren seyn. Ihre gute Gesinnung gegen mich läßt mich hoffen, daß Sie Ihrer alten Freundinn, einer nunmehr sechzigjährigen Wittwe, eine Bitte nicht abschlagen, wovon ihr glücklich= oder unglückliches Schicksal auf die Tage ihres Lebens abhängt. Zwischen Furcht und Hoffnung erwarte ich ehestens eine Antwort, und bin ꝛc.

3)

Bester Freund!

Sie werden wohl diesen Brief von mir um viel später erhalten, als Sie ihn vielleicht gehofft

haben; und doch schrieb ich ihn den ersten Augenblick, da ich meinen Verstand, und einige Ruhe wieder erhielt, die ich beyde in dieser schlaflosen und schrecklichen Nacht verloren habe. Gestern Abends gegen sechs Uhr fieng das Wasser der Donau zu schwellen an: man fürchtete sich aber noch vor so traurigen Folgen nicht, als wir noch eben dieselbige Nacht erleben mußten. Mitten in der Nacht aber (gerade schlug es zwölf Uhr) brach ein gewaltiges Gewässer über die Stadtwälle herein, riß die Brücke weg, stürmte auf mein Haus, das, wie Sie wissen, dicht an der Brücke steht, mit einem so fürchterlichen Getöse los, daß ich mich kümmerlich mit meinen Kindern noch flüchten konnte. Kaum hatten wir den nahen Hügel im obern Theile der Stadt erreicht, so stürzte das Haus ein, und bey allem dem gräulichen Schrecken, und erlittenen Ungemache waren wir doch noch so ziemlich getrost, weil wir wenigstens das Kostbareste gerettet hatten, was wir haben, — unser Leben. Bey diesen Umständen können Sie Sich's wohl denken, daß ich einer Hilfe bedarf, die Sie mir ja nicht versagen werden. Schicken Sie mir bey dem Eilbothen, der Ihnen diesen Brief überbringt, 1000 Reichsthaler; denn in unserm kleinen Städtchen ist wegen der itzigen Theurung, und des unbeschreiblichen Schadens, den das Gewäs-

wäs-

wässer angerichtet hat, der Geldmangel so groß, daß ich hier in einer Geschwindigkeit (und zu leben muß man doch haben) nicht hundert Thaler aufzubringen wüßte. Binnen acht Tagen hoffe ich den Schutt von meinem Hause wegbringen zu können, und wenn die Casse, die in einem festen Gewölbe gut verwahrt ist, unbeschädigt blieb, so werde ich im Stande seyn, die gedachten 1000 Reichsthaler baar wiederum, und mit vielem Danke, zu bezahlen. Gott behüte Sie und ihr ansehnliches Haus von einem so traurigen Schicksale. Sollten aber wider alle Vermuthung auch Sie einmal meiner Hilfe bedürfen, so bin ich gewiß mit wahrer Freundschaft, und aller Bereitwilligkeit ꝛc.

4)

Hochwohlgeborner Reichsfreyherr,
Gnädiger Herr!

Eu. Hochwohlgeborn kannten mich noch als einen Mann, der das war, was er hieß — ein Soldat, ein Officier, der seine Schuldigkeit that, und keine Gefahr scheuete. Meine Wunden sind Zeugnisse meines Wohlverhaltens. Itzt bin ich freylich der Mann nicht mehr, der ich gewesen bin. Ich bin alt, arm, und immer kränklicht.

Vorhin, da ich noch in der Blüthe meines Alters war, begegnete man mir mit aller Hochachtung, und itzt sieht man mich allenthalben als einen unbedeutenden Mann über die Quere an. Mein Sohn, ein munterer Knabe von dreyzehn Jahren, läßt alles Gute von sich hoffen, und ich zweifle nicht, daß er ein rechtschaffener biederer Mann werde; denn an Geistesfähigkeiten fehlt es ihm nicht; ich bin aber nicht im Stande viele Kosten auf die Ausbildung seiner Fähigkeiten zu verwenden. Besorgen Eu. Hochwohlgeborn ja nicht, daß ich Ihnen um einen Geldbeytrag beschwerlich falle; eine einzige Empfehlung von Ihnen kann mich und meinen Sohn glücklich machen. Ich wünsche mir nichts anders als die Stelle des unlängst verstorbenen Burgpflegers; denn dazu bin ich noch fähig, und meine Pension fällt dadurch dem Churf. Hofkriegsrathe heim. Mein Sohn bittet in das neuerrichtete Kadetenkorps aufgenommen zu werden, und dieses hängt hauptsächlich von dem Vorschlage Eu. Hochwohlgeborn ab. Erinnern Sie den gnädigsten Landesherrn an meine dreyßigjährige ununterbrochen treu und redlich geleistete Dienste, und machen Sie ihm Hofnung, daß der muntere Junge das werden kann, und wird, was sein Vater gewesen ist. Um diese einzige Gnade bitten wir beyde, und sind mit vollkommenster Hochachtung ꝛc.

5)

5)

Theuerster Bruder!

Ich lebe zwar in meiner dermaligen Einöde, wo ich mehrer Hirschen und Hasen als Menschen sehe, recht herzlich vergnügt; vor Langeweile weiß ich aber manchmal nicht, womit ich mich den ganzen Tag hindurch beschäftigen soll. Die Kirche, den Pfarrhof, und das Haus des Küsters ausgenommen, sonst steht in einem Umkreise von Dreyviertelstunden rings herum kein anders Gebäude, als etwa eine hölzerne Hütte, worinn das in diesen Gegenden sehr zahlreiche Wildprett im Winter sein Futter sucht, und findet. Der Herr Pfarrer ist zwar ein recht artiger, und dienstfertiger Mann; er spricht aber lieber von wirthschaftlichen als wissenschaftlichen Gegenständen, und das will mir nicht behagen. Lieber Bruder! Schicke mir doch Lessings Lustspiele zu einem angenehmen Zeitvertreibe, und von den Trauerspielen lieber die Miß Sara Sampson als die Emilia Galotti. Der Charakter des Prinzen, und vorzüglich des Marinelli, sind zwar in der Emilia vortrefflich gezeichnet. Der Dialog ist überaus schön. So oft ich aber den siebenten und achten Auftritt im fünften Aufzuge lese, (sehen kann ich ihn durchaus niemal; so werde ich unwillig, und weiß

selbst nicht recht, warum? Heute fährt unser Knecht in die Stadt, und bringt euch Butter und Käse aus unserm Mayerhofe mit. Wenn er morgen zurücke kömmt, so werde ich ihm entgegen eilen, und sehen, ob du mir meiner Bitte zufolge die neueste Schriften des Hrn. Herders, die ohne Zweifel aus Leipzig auf unsere Jacobimesse angekommen sind, gekauft hast, oder nicht. Wenn mein lieber Vater eines Tages einmal bey guter Laune ist, so bitte ihn, daß ich bald wiederum in die Stadt zurücke darf. Denn auf dem Lande verschmachte ich vor Sehnsucht nach einer menschlichen Gesellschaft, als diejenige ist, die mich umgiebt. Ich hoffe dich bald wieder zu sehen. Lebe inzwischen wohl, und frölicher als ich. Ich bin

ganz der Deinige.

6)

Hochedelgeborner,
Gnädiger Herr!

Lange besann ich mich, ob ich es wohl wagen dürfte Eu. Hochedelgeborn mit einem Briefe beschwerlich zu fallen; weil ich arm, unbekannt, und für itzt noch ohne Verdienste bin; Ihre edle Denkensart gegen hilflose junge Leute, denen es

weder an Lust noch an Fähigkeit; sondern bloß an Gelegenheit sich hervorthun zu können mangelt, wird mir aber von denjenigen, die Sie persönlich zu kennen die Ehre haben, so sehr angerühmet, daß ich mich endlich entschloß, diesen Brief, dessen Aufsatz schon etliche Tage in meinem Pulte lag, an Sie fortlaufen zu lassen. Du bist der erste nicht, dachte ich mir, und wirst auch der letzte nicht seyn, der durch diesen Menschenfreund zu einer Versorgung und Beförderung gelangt ist, und ich weiß nicht, was und wieviel Gutes mir bey diesem Gedanken ahnde. Bisher war ich noch zu schüchtern öffentlich in der Welt aufzutreten; die Beylage wird aber Eure Gnaden überzeugen, daß ich die Tage meines Lebens in meiner Studirstube nicht müßig zugebracht habe. Es sind zwo Abhandlungen. Eine davon handelt von der Uebereinstimmung der Erziehungsplane mit dem Staatsplane einer guten Regierung. Die andere beweiset, daß die Bildung einer Nation eben so sehr von der Art der Regierung und den Gesetzen, als von gut und nach den Absichten des States zweckmäßig eingerichteten Schulen abhange. Die Erziehung der Jugend ist überhaupt mein Lieblingsgeschäft. Ich diene nicht nur schon etliche Jahre als Hofmeister bey verschiedenen adelichen Familien; sondern habe mich auch mit den

besten Erziehungsschriften so ziemlich bekannt gemacht, daß ich tüchtig zu seyn hoffe, einer öffentlichen Schule mit Nutzen vorstehen zu können. Eure Gnaden führen das Ruder bey dem neu eingerichteten Schulwesen, und von Ihrer Unterstützung hängt meine Beförderung zu einer öffentlichen Lehrstelle ab. Ich bitte darum, und bin mit größter Hochachtung ꝛc.

IIII Berichtbriefe.

---

1)

Bester Herr Vater!

Gestern kam ich gegen vier Uhr des Abends glücklich in London an, und ward vom Herrn Garrich, an den ich empfohlen war, recht freundschaftlich aufgenommen. Er liebt, und hält mich wie seinen eignen Sohn im Hause. Wir segelten den 9. dieses Monaths von Ostende ab, und hatten immer einen sehr günstigen Wind, der noch anhält. Eine Seereise in einem der schönsten Frühlinge, wie es der heurige ist, war wirklich etwas Reizendes; und man kann sich gar nichts Prächti-

gers

gers denken, oder sehen, als den Aufgang der Sonne, wie man ihn bey guter Witterung auf dem Verdecke eines Schiffes sieht. Meinen Freund und Reisegefährten Robert ließ ich in Ostende zurück. Ob er seiner Geschäfte halber zurücke blieb, oder ob er sich (denn einbilderisch ist er) vor einem Sturme fürchtete: weil er etliche graudunkle Wolken am Himmel sah, das ist mir unbekannt. Es widerfuhr mir nicht das geringste Unglücke auf der ganzen Hieherreise, außer daß ich meine Schlafmütze verlor, die vermuthlich irgendwo in einem Gasthause zurücke geblieben ist. Heute ruhe ich aus und morgen gehe ich das erstemal auf die Börse. Ich werde jede Gelegenheit zu benützen suchen, die mich zu meinen künftigen Berufsgeschäften tüchtiger machen kann. Möchten Sie Sich doch, mein bester Herr Vater! recht wohl, und von der letzten sehr gefährlichen Krankheit wiederum vollkommen hergestellt befinden! diese wird mir die angenehmste Nachricht seyn, die ich noch in London zu hören wünsche. Meiner lieben Frau Mutter küsse ich die Hände und bin rc.

2)

Mein Freund!

Ich bin nicht mehr zu Bremen; sondern zu Hamburg. Ihr Brief vom 26. September traf mich auch zu Bremen nicht mehr an; wurde mir aber von dem dortigen Postamte nachgeschickt. Für itzt kann ich Ihnen noch so geschwinde nicht darauf antworten; weil ich von den Umständen des Herrn N., die Sie zu wissen verlangen, noch nicht vollkommen unterrichtet bin; vielleicht ist Ihnen aber an folgender Nachricht etwas gelegen. Der Fuhrmann Goltsch ward auf der Straße zwischen Altona und Hamburg recht unglücklich. Die Achse seines Wagens entzündete sich ganz unvermuthet, und das Feuer griff so schnell um sich, daß man kaum die Pferde geschwinde genug losspannen konnte. Die ganze Ladung verbrannte; und sie soll aus hundert Centnern Tabaks bestanden seyn. Verlieren Sie doch nichts dabey? — Das wünsche ich, und bin rc.

3)

Hochzuehrender Herr!

Gestern kam ihr Sohn hier an, besuchte mich, wies mir den von Ihnen an mich gestellten Wechsel,

sel, und ich zahlte ihm denselben auf der Stelle. Er scheint ein recht artiger Mensch zu seyn, spricht freymüthig, erkundigt sich um alles, was ihm nützlich seyn kann, und was mir an ihm besonders auffiel, das war seine Entschlossenheit, wodurch er sich über alle Hindernisse wegsetzt, die seinen Aussichten zuwider seyn dürften. Ich war eben im Begriffe eine Spazierfahrt nach meinem anderthalb Stunden von hier weggelegenen Lustschlosse zu machen, und lud ihn dazu ein; er verbath sich's aber, und wiedmete lieber die Nachmittagsstunden dieses Tages der Besorgung seiner Aufträge; als einer wiewohl unschuldigen Gemüthsergötzung. Diesen Brief werden Sie zwar etwas später, aber doch sicherer als den gestrigen bekommen; denn ich sehe, daß ich den hiesigen Bothen nicht zu sehr trauen darf. Fällt in Ihren Gegenden etwas vor, wovon Sie glauben, daß mir etwas daran gelegen sey, so berichten Sie mir's, und glauben Sie, daß ich in dergleichen Fällen auch immer mit denjenigen freundschaftlichen Gesinnungen gegen Sie seyn werde, der ich immer bisher war ꝛc.

Ihr ꝛc.

4)

4)

London ist eine prächtige, eine herrliche Stadt, das ist wahr. Ich bin bereits drey Monathe hier, und noch lange habe ich mich daran nicht satt gesehen. Paris mag mehrer eigentlich sogenannte Paläste mit Vorhöfen, Flügeln u. s. f. zählen, aber mehrere und zwar große und recht schöne Häuser zählt London. Dazu schließen sich noch viele Landhäuser und Dörfer so dicht an die Stadt an, daß sie gleichsam ein ungeheures Ganze damit machen, das unübersehlich ist. Man glaubt eine halbe Welt von Menschen beysammen zu sehen, wenn man diese Hauptstadt sieht; und alles lebt, alles regt sich. Ueberhaupt Handel und Betriebsamkeit beseelt die ganze Nation, die für itzt gewiß (selbst die Holländer nicht ausgenommen) die vornehmste Handelsnation in der Welt ist. Ihrem Auftrage gemäß erkundigte ich mich vorzüglich und zuerst um die Bank, und ich muß Ihnen sagen, die Vorsicht, und die darinn herrschende Ordnung ist ganz außerordentlich. Man zieht hier die Scheine der Bank dem baaren Gelde vor, und das ist gewiß etwas Seltenes. Das richardische Haus ist noch immer das blühendste; ihr guter Eugfort fängt aber zu sinken an. Wenn er fällt (und er hält es kaum ein Jahr noch aus) so fällt er nicht darum; weil er die Handelschaft

nicht

nicht verstehet; sondern — weil er zu unthätig ist. Gestern besuchte ich unsern Landesmann den Herrn Kloßmann, der sich Ihnen empfiehlt, und sie auch einmal in London zu sehen wünscht. Ob er schon ein großer Künstler in seinem Fache ist, der seines Gleichen sucht, so mußte er sich doch anfänglich recht sehr einschränken, und beynahe mit der Dürftigkeit kämpfen. Itzt wird aber sein Name bekannter, und man fängt ihn brittisch zu belohnen an. Ist es aber nicht eine Schande für unser Vaterland, daß es ihn auswarf, und daß er sich anderswohin begeben mußte, wenn er zu leben haben wollte? Geringthom gehört unter die großen Meister Englands nicht; inzwischen ist er sehr arbeitsam. Der ganze Tag ist bey ihm nach der strengsten Ordnung eingetheilt; und er verschwendet keine Stunde für sich, die seiner Kunst zugehört. Eben war ich im Begriffe mit Herrn Bulling zu sprechen, und ihm die mir mitgegebene Küste einzuliefern: man sagt mir aber, er sey nach Neujork fort, und komme vor einem Jahre nicht wieder. Was soll ich also mit der Küste thun? Ich erwarte Ihren Entschluß und bin ꝛc.

5)

Dasmal von Livorno nach Genua auf der See gegangen, und die Tage meines Lebens nicht mehr;

denn

denn heute in der Nacht hätte ich beynahe das Dritttheil der sämmtlichen Waaren, und selbst mein Leben mit verloren: Glauben Sie es, mein Bester! Schrecklichers läßt sich gar nichts denken, als der Sturm war, den wir selbst im Angesichte des Hafens von Genua auszustehen hatten. Wer hätte sich aber so etwas nur auch denken, oder vorstellen sollen? Wir segelten beym günstigsten Winde mitten in der Nacht von Livorno ab. Die Nacht war recht schön und helle; der Mond aber blasser als sonst, und er schien (so dachte ich mir nach der Hand) gleichsam mitleidig auf uns herunterzublicken. Kaum verloren wir die italiänischen Gebirge aus dem Gesichte, so ward die Luft so still, daß wir den Anker werfen mußten. Nach zwoen Stunden beyläufig kam der uns günstige Wind wiederum; hielt aber gar nicht lange an; denn auf einmal brach ein so gewaltiger mit Donner und Regen vermischter Sturm aus, daß wir stiegen, und sanken, und hin- und hergeworfen wurden, wie es den Wind und Wellen gefällig war. Die dickste Nacht umhüllte uns zugleich, und wir sahen nichts, als wann uns manchmal die schrecklichen Blitze den nahen Tod vor unsern Augen sehen ließen. Freund! Man muß sich einmal in ähnlichen Umständen befunden haben, wenn man das Fürchterliche eines so

wüthenden Sturmes fühlen will, wie dieser war; denn beschreiben läßt er sich nicht. Ein Theil unserer Reisegefährten bethete; der andere schalt. Dort saß einer in einem Winkel des Schiffes, und winselte; da schrie ein anderer zu Gott, versprach ihm die ernstliche Besserung seines Lebens, und rief zugleich alle Heiligen, vorzüglich aber den wunderthätigen heil. Anton von Padua, an. Ich saß zwar zitternd: aber im Gemüthe doch ruhig im Gemeinzimmer des Schiffes, da ohngegefähr ein holländischer Kaufmann herein trat, und zu mir sagte: da sitzen Sie so ruhig? Wissen Sie, daß wir in großer Gefahr sind? — Was will ich anders thun? war meine Antwort. Kaum hatte ich das gesagt, so hörte ich ein gräuliches Getöse der von einem nahen Felsen auf unser Schiff zurücke prellenden Wellen. Das Schiff stieß auf, und alles schrie: Schiffbruch! Schiffbruch! Ich wandte mich zum Kapitain, und fragte ihn: ob denn gar kein Rettungsmittel mehr übrig wäre? — Keines, sagte er, als wenn wir etwa mit dem großen Boote entrinnen könnten. Wir zogen also die Segel ein, ließen alle Anker fallen; sprangen ins Boot, und erreichten glücklich die Rhede, der wir sehr nahe waren. Im bonfinischen Hause ward ich recht gut aufgenommen. Gestern lag ich den ganzen Tag im Bet-

te,

te, und ruhete zur Erholung meiner Kräfte aus. Noch itzt bin ich ganz aus meiner Fassung, daß ich Dir, mein Bester! weiter nichts anders schreiben kann, als ich bin der augenscheinlichsten Todesgefahr entronnen, und itzt weiß ich erst den Werth meines Lebens zu schätzen. Für heute keine Zeile mehr; denn ich bin sehr matt, und an Kräften erschöpft; aber morgen werde ich Dir umständlich berichten, wie es mit unsern Geschäften stehe; in der Hauptsache — gut. Das Schiff hat gescheitert, und steckt noch auf der Spitze eines aus dem Grunde des Meeres hervorragenden Felsens. Wenn doch nur die mitgebrachten Waaren gerettet würden! das hoffe ich doch noch, und bin.

6)

Hochgeehrtester Herr!

Sie verlangen soviel auf einmal von mir zu wissen, soviel, daß ich heute alle ihre Wünsche unmöglich befriedigen kann; denn ich bin durch Geschäfte gehindert, die sich nicht verschieben lassen. Geschwinde also zu den erheblichsten Punkten. Ihr vortrefflicher Sohn betragt sich auf unsrer hohen Schule so, daß ihn jedermann liebt, und hochschätzt. Er gleitet nicht bloß wie unsere meisten jungen Bursche auf der Oberfläche der Wissen-

schaften herum; sondern studirt männlich und unermüdet. Dabey ist seine Aufführung untadelhaft. Sie erleben ganz gewiß viele Freude und Ehre an ihm, darauf dürften Sie auf mein Wort zählen. Werners Sohn ist desto ungezogener und ausgelassener. Diesen bessert keine Züchtigung; denn wenn man ihm auch das Schädliche und Schändliche seiner Handlungen noch so lebhaft vor die Augen hinhält; so beharrt er desto hartnäckiger darauf; weil ihm das Böse davon gefällt. Wie sehr ist sein guter Vater zu bedauern! Daß doch manchmal die Kinder selbst bey der besten, und sorgfältigsten Erziehung so gar sehr ausarten können, wenn sie sich selbst überlassen, und aus dem väterlichen Hause weg sind! die überschickte Rolle von fünf und zwanzig Thalern habe ich richtig erhalten; sie war aber angebrochen, und doch fehlte kein Stück. Wie kömmt das? Die Messe lief außerordentlich schlecht ab. Es waren beynahe mehrere Verkäufer als Käufer da; und daran mag wohl der allenthalben in unsern Gegenden einreißende Geldmangel schuld seyn. Das Schiff, der **Löwe**, kam gestern mit der reichesten Ladung in unserm Hafen an; folglich können Sie Sich nach einer ungegründeten Furcht, und etlichen schlaflosen Nächten wiederum gänzlich beruhigen. Der alte Rebdorf lebt auch noch. Er ist noch ganz munter, und läßt sich vom Tode bey

weitem noch nichts träumen. Ich gieng auf der Stelle zu ihm hin, und unterbrachte ihm alles, was Sie ihm durch mich wissen ließen. Schon gut, unterbrach er mich, indem er zugleich seinen Knaster anzündete, und lehnte sich an seinen Theetisch hin. Meine Empfehlung! — Außer seinem **Schon gut**, und außer seiner Empfehlung weiß ich Ihnen also in der Eile nichts anders zu sagen, als daß ich mit aller Hochachtung bin 2c.

V. Empfehlungsbriefe.

---

1)

Hochgeehrtester Herr Vetter!

Der Ueberlieferer dieses Briefes ist mein Sohn Fritz, der die niedern Schulen bereits mit gutem Fortgange durchgelaufen, und sich itzt auf ihrer hohen Schule den ökonomischen Wissenschaften wiedmen will. Er ist ein guter Junge, der mir von Kindheit auf sehr wenig Verdruße gemacht, und meine väterliche Sorge für ihn noch niemal mit Undanke belohnt hat. Zu wenig Weltkenntniß besitzt er noch; weil er ganz selten aus dem väter-

lichen Hause und unter die Leute kam. Freylich wünschte ich recht sehr, daß er bey Ihnen im Hause und unter ihrer Oberaufsicht seyn könnte; (auf diese Art wäre zum besten für ihn gesorgt) ich wage es aber nicht Ihnen mit dieser Bitte beschwerlich zu fallen. Ich empfehle ihn also nur dazu, daß Sie um eine gute Kost und Wohnung für ihn sorgen, ihn manchmal zu sich kommen lassen, ihm mit Rathe und That an die Hand gehen, und auf seine ganze Aufführung aufmerksam seyn möchten. Empfehlen Sie ihn zugleich seinem künftigen Lehrer auf's Nachdrücklichste, und bitten Sie in meinem Namen, daß er ihn seiner Freundschaft als einen nahen Anverwandten würdig achten, und für den Unterricht seines Verstandes sowohl als für die Bildung seines Herzens besorgt seyn wolle. Schlagen Sie mir ja diese Bitte nicht ab; es ist die Bitte eines Vaters, der für das Wohl seines einzigen Kindes Sorge trägt, und eines Freundes, der mit aller Hochachtung ist

Ihr 2c.

2)

Hochedelgeborner, Hochgeehrtester Herr und Freund!

Der junge Burgheim hält um die Lehrstelle an, die seit dem Tode des Hrn. N. noch unbesetzt ist, und bath mich um einen Empfehlungsbrief an Sie. Er glaubt, seine Beförderung hienge von einem Briefe von mir ab; und daß er es glaubt, das freuet mich; denn ihre Freundschaft macht mir viel Ehre, und nach meinem Wunsche darf und soll es die ganze Stadt wissen, daß ich bey Ihnen gern etwas, und zwar gern recht viel gelten möchte. Inzwischen sind mir die sogenannten Empfehlungsschreiben immer die unangenehmste Gattung von Briefen. Eines Theils werden Sie selbst dürftige Leute genug in ihrem Vaterlande haben, ohne daß ich Ihnen Fremdlinge über den Hals schicken darf; andern Theils läßt man einen jungen tüchtigen Mann; dem es nicht an Talenten und guten Eigenschaften, sondern bloß am Gelde oder Glücke, fehlt, nicht gern ungetröstet von sich. Wenn ein redliches Zeugniß für eine Empfehlung gilt, so kann ich von dem guten Burgheim nichts anders sagen, als daß er zwar noch ein junger, wie Sie sehen; in der That aber ein in seinem Fache recht vortrefflicher und überaus geschickter

Mann

Mann ist. Kurz! Er gefällt mir ganz. Arm ist er, das ist wahr (was verschlägt aber das?) und seine Armuth hat noch das Sonderbare, daß sie nicht angesehen sey will, was er ist, — fremder Hilfe selbst zum täglich nöthigen Unterhalte bedürftig. Ehre würde er Ihnen, und selbst der Lehrstelle, machen, wozu er befördert wird; daran dürfen Sie nicht zweifeln. Nehmen Sie Sich seiner an, Sie erweisen ihm dadurch den angenehmsten Liebesdienst; mir aber zugleich die größte Gefälligkeit. Dazu empfehle ich ihn nochmal, und bin 2c.

3)

Wohledelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Diesen Brief überbringt Ihnen einer meiner besten und vertrautesten; zugleich aber auch einer meiner dürftigsten Freunde; ein sehr geschickter, und was noch weit mehr ist, der rechtschaffenste und tugendhafteste Mann; der aber immer ohne seine Schuld, im Gedränge, immer von seinen Feinden, die über ihn die Oberhand haben, gedruckt und verfolgt ist. Ich weiß keinen Fehler an ihm, als daß er zu gut und zu redlich ist, und Jedermann für den hält, der er selbst ist, — für ei-

einen ehrlichen Mann, daran hat er sich zu seinem größten Schaden schon sehr oft geirrt. Er lieh z. B. dem Bürgermeister von Fronberg fünf tausend Gulden, und das war sein ganzes Vermögen. Er lieh ihm es ohne Gewinnsucht bloß gegen einem jährlichen Zins von dritthalb Gulden für's Hundert. Nun sind zehn Jahre vorüber, und er bekömmt weder die Summe, noch die Zinsen. Seine gute Frau, die ein Muster der Tugend und Eingezogenheit ist, und fünf kleine liebenswürdige und noch unmündige Kinder darben, und verschmachten fast vor Hunger, während, daß ihr Gläubiger ihr Vermögen verpraßt. Die Wahrheit aller dieser Umstände fordert Eu. Wohlgeborn allenthalben bekannte Menschenliebe von sich selbst zur schleunigen Hilfe auf, und wird mehr Eindruck auf ihr wohlthätiges Herz machen, als ein weitläuftiges Empfehlungsschreiben, das ich ihm auf die Reisen mitgeben könnte. Der Bürgermeister kann bezahlen, wenn er nur will, und daß er wollen muß, das können Sie durch das Uebergewicht ihres Ansehens bey dem sämmtlich versammelten Rathe wohl zuwege bringen. Itzt ist der Schuldner noch bey guten Mitteln; wenn er aber noch länger auf diesem Fuße zu leben fortfährt, wie bisher, so dürfte er binnen kurzer Zeit nicht mehr im Stande seyn seine Schulden zu

be=

bezahlen. Und wie kläglich wäre alsdann das Schicksal meines Freundes, seiner guten Frau, und seiner unschuldigen Kinder? Verwenden Sie Sich doch für eine bedrängte Familie, die ihres hübschen Vermögens ohngeachtet kümmerlich leben muß. Ich beschwöre Sie bey ihrer Rechtschaffenheit, und bin 2c.

VI. Glückwünsche.

---

1)

Hochgeborner Herr Reichsgraf,
Mein gnädiger Herr und Gönner.

Eure Gnaden brachten das verflossene Jahr recht vergnügt, vollkommen gesund, und mit aller Zufriedenheit zu. In eben diesem Jahre wurden Sie zum Vorsteher eines der ansehnlichsten Landescollegien gnädigst ernannt, und zu einer Stelle befördert, an der Sie dem Lande vielen Nutzen verschaffen, und Ihrem hochgräflichen Geschlechte viele Ehre machen werden. Der gnädigste Landesherr belohnte dadurch nicht nur Ihre großen und allenthalben bekannten Verdienste, sondern befrie-

dig-

digte auch zugleich die sehnlichsten Wünsche aller redlich Gesinnten, die Sie schon lange gern an einem Platze gesehen hätten, wo Ihre thätige Menschenliebe einen größern Wirkungskreis; und Ihr heißer Eifer, dem Vaterlande mit aller Rechtschaffenheit zu dienen, einen wichtigen Einfluß auf das Wohl der Unterthanen erhalten würde. Mich freuet es recht sehr, wenn ich itzt manchen Bürger Ihrer Beförderung wegen frölich sehe, der vorhin über unleidliche Bekränkungen jammerte und seufzte. Jedermann wünscht, und ich wünsche es vor allen, daß Eure Gnaden viele Jahre diese ansehnliche Ehrenstelle bekleiden, und dadurch wünschen wir nicht so fast Ihnen, als uns — alles Glücke. Ich empfehle mich, und meine sämmtlichen Anverwandten zu fernerer gnädigen Unterstützung, deren Sie uns bisher gewürdiget hatten, und wir sind alle

Eu. Gnaden ꝛc.

2)

Hochedelgeborner,
Gnädiger Herr!

Wenn Glückwünsche das sind, was sie seyn sollen, — Aeußerungen der innerlichen Freude, die man über das Glücke, oder die Beförderung ei=

eines seiner besten Freunde und Gönner fühlt, so kann Ihnen, gnädiger Herr! der freudige Antheil, den ich an Ihrer Vorrückung zu einer höhern Ehrenstelle nehme, unmöglich mißfallen, so sehr Sie auch sonst ein Feind von den gewöhnlichen Glückeswünschen seyn mögen. Die Ordnung in die Direktorsstelle des verstorbenen Herrn von Lindenfeld einzutreten, traf freylich Sie; denn für itzt sind Sie der Aelteste unter den Räthen, so wie Sie der Verdienstvolleste sind; wie geschwinde und unvermuthet geschieht aber manchmal ein Querstreich, wodurch der minder Würdige dem Würdigern vorgezogen wird? Ich kenne die Hofwege zu gut; als daß mir für Sie nicht hätte bange seyn sollen; weil Sie rechtschaffen sind, sich nirgends eindringen, und ihre wahren Verdienste nicht so geltend zu machen wissen, und vielleicht auch nicht wollen; als manch anderer; der weniger Verdienste als Sie; aber desto mehr Hofberedsamkeit besitzt. Und dennoch fanden Sie, was Sie etwa nur gehoft; nicht aber vielleicht ängstlich gesucht haben. Ihre Beförderung macht wirklich dem Landesfürsten so viel Ehre, als selbst Ihnen. Ich wünsche Ihnen alles Glücke vom ganzen Herzen dazu, und bin ꝛc.

3)

Hochgeehrtester Herr Vetter!

So haben Sie Sich also endlich einmal entschlossen ihre liebenswürdige Tochter dem Herrn Senfried zur Ehe zu geben? Der Himmel weiß es, daß ich mich die Tage meines Lebens über nichts so sehr erfreut habe, als über diese ganz unerwartete Nachricht. Mein Wunsch war das zwar schon seit vielen Jahren her, und ich weißagete es sogar. Es standen aber meinem Wunsche immer so viele Hindernisse entgegen, daß ich mir immer fürchtete, ein falscher Prophet gewesen zu seyn. Je nun! So geht es immer in der Welt. Manchmal kömmt man ganz unvermuthet, und überdas noch auf die leichteste und gefälligste Art zu einem Ziele, das man viele Jahre hindurch auch mit rastlosester Bemühung zu erreichen vergeblich gesucht hatte. Ihr Julchen verdiente schon lange so glücklich zu seyn, als sie es wirklich ist. Sie ist schön, tugendhaft, klug, wirthschaftlich und ihres Gemahls so würdig, als er ihrer. Ihre gleiche Eigenschaften und Tugenden ziehen itzt die Banden ihrer Herzen durch gegenseitige Liebe, und Zutrauen desto fester zusammen, als sie sich schon länger einander kennen, und nicht durch ein Ohngefähr zusammen gekommen sind. Wer kann ihnen

nen

nen schönere Aussichten wünschen, als sie wirklich vor sich haben? Sie bleiben in ihrer Vaterstadt, und im Umkreise ihrer Anverwandten und Freunde, die sie alle lieben, und die für sie alles Mögliche thun. Sie sind versorgt, ohne sich von ihren lieben Aeltern entfernen zu müssen, und außer der Versorgung, die sie ihrer Fürsorge zu danken haben, genießen sie noch, was ihnen das Schätzbarste seyn muß, — ihr Zutrauen. Bester Herr Vetter! Sind itzt nicht ihre Wünsche eben so gut erfüllt als die meinigen? Möchte doch das gute liebe Brautpaar immer so gesund, immer so glücklich, immer so vergnügt seyn und bleiben, als sie's für itzt ist! Auf die Hochzeit komme ich gewiß. Und alsdann werden Sie sehen, welchen Antheil ich an ihrer Freude nehmen, und wie sehr ich bin ꝛc.

4)

Bester Freund!

Heute las ich mit vielem Vergnügen in den öffentlichen Zeitungen, daß unser gnädigster Landesherr Sie, und ihre sämmtliche Nachkommenschaft, in den Adelstand erhoben hat. Daß mir diese Nachricht so angenehm war, als sie es selbst Ihnen gewesen seyn mag, das dürfen Sie mir ohne Betheuerung glauben. Meine Glückwünsche

sind

sind keine bloße Wortkomplimente; (das sollen sie auch niemal seyn) sondern sie quellen aus dem Innersten eines Herzens, das Theil an Ihrem Glücke nimmt, wovon Sie ihrer Bescheidenheit zufolge den mäßigsten Gebrauch machen, und Ihr Ansehen, das Sie durch Ihre Erhöhung erhalten, vielmehr zum Besten des Landes und zur Unterstützung der guten Sache, als zum äußerlichen Prunke verwenden werden. Es fehlt weder ihrem Verstande an Einsichten; noch ihrem Herzen an Rechtschaffenheit. Darum sah Jedermann, der Sie die Ehre zu kennen hat, Ihrer Erhöhung schon lange mit Sehnsucht entgegen, und wünschte sie, ohne daß Sie sich vielleicht darum beworben, oder Sich es gewünscht hatten. Dieser gute ehrliche Mann soll näher am Throne seyn, sagte man sich immer in's Ohr; er würde den Redlichen schützen, dem Heuchler die Larve abziehen, sich der gedrückten Unschuld annehmen, und dem Landesfürsten, der das beste Herz hat, wenn es nur nicht so sehr mißbraucht würde, manche Wahrheit entdecken, die ihm sonst so lange verborgen blieb, bis manchmal die niederträchtigsten Absichten durchgesetzt wären. Handeln Sie ja immer nach der Hofnung, die man auf Sie baut. Das wird Ihnen eine noch größere Hochschätzung und Ehrfurcht zuwegebringen, als der Vorzug, den Ihnen Ihr

der=

dermalige Stand vor den übrigen Ständen einräumt. Leben Sie nur recht lange, daß Sie ihrem Landesherrn und dem Vaterlande desto länger durch ihre guten Dienste, die sich Jedermann von Ihnen verspricht, nützen können. Das wünsche ich Ihnen, und bin ꝛc.

5)

Bester Freund!

Gestern blätterte ich ohngefähr im Kalender um, und sah, daß ihr Namensfest auf den morgigen Tag fällt. Nicht aber aus Gewohnheit; denn ich wußte gar nicht, warum ich Ihnen Glücke wünschen soll, daß Sie so heißen, wie Sie heißen; sondern weil ihr Namenstag zugleich ihr Geburtstag ist, an dem Sie zu seyn anfiengen, so leitet mich dieser Gedanke auf den natürlichen Glückeswunsch, den Ihnen mein gegen Sie gut gesinntes Herz alle Tage ablegt, ohne auf ihrem Namens- oder Geburtstag zu denken, daß Sie nämlich lange leben, und mein eben so wahrer Freund bleiben möchten, als ich der ihrige bin. Zum frölichen Genuße des Lebens wünsche ich Ihnen Zufriedenheit in ihrem Stande, vollkommen gute Gesundheit, und immer dasjenige Vergnügen, das der Rechtschaffene ab dem Bewußtseyn

sei-

seiner Rechtschaffenheit fühlt. Glauben Sie mir, daß ich Ihnen das alles mit derjenigen Aufrichtigkeit wünsche, mit der ich bin, und jederzeit war

Ihr

wahrer Freund und Diener.

VII. Einladungsbriefe.

1)

Bester Freund!

Aus meinem kleinen Sans = Souci, — aus einen Gärtchen, das ich mir, die Mücken manchmal zu vertreiben, außerhalb der Stadt gemiethet habe, schriebe ich Ihnen heute, und ich weiß Ihnen beynahe nichts anders zu schreiben, als daß ich gesund und bey guter Laune bin, und daß ich Sie den 12ten May hier erwarte. Ich lade Sie nochmal ein, und hoffe nicht, daß Sie Sich zu kommen entschuldigen; denn diesesmal nehme ich durchaus keine Entschuldigung an. Freund! Ohne Kümmerniß, ohne Sorgen; — fern vom Getöse der Stadt; fern vom Ueberlaufe zankender Par-

keyen, fern vom Besuche falscher Freunde, die anders reden, und anders denken, setzen wir uns hier in eine grüne Laube, und beneiden Fürsten und Könige um ihr glänzendes Schicksal nicht. Wie vergnügt werden wir da etliche ruhige Tage zubringen? Die angenehmste Aussicht über die Brücke in die schönen Felder hinaus, die blumichten Hügel, die ländliche Musik der in den Gefilden ringsherumschlagenden Nachtigallen, wie unterhaltend wird das alles für mich und für Sie seyn? An einem hübschen Buche, und an einem guten Gläßchen Weins soll es auch nicht fehlen. Eben da ich dieses schreibe, liegen meine Lieblingsdichter Gleim und Jacobi auf dem Tische vor mir. Lassen Sie Sich nochmal mit ihren Worten einladen.

In meinem kleinen Sans = Souci
O liebster Freund! besuche mich.
Da lassen dich erhabne Freuden
Kein fürstlich Sans = Souci beneiden.
Da ruft den ungetäuschten Blick
Von der Paläste stolzen Mauern
Die Weisheit freundschaftlich zurück,
Und lehrt dich Könige bedauern.
O ihr Fürsten!
Für uns als Götter aufgestellt,
Das Haupt mit Diadem umwunden,

Was

Was hilft euch doch die ganze Welt
In der ich keinen Freund gefunden?

So kommen Sie doch, und lassen Sie mich es heute noch wissen, daß Sie kommen. Ich sehe Ihrer Ankunft mit freundschaftlicher Sehnsucht entgegen, und bin ꝛc.

2)

Herzensfreund!

Sie versprachen mir, mich auf meinem Landgute zu besuchen, und noch bis itzt her halten Sie Ihr Wort nicht? Wie oft lief ich nicht zum Fenster, verlor kein Auge aus der Straße, wo Sie daher kommen sollten; freute mich über jede daher rollende Kutsche; wer aber immer noch in seiner süssen Hofnung Sie, mein Lieber! bey mir zu sehen getäuscht war, der bin ich. Sie sollen mich aber nicht länger mehr zum besten haben. Heute über acht Tage fällt bey uns die Kirmes ein, eines der unterhaltendsten ländlichen Feste. Dazu sind Sie eingeladen, und ich hoffe nicht, daß Sie mir diese Bitte abschlagen; denn ich halte mich zugleich an das mir gegebene Versprechen. Sie werden eine Gesellschaft bey mir antreffen, die Ihnen unmöglich unangenehm seyn kann. Mein Bruder, mein Schwager, und beyden ihre Frauen sind bey mir da, die eben so munter sind, und

eben

eben so gut denken wie Sie. Wollen Sie etliche gute Freunde mit sich bringen, so sind Sie mir alle willkommen. Meine Kutsche fährt Ihnen bis Lauting entgegen, so, daß Sie also mit abgewechselten Pferden ganz gewiß gegen sechs Uhr des Abends hier eintreffen können. Ich erwarte Sie mit vieler Freude, und bin ꝛc.

8)

Hochwürdiger, Hochgelehrter,
Hochgeehrtester Herr Vetter!

Wenn ich so glücklich bin, daß ich noch ein Monath lebe, so bin ich auch so glücklich den Tag zu erleben, an dem ich als fünfzigjähriger Priester meine zwote Primitz halten kann. Wirklich ist der fünfzehnte Hornung zu dieser so heiligen, als feyerlichen Handlung bestimmt, und Sie, Hochwürdiger! sind hiemit dazu eingeladen. Meinen lieben, alten, und bereits neunzigjährigen Vater quellen Freudenthänen aus den Augen, wenn er mich am Tische gegenüber ansieht, und auf diesen Tag denkt, den er den angenehmsten seines Lebens nennt. Geben Sie uns also die Ehre, Herr Vetter! und wohnen Sie nicht nur dieser heiligen Handlung bey; sondern bleiben Sie auch beym Tische bey uns, wobey Sie unsre sämmtliche Freundschaft beysammen sehen werden. Mein

Bruder, der Pfarrer zu Dettham, dient mir als Diakon beym Altare; und der Sohn unsers Vetters, des Hrn. Brixner, ein noch studirender Theolog, als Subdiakon. Möchten aber nicht Sie, Hochwürdiger Herr Vetter! die Mühe über sich nehmen, und die vor dem Hochamte gewöhnliche Predigt halten? Dazu lade ich Sie nicht nur ein; sondern bitte Sie im Namen der ganzen Anverwandtschaft, die es wünscht. Daß es keine Ehrenrede auf mich, (das verbitte ich mir ein für allemal) sondern eine Sittenrede zur Erbauung des Volkes seyn soll, das versteht sich von selbst, und selbst Sie sind zu einsichtsvoll, als daß Sie den wahren Endzweck solcher Predigten verkennen sollen. Sie erwarte ich nun einmal gewiß; ob es Ihnen aber auch gefällig seyn wird die Predigt zu übernehmen, darüber erwarte ich zuvor noch eine Antwort, und bin rc.

VIII.

VIII Entschuldigungsbriefe.

1)

Hochwürdiger, Hochgelehrter,
Hochgeehrtester Herr Vetter!

Ich würde der unempfindlichste Mensch auf der Welt seyn, wenn mich ihr letzter Brief nicht im Innersten meines Herzens gerührt hätte. Ich liebte Sie von Jugend auf, nahm an allen ihren Schicksalen Antheil, und itzt erlebe ich die Freude, Sie als den verehrungswürdigst= und verdienstvollesten Greis die zwote heil. Messe lesen zu sehen. — Sie machten immer der sämmtlichen Freundschaft viel Ehre, und keiner von uns ist, der Sie nicht eben so sehr hochschätzte, als liebt. Jedermann weiß es (ich schmeichle Ihnen nicht, denn was ich sage, das ist nicht die meinige; sondern die Volkssprache) daß Sie als Gelehrter ein Mann von vielen Kenntnissen in verschiedenen Fächern, und als Pfarrer das sind, was jeder Pfarrer seyn soll, — das Vorbild seiner Heerde. Dafür belohnt Sie auch der Himmel, und erhält Sie bey einem so hohen Alter noch so frisch, und noch so gesund, daß Jedermann, der Sie sieht, Sie

für einen Vierziger halten würde, ob Sie schon ein Siebenziger sind. Wie ein Kind freue ich mich auf diesen Freudentag. Wie vergnügt wollen wir alle an diesem Tage beysammen seyn? Wie satt wollen wir uns einander sehen? Wie innig der Freude genießen, die Sie mit uns theilen? Die Predigt muß ich mir aber verbitten. Meine schwächlichten Gesundheitsumstände erlauben mir seit meiner letzten Krankheit nicht mehr meine Stimme anzustrengen; denn die Brust ist zu schwach dazu. Die Aerzte mißrathen mir sogar alle heftige Bewegung, und ich muß itzt seyn, was ich gar nicht gern seyn mag, — der Unthätige. Wie leid thut es mir aber, und wie schwer fällt es mir, gehindert zu seyn, eine freundschaftliche Pflicht zu erfüllen, die ich erfüllen zu können recht sehnlich wünschte. Sie werden mich kaum mehr kennen, wenn Sie mich sehen; denn beynahe sehe ich wie der Knochenmann aus. Empfehlen Sie mich ihrem verehrungswürdigsten Vater. Ich liebe ihn eben so sehr als Sie, und bin gewiß mit aller Hochachtung

Sein und Ihr

wahrer Freund und Diener.

2)

Bester Freund!

Was werden Sie Sich von mir denken, daß ich so spät antworte? — Ich hätte auf Sie und ihre Angelegenheit gänzlich vergessen? — Behüte Gott! die Geschäfte meiner Freunde liegen mir so nahe am Herzen, als selbst die meinigen. Ich lief fünf Tage in der ganzen Stadt herum, Ihnen die von mir verlangten tausend Thaler aufzubringen; aber vergeblich. Was hätte ich Ihnen aber inzwischen schreiben können, als das, was auch itzt noch zu schreiben außerordentlich schwer fällt, — daß ich ihre Wünsche nicht befriedigen kann. Ich bin für itzt nicht im Stande auch nur eine geringe Summe von hundert Thalern zu entbehren; geschweige eine von tausend. Seitdem mein Haus unglücklicher Weise abgebrannt, und mein Bedienter mit einer gestohlnen Summe von vier tausend Gulden entwichen ist, — seitdem erhole ich mich so geschwinde nicht mehr wiederum. Das Publikum hält mich immer noch für reicher als ich bin, und wirklich ist es noch ein Glück für mich, daß ich es zu seyn scheine; denn sonst sänke mein Kredit, und ich wäre verloren. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen im Vertrauen ein Bekenntniß ablege, womit Ihnen zwar nicht

geholfen ist, das aber zu meiner Entschuldigung, und zur Beybehaltung unsrer Freundschaft nöthig war. Im Herzen empfinde ich ihre Umstände so hart als die meinigen, denn ich bin gewiß mit den freundschaftlichsten Gesinnungen gegen Sie

Ihr ꝛc.

3)

Hochedler Herr und Freund!

Wie sehr wünschte ich meinen freundschaftlichen Pflichten, und ihren sehnlichen Wünschen ein Genüge leisten zu können; ihre zween Aufträge sind aber von der Art, daß ich den einen zu besorgen bey diesen Umständen außer Standes bin, und den andern verbitten muß. Ihren Streithandel, der schon seit etlich zwanzig Jahren beym Hofgerichte anhängig ist, endlich einmal zu Ende zu bringen, das steht nicht bey mir, und ich würde auch daran mehr verderben als gut machen; denn es kömmt bloß auf die Gunst und den Willen des Herrn N. an, der mir aber (freylich weiß ich nicht warum) äußerst abgeneigt ist. Dazu kömmt noch, daß ich morgen eine Reise antreten muß, die mir zwar nicht angenehm ist, die sich aber unmöglich verschieben läßt, wenn ich anders die Hälfte meines Vermögens nicht auf das Spiel setzen will.

Daß

Daß ich Ihnen über ihre Gedichte, die Sie drucken zu lassen gesinnt sind, meine Meynung sagen soll, das kömmt mir bedenklicher vor, als daß ich mich so gerade weg dazu entschließen könnte. Mein Fach ist die Dichtkunst nicht, und war es nie. Die Dichter sind zwar meine Lieblingsschriftsteller; ein anders ist es aber einen Dichter mit Vergnügen und zum Zeitvertreibe lesen; ein anders ihn mit Scharfsinne beurtheilen. Das letztere ist schwerer, als man denkt, und doch gewöhnlicher als man glaubt. Halten Sie mir meine Freymüthigkeit zu Gute. Unter der Zahl derer, die über Sachen urtheilen, die sie nicht verstehen, bin ich nicht; wohl aber unter der Zahl ihrer wahren Freunde und Diener.

VIIII Trauer- und Trostbriefe.

1)

Liebster Bruder!

Ich bin eben im Begriffe an Dich zu schreiben, werde ich aber auch wohl diesen Brief vollenden können, wie ich ihn angefangen habe? Ich bin ganz

außer meiner Fassung. Ich will schreiben und weiß vor Schrecken kaum mehr, was ich schreiben soll. Unsern lieben Vater hat heute des Morgens frühe der Schlag getroffen. Voll Angst sitze ich bey seinem Bette, und vielleicht bey seinem Sterbbette; denn bis itzt hat er sich noch nicht erholt. O mein Bruder! Ich erlebte viele widrige Schicksale, die mir schmerzlich auffielen; aber das stand mein Herz noch nie aus, was es heute leidet. Gestern befand er sich noch wohl, recht wohl. Er gieng munter und ruhig zu Bette. Des Morgens um 4 Uhr ward Lärmen. Ich lief ins Zimmer. Er taumelte, sank in meine Arme, und ich hatte Mühe genug ihn ins Bett zu bringen; denn er rang beynahe schon mit dem Tode. Die Aerzte geben uns wenig Hofnung. Unsere liebe Mutter weint, und heult, und will durchaus, daß du heute noch hier seyn sollst. Komm! Komm! Eile! Wir erwarten dich.

Dein Bruder.

2)

Bester Herr Vater!

Wie freudig war ich, als ich endlich einmal wieder einen Brief von Ihnen erhielt; wie sehr erschrack ich aber, als ich ihn las? So verschlimmern

mern sich also die Umstände meiner kranken Mutter vielmehr, als daß sie sich bessern? Das geht mir sehr nahe, und itzt erfahre ich erst, was ich zwar oft gehört; niemal aber geglaubt habe, daß es keinen kläglichern Zustand der menschlichen Seele giebt, als jenen — zwischen Furcht und Hofnung. Kaum kann ich die Thränen zurücke halten, da ich dieses schreibe. Ihre Todesgestalt (und sie lebt doch noch) schwebt mir immer, wie einem Träumenden vor Augen, und was mich noch betrübter macht, so verfolge ich sie, wenn sie mich auch verlassen will. Ich glaube an keine Ahndung, und am mindesten an diejenige, die eine zwischen Furcht und Hofnung schwebende Einbildungskraft erschafft, inzwischen so unbedeutend sie auch in diesem Falle an sich selbst seyn mag, so quälend ist sie für mich. Soll denn gar kein Rettungsmittel mehr übrig seyn? Ich habe die Umstände ihrer Krankheit, so wie Sie mir es in ihrem Briefe schilderten, den hiesigen Aerzten vorgetragen; und diese sagen mir: die Krankheit wäre langwierig; aber nichts minder als todesgefährlich. Ueber ihre Verzückungen, fügten sie hinzu, soll man sich gar nicht ärgern (das war ihr Ausdruck); denn diese wären die Folge einer so schweren und zugleich schmerzlichen Krankheit. So sehr als mich aber ihr hippokratischer Ausspruch tröstete; so sehr är-

gerte ich mich aber über ihre handwerksmäßige Kaltblütigkeit. Anstatt der Theilnehmung, die mein Herz forderte, sprachen sie so gleichgültig von einer Sache, die für mich äußerst wichtig, und kränkend war; als ein Advokat, dem es sehr gleichgültig ist, ob seine Partey den Streithandel gewinnt oder verliert, wenn nur er für seine Bemühung, für seine Gänge und für seine Aufsätze bezahlt ist. Endlich wurden sie schließig, daß dieses Heilungsmittel, welches ich bey dem Ueberbringer dieses Briefes überschicke, angewandt werden soll. Sie versprachen mir die beste Wirkung davon. Und das ist, was ich, und Sie, mein bester Herr Vater! wünschen. Ich bin.

3)

Wohledler,

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Sie erkundigen Sich bey mir, wie unser liebe Nandorf lebt? Wie sehr wünschte ich Ihnen eine angenehmere Nachricht von ihm mittheilen zu können; aber leider! — Er hat gelebt, und ist nicht mehr. — Mit pochendem Herzen schreibe ich, was ich schreibe. Die Welt verlor an ihm einen rechtschaffenen Mann; das Vaterland den wärmsten Patrioten; und wir, seine Freunde, den unschätzbar-

barsten Freund. Er befand sich schon eine geraume Zeit her nicht mehr recht wohl. Fast drey Monathe hindurch schlief er keine Nacht mehr, und immer klagte er über Kopfschmerzen, und über die heftigsten Brustbeklemmungen. Der Grund seiner Krankheit rührt von dem unglücklichen Zufalle im Jahre 1782 her, da er von denen, die nicht so fast Feinde seiner Person, als seiner Rechtschaffenheit, waren, unterdrückt, alle Freuden seines Lebens, und alle Aussichten auf Ruhm und Wohlstand mit einem Schlage vernichtet sah. Verdruße zehrten seinen gesündesten Körper auf. Sollt' es aber auch diesen ehrlichen Mann nicht im Innersten seiner Seele schmerzen, daß sich ein Schurke ohne Wissenschaft und Verdienste bloß durch Geld und politische Ränke empor schwang, und ihn ohne die mindeste Schuld aus einer Stelle verdrang, bey der er sich so viel Ehre gemacht, und dem Vaterlande so wichtige Dienste geleistet hatte? Das verdroß ihn, und zerstörte den Bau seines sonst recht sehr gesunden Körpers. Seit dem war er sich nie wiederum gleich, lebte in steter Unruhe, und das Andenken an sein voriges Leiden drückte ihn so sehr, daß er, etliche abwechselnde helle Stunden ausgenommen, immer mürrisch, immer tiefsinnig, immer nachdenkend, und selbst mit sich, wie mit seinem unverdienten Schick-

sale,

sale, unzufrieden zu seyn schien. Vorgestern bath er mich noch zu sich, drückte mir die Hand, seufzte und sagte zu mir: Bruder! Ich fühle mich, und werde immer schwächer. — Du bist ein ehrlicher Mann. — Sorge für meine Kinder! — Sey du ihr Vater, nachdem ich es nicht mehr seyn kann. Er hatte sich angegriffen; ruhete einen Augenblick aus; nahm aber wiederum das Wort. — Lebe wohl, mein Freund! — Itzt hörte er zu athmen auf, stammelte noch etliche Worte, die ich aber nicht mehr verstand, gab mir nochmal die Hand, und — verschied. Mit welcher Rührung des Gemüthes ich nach Hause zurück kehrte, das können Sie Sich vorstellen. Vor Betrübniß kann ich Ihnen nichts anders mehr schreiben, als daß ich mit aller Hochachtung bin ꝛc.

5)

Hätten Sie es vor acht Tagen wohl geglaubt, daß wir unsern besten Freund, den Herrn von Rosenfeld, so geschwinde verlieren sollten? Wie vergnügt waren wir noch bey Ihnen auf ihrem Landgute zu Bastof beysammen, und wer von uns hätte damals auf einen so frühzeitigen Todesfall auch nur gedacht? Sie nicht, ich nicht, und ihre Frau wohl zum wenigsten. Er ist aber itzt dahin! und hinterläßt uns zu unserm Troste nichts anders als

seine erbauliche Schriften, worinn wir bey jeder Abhandlung den Menschenfreund lesen, den wir in allen seinen Handlungen sahen. Die Litteratur verliert an ihm sehr viel. Er hinterlåt eine zahlreiche Bibliothek, wovon alle die neuesten philosophischen Schriften der Deutschen nebst einigen neuen Englåndern den gröẞten Theil ausmachen. Er las viel; dachte aber noch mehr. So sehr als ihm es auch die Aerzte mißriethen, daß er sein Nervensystem durch das immerwåhrende Lesen und Denken nicht gar so sehr schwåchen soll; eben so wenig war er davon abzubringen; und dadurch gerieth er auf einen übermåßigen Hang zur Schwermuth, die ihm zuletzt sein Leben kostete. Niemand empfindt den unersetzlichen Verlurst von ihm mehr als ich; denn er meynte es recht herzlich gut mit mir, und ich liebte ihn so innig wie selbst meinen Vater. Leute, die ihn zwar nur den Namen nach kannten; aber so Vieles von seinen schönen Handlungen, die nicht unbekannt sind, hörten, seufzen nach ihm; was sollen erst wir thun, die wir ihn nicht nur persönlich; sondern auch sein gutes Herz, kannten. Sein Wunsch war, alle Menschen entweder glücklich zu sehen, oder glücklich machen zu können. Wie er lebte, so starb er, — sanft, gelassen, und heiter. Man sah ihn vielmehr einschlafen als sterben. Nun ist er ver-

schieden, so seufzen ihm alle Hausarme nach, nun ist er verschieden — unser Wohlthäter — unser Vater. Nun ist er dahin gegangen, wo er das Hundertfache für seine Wohlthaten empfangen wird. Er hat es schon empfangen, so können wir alle zuversichtlich denken, und ihn damit trösten Und was können wir anders thun, wenn uns dieser Trost nicht zu unserer Beruhigung denken soll? Ich kann mich bey diesem so ganz unvermutheten Todesfalle noch nicht ganz fassen. Besuchen Sie mich ja bey diesen Umständen recht oft; denn ihre Gegenwart richtet doch mein niedergeschlagenes Gemüth allemal widerum auf. Um das bitte ich Sie, und bin ꝛc.

X. Beschenkungs- und Danksagungsbriefe.

---

1)

Mein Sohn!

Mit deinem Betragen bin ich recht sehr zufrieden. Dein Lehrer schreibt mir, daß Du Dich gut aufführst, Dich vorzüglich den philosophischen

Wissen-

Wissenschaften wiedmest, und meiner Dir auf die Reise mitgegebenen väterlichen Ermahnungen gemäß dich um Wissenschaften bewirbst, die Dir auf die Tage deines Lebens nützen, und womit Du dein Glück machen kannst. Das freut mich nun so sehr, daß ich Dich nicht unbelohnt lassen kann. Bey deinem Hausherrn habe ich Dir hundert Thaler angewiesen, und mit dem Postwagen erhältst Du deine Lieblingsschriftsteller, den Plato, Xenophon, Thucydid, Plutarch, Cicero, Tacitus, Seneka, Bako, Homern und Virgiln. Benütze sie zu deinem Besten, und lerne darinn für das Wohl der Menschheit zu arbeiten. Deine Geschwister grüßen Dich, und ich bin rc.

2)

Hochschätzbarste Frau Mutter!

Die Kosten, die Sie auf meine Erziehung verwenden, sind die überzeugendsten Beweise Ihrer recht zärtlichen Liebe gegen mich. Ich erinnere mich niemal ohne innigstes Gefühl der lebhaftesten Dankbarkeit daran, und ich gebe mir alle Mühe mich auf dem Klavier, und auf der Stickrahme so zu üben, daß ich ihrer mütterlichen Erwartung von mir ein vollkommenes Genügen leisten kann. Auf dem Klavier spiele ich bereits Concer-

te;

te; wie weit ich aber in meiner Stickarbeit gekommen bin, können Sie, liebste Frau Mutter! aus dem kleinen Geschenke selbst urtheilen, womit ich Ihnen auf Ihr Geburtsfest aufzuwarten die Ehre habe. Die Zeichnung ist von mir, wie selbst die Arbeit, nach dem zwar itzt herrschenden Geschmacke; der aber nicht ganz der meinige ist. Nehmen Sie, meine liebe Frau Mutter! diese Kleinigkeit als ein Zeugniß meiner kindlichen Liebe und Hochachtung gütig auf, und sehen Sie vielmehr auf das gute Herz eines dankbaren Kindes, das Sie recht zärtlich liebt, als auf den Werth dieses kleinen Geschenkes, der unbedeutend ist. Das Gold und die Seide dazu habe ich mir aus dem ersparren Gelde gekauft, das mir meine liebe Frau Mutter auf die Reise mitgegeben hat. Ich befleiße mich der mütterlichen Lehre zufolge eben so wirthschaftlich als arbeitsam zu seyn, und bin mit kindlicher Liebe und Ehrfurcht

Hochschätzbare Frau Mutter

Ihre

gehorsame Tochter

N.

3)

3)

Bestes Julchen!

Itzt bin ich endlich mit Ihnen, und mit mir zufrieden. Mit Ihnen; weil Sie Sich doch einmal nach so langer Weigerung Ihren Stand zu verändern entschlossen haben. Mit mir; weil ich Sie zuerst mit ihrem vortrefflichen Gatten bekannt gemacht habe. Wie gern wäre ich auf ihre Hochzeit gekommen, und ich würde gekommen seyn; wenn Sie mich auch nicht durch einen so schönen Brief dazu eingeladen hätten; aber das verwünschte Podagra läßt mich schon wiederum nicht aus dem Bette, geschweige aus dem Hause. Ihnen zu zeigen, daß ich zu leben weiß, und daß ich auf ihren Hochzeittag denke, überschicke ich Ihnen hiemit ein kleines Hochzeitgeschenk, das keinen andern Werth hat, als den Werth eines guten Herzens, das Antheil an ihrer Freude und an ihrem Glücke nimmt, und sich dadurch (denn es ist bloß eine Schaumünze) in ihrem Andenken verewigen will. Nehmen Sie es doch mit der gefälligen Miene an, womit Sie ihrem Bräutigame entgegen lächeln, und wenn Sie am Tische auf seine Gesundheit trinken, so trinken Sie zugleich auf die meinige; denn nichts mangelt mir für itzt so sehr, als diese. An ihren liebenswürdigen Gatten meine Empfehlung. Ich zweifle nicht, daß er Sie, und

Sie ihn recht glücklich machen werden. Er Sie durch seine edle Denkens- und Lebensart. Sie ihn durch rühmliche Eigenschaften, durch die wirthschaftliche Besorgung seines Hauswesens, und durch die gute Erziehung seiner Kinder, das ihr liebstes Geschäft seyn wird. O Sie werden eine so gute Hausmutter seyn, als Sie ein tugendhaftes und eingezogenes Mädchen waren. Sie werden Sich gar bald selbst in die kleinsten Geschäfte dieses Standes hineinzuschicken, und ihre Kinder zu bilden wissen, daß sie eben so gut, eben so fromm, im gesellschaftlichen Umgange eben so leutselig werden, wie Sie es sind, und daß sie mit der Zeit nicht nur die Erben ihres großen Vermögens; sondern auch ihres schönen Geistes seyn können. Das verspreche und wünsche ich Ihnen mit eben der freundschaftlichen Gesinnung, mit der ich bin.

4)

Hochzuehrender Herr und Freund!

Sie verbinden ihren Glückeswunsch zum neuen Jahre mit einem so kostbaren Geschenke, das ganz über alle meine Erwartung war, und Sie begleiten es mit einem so schönen und so freundschaftlichen Briefe, daß er mich im Innersten meines Herzens rührte, und mich zur Verdopplung meiner

ner Bemühung in Besorgung ihrer Geschäfte aufforderte. Ob ich mich nun schon nicht zu erinnern weiß, Ihnen dieses Jahr hindurch so wichtige Dienste geleistet zu haben, als ihr Geschenk kostbar ist; so nehme ich es doch als ein Andenken von ihrer Gütigkeit mit der größten Dankbarkeit an. Die Geschäfte, die Sie mir anvertraut haben, laufen in guter Ordnung fort, und der Streithandel zwischen Ihnen, und dem Herrn von Dornbach ist der Entscheidung nahe. So viel ich weiß, so fällt er für Sie und für Ihre Nachkommenschaft gut, recht sehr gut aus. Morgen reise ich von hier nach Straubing ab, und trete die Secretairs Stelle bey der churfürstl. Regierung an, womit mich mein gnädigster Landesherr belohnt hatte. Ich nehme aus meinen zehnjährigen Diensten von hier manche unangenehme Empfindung mit, und nur die einzige angenehme, — das Andenken an ihre Großmuth, und an ihre Gewogenheit, derer Sie mich hier gewürdigt hatten. Kann ich Ihnen auch zu Straubing angenehme Dienste leisten, so geben Sie mir den Fingerzeig dazu. Ich bin, und werde immer mit größter Bereitwilligkeit seyn.

5)

Hochedelgeborner,
Gnädiger Herr!

Gestern erhielt ich die angenehme Nachricht meiner Anstellung bey dem Kastenamte zu N.; und heute den gnädigsten Befehl, daß ich mich eilends dahin begeben, und diese Stelle antreten soll. Ich weiß, daß ich meine Beförderung hauptsächlich Ihnen und Ihrer Bestrebung mich glücklich zu machen zu danken habe. Eilends würde ich zu Ihnen nach Buckersdorf gereiset seyn; Ihnen mündlich meine Danksagung abzustatten, wenn nicht die Pflicht den landesherrlichen Befehlen zu gehorsamen gegen die Pflicht mich mündlich zu bedanken überwiegend wäre. Sie können inzwischen auf die größte Dankbarkeit meines Herzens schließen, das keine Wohlthat, und diese, wodurch ich zu meiner Versorgung gelange, am mindesten verkennt. Kann man durch ein gutes Herz, und durch Erfüllung der Pflichten bey derjenigen Stelle, die ich Ihnen zu danken habe, sich ihrer ferneren Gnaden würdig machen, so hoffe ich derselben auch hinfür nicht unwürdig zu seyn. Ich empfehle mich dazu, und bin 2c.

6)

6)

Hochzuehrender Herr!

Ich kenne Sie schon lange aus ihren schönen Werken, mein lieber Herr N., und darum freut es mich itzt desto mehr, daß Sie eine nähere Verbindung mit mir suchen, die ich mir mit Ihnen zu schließen schon lange gewünscht hatte. Das Geschenk, daß Sie mir mit Ihren in der letzten Messe herausgegebenen Gedichten machen, ist mir überaus angenehm; aber noch fast angenehmer der schöne Brief, den Sie mir dazu schreiben; denn dieser schenkt mir nebst den schmackhaftesten Früchten ihres schönen Geistes, auch ihr gutes Herz. Sie wissen also ihren Geschenken auf die gefälligste Art einen doppelten Werth zu geben, und ich nehme sie beyde mit größtem Danke an. Haben Sie nicht die zehnte Ode bey einem einsamen Spaziergange gemacht? Der Tempel der Natur schloß sich mir so ganz darinn auf, daß er alle meine Empfindungen und meinen ganzen Hang nach süßer Schwärmerey in mir rege machte. Das freye Feld, die grünen Wiesen, die dicht zusammen gewachsenen und in einander geflochtenen Büsche sind zur Zerstreuung der Gedanken, und zur Erholung des Gemüthes bisweilen mein angenehmster Aufenthalt, und mein unschuldiges Ver-

gnügen scheint auch das Ihrige zu seyn. Desto enger werden sich aber unsere beyden Herzen an einander schließen, wenn sie von gleicher Denkensart, und von gleichen Empfindungen sind. Der Tod meines Freundes des Herrn N., wovon Sie mir bey dieser Gelegenheit Nachricht geben, auf die ich aber ganz unzubereitet war, hat meine ganze Seele erschüttert. So hat es also der Himmel beschlossen, daß ich einen meiner vertrautesten Freunde auf dieser Welt nicht wiederum sehen sollte? Ich muß mich von diesen traurigen Gedanken wegwenden; denn — — — Inzwischen danke ich Ihnen doch auch für diese wiewohl sehr unangenehme Nachricht; denn ich bin dadurch in den Stand gesetzt, meinen Anschlägen eine andere Wendung zu geben, und was mich bey diesen Umständen noch tröstet, das ist, — daß ich an Ihnen einen eben so wahren Freund wiederum finde, den ich an Herrn N. verloren habe. Das mir übertragene Geschäft, liebster Freund! liegt mir allerdings mehr, als alles, am Herzen. Ich dächte, der Schritt, den Sie in dieser Sache gemacht haben, wird Sie von aller fernern Sorge befreyen. Geschieht es nicht: so lassen Sie mich dafür sorgen. Ich bin gewiß ꝛc.

XI Freundschaftliche Briefe vermisch-tes Inhalts.

1)

Diese Abendstunde erhielt ich doch einmal den so lange gewünschten Brief, den Sie mir den 10. April von Linz aus schrieben. Ich erhielt ihn, konnte vor Neugierde das Sigill nicht geschwinde genug erbrechen, las ihn, las ihn zehnmal, und las ihn allen meinen Freunden vor, die um den Inhalt desselben wissen dürfen. Wir erfreuten uns alle recht sehr über ihre glückliche Ankunft zu Linz, und noch mehr über den guten Fortgang Ihrer Geschäfte, die Sie vor sich haben. Daß Sie auf eine Art aufgenommen worden sind, die Sie ehestens eine Beförderung hoffen läßt, dazu wünschen wir Ihnen alle Glücke, und nehmen den wärmsten Antheil an Ihrer Zufriedenheit mit Ihrem Schicksale. Der Herr von Burstorf, an den Sie ein Empfehlungsschreiben bey Sich hatten, ist ein ganz vortrefflicher Mann, und wenn es ihm Ernst ist, (daran zweifeln wir nicht; denn was er verspricht, das hält er) Sich für Sie mit Thätigkeit zu verwenden, so sind Sie binnen einem

halben Jahre versorgt. Er ist im eigentlichsten Verstande das, für was man ihn hält, ein wahrer Menschenfreund, der solche Talente zu schätzen weiß, wie die ihrigen sind. Er thut viel Gutes; wirkt aber auf eine ganz besondere Art, — so gleichsam im Stillen. Seine Begierde, Jedermann Gutes zu thun, läßt zwar seinem Geiste nie Ruhe genug; denn in diesem Stücke ist sie unersättlich; aber seine Empfehlungen würden noch mehr Uebergewicht, und Einfluß auf das Wohl derjenigen, die er unterstützt, erhalten; wenn er den Sieg über sich selbst erhielte, und sich für seine Feinde öffentlich thätig zu seyn entschlöße. Wollen Sie sein Herz ganz gewinnen, so reden Sie ihm nur oft genug von Philosophie, die er für die Wissenschaft der Vervollkommung des Menschen hält, und dadurch werden Sie ganz — der Seinige. So sehr wir uns inzwischen über ihre guten Aussichten freuen, eben so sehr quält uns der beunruhigende Gedanke, daß unsere guten Freunde niemal befördert werden können, ohne daß wir dabey gestraft sind. Durch Ihre Beförderung entfernen Sie Sich aus unsrer Nachbarschaft, und dadurch verlieren wir die süße Hofnung Sie öfter zu besuchen, und von Ihnen öfter besucht zu werden. Dafür können Sie uns auf keine andere Art entschädigen, als wenn Sie uns nur oft genug

schrei-

schreiben. Um dieses Freundstück bitten wir Sie, und sind 2c.

2)

Heute ist mein Geist umwölkt, wie der trübe Himmel, wenn ein Gewitter in der Nähe ist. Ich möchte Ihnen gern einen Brief von wichtigerm Inhalte schreiben, den Sie von mir hoffen; meine verdrüßliche Lage hat mich aber so ganz aus meiner guten Lage gebracht, daß ich Ihnen kaum deutlich und schicklich genug zu sagen weiß, was ich Ihnen gern sagen möchte.

Weiß Gott! wie ich verändert bin
Seit einer kurzen Zeit,
Weg ist mein sonst so froher Sinn,
Weg ist Zufriedenheit.

Wenn sich die Flur in Blumen hüllt,
Wenn jeder Mensch sich freut.
Wank ich in tiefen Gram verhüllt
In banger Einsamkeit.

Ich wünsche mir, ich weiß nicht was; — den Tod, den man aber nur im Sterbebette, und nicht bey Gräbern, und Gebeinhäusern kennen lernt, die ich täglich besuche; denn dort entfernt ihn von uns der Rest des Lebens, den wir noch zu leben hof-

hoffen. Wo das alles hinaus will, dürften Sie fragen? Freund! Aller meiner Verdienste, die Ihnen bekannt sind, und aller meiner Rechtschaffenheit ungeachtet, bin ich nicht mehr, was ich war. Mein Herz, und mein Gewissen sagen mir: du hast rechtschaffen gehandelt; und doch hat man mich aus allen meinen vorigen Stellen hinausgeprellt, ohne daß ich es weiß, warum? Ich kann nicht sagen, daß man mich meines Amtes entsetzt hat; denn man hat nur solche Anstalten getroffen, daß ich entbehrlich bin, und deßwegen ist mein Schicksal desto beklagenswürdiger; weil ich nicht einmal eine erhebliche Ursache anzugeben weiß, worüber ich mich mit einem Rechtsgrunde beklagen könnte. Es bleibt mir (wenigst so lange die Umstände so sind, wie sie sind) nichts anders mehr übrig, als daß ich mich gelassen in ein Schicksal füge, das ich nicht ändern kann, und das mir nur desto unerträglicher auffiele, je ungeduldiger ich darüber seyn würde.

Damnosa quid non imminuit dies?

Ihre Beurtheilungskraft ist scharf, dringt in etlichen Minuten tiefer die dermalige Lage der Sachen durch, und blickt zugleich geschwinder in die Zukunft hinein, als manche andere in vielen Jahren. Vergleichen Sie unsre dermaligen Umstän-

de mit denjenigen der Römer, die Horatz schildert, und sagen Sie mir: Habe ich recht oder nicht? Wie gern nehme ich zurücke, was ich behaupte, wenn Sie mir Unrecht gäben, und meine Klage einer Schwermuth zuschrieben, die das, was sie sieht, mit Vergrößerungsgläsern sieht. Besuchen Sie mich bald in meiner einsamen Studirstube, woraus ich die vorüber gehenden Leute manchmal für Löwen und Bärn ansehe, die auf einander lauern, und sich bey der ersten besten Gelegenheit einander aufzureiben suchen. Melancholie! Hypochondrie! werden Sie sagen. Man muß Philosoph, man muß Theolog seyn. Alles gut! Wenn die bloße Einbildungskraft die Mutter hypochondrischer Gedanken ist, alsdann mögen ihre Grundsätze und doch nicht ohne Gemüthsrührung gelten; man hört aber nicht auf Mensch zu seyn, wenn man auch Philosoph und Theolog ist, und die Erfahrung belehrte mich bisher, daß manche sogenannte Philosophen und Theologen immer die ungeduldigsten Menschen waren, wie sie die unerträglichsten sind. Wissenschaftliche Grundsätze ersticken das Gefühl der Menschheit nicht. Kommen Sie nur recht bald, und helfen Sie mir mein niedergeschlagenes Gemüth wieder aufrichten. Ich umarme Sie schon in Gedanken, und bin.

3)

Sind Sie glücklich nach Hause gekommen? Das hoffe ich. Wie leben Sie und Ihre liebe Gattinn? Gesund? Vergnügt? Aufgeräumt? Ich zweifle zwar nicht daran; vermuthe aber, daß Ihnen diese Fragen nicht ganz gleichgültig seyn können, denn daraus sehen Sie, wie vielen Antheil ich an ihrem Wohlseyn nehme, und wie gern ich mir bald eine Antwort von Ihnen auf alle diese Fragen erschriebe. Von meinem Vergnügen haben Sie wohl recht viel auf die Reise mit Sich genommen. Denn ich bin so ganz Ihres freundschaftlichen Umganges, Ihrer seelenfreundlichen Theilnehmung an meinen Schicksalen, und Ihrer zärtlich sorgfältigen Blicke auf mich gewohnt, daß ich (der Himmel weiß es) Ihrer Gegenwart sehr hart entbehre. Hier ist Niemand, mit dem ich die innigsten Empfindungen meines Herzens so verträulich theilen kann, wie mit Ihnen. Niemand, der meine geheimsten Gedanken wissen, und mitdenken darf, wie Sie. Gestern brachte ich fast den ganzen Nachmittag in der Grotte meines Gartens zu, und überließ mich (denn dazu scheint sie geschaffen zu seyn) meinen Gedanken, wovon Sie der Hauptgegenstand waren. Heute frühe kam Herr Ottfried bey uns an, ein Mann von vielen Kenntnissen. Sein Besuch war mir sehr angenehm.

Bey

Bey unsrer Unterredung waren wiederum Sie (so wie seit einiger Zeit her in unsern Briefen) der erste Gegenstand. Er hatte bisher viel von Ihnen, noch mehrer von Ihrem Vetter, dem Herrn Borne; das Entscheidendste aber von ihrem Oheim erfahren, und verspricht mir, ihre ganze Angelegenheit in Zeit von acht Tagen zu berichtigen. Wenn Ihnen diese Nachricht angenehm ist, so freut es mich. Leben Sie wohl, und antworten Sie bald. Ich bin.

4)

Sie haben Sich entschlossen das Schlößchen Penzenried mit sammt den dazu gehörigen Feldstücken zu kaufen, und von mir verlangten Sie unterrichtet zu seyn, wie die ganze Gegend ringsherum aussieht? Wie hoch die Erträgniße dieses Landguts jährlich hinauflaufen? Ob die dazu gehörigen Gebäude alle im guten Stande sind, und was ich von diesem Ihrem Entschluße hielte? Freund! Haben Sie je einen Entschluß gefaßt, der Ihnen in der Folge vielen Nutzen bringen, ihre Einkünfte vermehren, ihre Lebenstage versüßen, und ihr Alter verjüngern wird, so ist es ganz gewiß dieser. Ich bin doch weit und breit auf Gottes Erdboden herum gelaufen; aber eine reitzendere Gegend, als diese ist, sah ich nirgendswo. Denken

ken Sie Sich nahe an einer der schönsten Städte Deutschlands einen anmuthigen Hügel, der sich rückwärts an einen höhern Berg hinschmiegt. Stellen Sie Sich ein recht hübsches Schlößchen mit vier Thürmen gegen die vier Weltgegenden darauf vor, woraus man das prächtige München, und darüber hinaus eine Ebne von sieben bis acht Stunden übersieht. Rückwärts verliert sich das Aug in den Baierischen Alpen, deren Köpfe manchmal noch ein später Schnee bedeckt, wenn man zu Penzenried schon einärndet. Bis an die Stadtthore hin wechseln die schönsten Landhäuser mit den herumliegenden Gärten ab, und die dazwischen hervorragenden Bäume stellen so etwas vor, das keine Stadt, kein Dorf, kein Garten, kein Wald; und doch alles das in einem dritten Bilde ist. Linkerseits des Schlößchens liegen die fruchtbarsten Kornfelder; rechterseits ein wirthschaftlicher Garten mit Fruchtbäumen besetzt; an dessen Ende zur rechten Hand ein wirthschaftliches Gebäude, wo das Gesinde wohnt, und zur linken ein großes geräumiges Viehhaus da steht. Hinter diesen Gebäuden zieht sich ein schattichter Tannenwald längst dem Berge hinunter, und endigt sich bey einem kleinen fischreichen See, dessen gegenseitiges Ufer mit dichten Gesträuchen bewachsen ist. Das Schlößchen ist zwar nicht groß;

aber sehr bequem. Unter der Erde stehen zwey Stockwerke über einander, die nach Art eines Vorhofes angelegt, und zur Küche, zu einem Keller, zu Vorrathskämmern, und zu Zimmer für Bediente bestimmt sind, so, daß also das ganze Gebäude, daß über die Erde hervorragt, zur Bequemlichkeit des Eigenthümers frey bleibt. Die Gebäude sind alle im besten Zustande, vorzüglich das Bräuhaus. Die Erträgniß vom Ganzen schlägt man auf eine jährliche reine Summe von zwey tausend Thalern, und in manchem Jahre auch wohl noch höher an. Die ganze Lage des Orts ist überhaupt Ihren Wünschen vollkommen angemessen, und Sie werden in dieser angenehmen Wohnung der Ruhe und der Frölichkeit keine traurige Empfindung mehr fühlen, wozu Sie sonst von Natur aus so sehr geneigt sind. Kaufen Sie es ja bald, dieses schöne und erträgliche Landgut, das ringsherum keines seines gleichen hat; denn Sie kaufen sich zugleich die Heiterkeit des Gemüthes, und eine dauerhaftere Gesundheit mit. Sie haben lange genug in der Stadt an dem traurigen Joche der verdrüßl'chsten Geschäfte gezogen, woran Sie bisher gespannt waren. Genießen Sie endlich einmal der reinen und eben darum gesündern Luft auf dem Lande, und versüßen Sie Sich die letzten Tage Ihres Lebens durch den Genuß ländli-

licher Freuden, die man vergebens in großen Städten sucht. Ich gewinne dabey, daß ich Sie in der Nähe habe, Sie öfters besuchen, und Ihnen sagen kann, mit welcher Zärtlichkeit ich jederzeit war, und noch bin 2c.

6)

Weil Sie mir auf zehn Briefe nicht antworten, so will ich es Ihnen noch bequemer machen, als Gellert seinem trägen Freunde. Ich ziehe den Inhalt aller meiner zehn Briefe ins Kurze zusammen, und frage Sie

	Ja oder	Nein.
Haben Sie meine zehn Briefe alle erhalten?	Ja oder	Nein.
Wie leben Sie? gesund? vergnügt?	—	—
In dem bewußten Handel glücklich?	—	—
Sind Sie nicht mehr vom Podogra geplagt?	—	—
Sind Ihre Anmerkungen über den Virgil fertig?	—	—
Werden Sie auf die künftige Faßnacht hieherkommen?	—	—
Hat Ihnen mein kleiner L. die hundert Gulden eingeliefert?	—	—

Ha=

	Ja oder Nein.	
Haben Sie ihn gut dafür bewirthet?	—	—
Wann bekomme ich Hölty's Gedichte zurücke?	—	—
Hat Ihnen Herr N. noch nicht geschrieben?	—	—
Wissen Sie es, daß er inzwischen Hofrath geworden ist?	—	—

Schreiben Sie ein Ja oder Nein am Rande zu allen diesen Fragen hin, und schicken Sie mir diesen Brief wiederum zurücke. Bequemer kann ich es Ihnen einmal nicht machen. Leben Sie wohl. Aller Ihrer Trägheit ungeachtet zweifle ich doch an den guten Gesinnungen Ihres Herzens gegen mich nicht, und bin ꝛc.

6)

Zween Briefe auf einmal? — Beyde von guten Freunden, von denen ich es noch nicht wußte, daß sie es sind. Beyde eines angenehmen Inhalts? Und auf der Stelle soll ich darauf antworten? — Mein Lieber! Ich antworte gern, wenn ich bey guter Laune bin, und wenn mich die Lust Briefe zu schreiben ankömmt; das geschieht aber sehr selten; denn bisweilen bin ich zu sehr beschäftigt, bisweilen zu träge dazu. Und wenn ich mich

auch zu antworten entschließe, so schreibe ich alles so kurz und platt weg, daß meine Freunde zwar wissen, was sie wissen wollen: aber lange Briefe, schöne Briefe, Briefe, wie die Ihren sind, dazu bin ich selten aufgelegt. Für Ihr schönes Gedicht, daß Sie Ihrem Briefe beylegten, danke ich Ihnen recht sehr. Mir gefiel es überaus wohl, und ich zweifle gar nicht, daß es Jedermann gefallen wird, der es liest, und empfinden kann. Wie konnten Sie aber wohl soviel Handlung in so wenige Verse bringen? Herrn Richtern kann ich den mit eingeschlossenen Brief nicht mehr einliefern lassen; außer ich wollte ihm denselben ins Reich der Todten nachschicken. Vor zehn Tagen überfiel ihn ein bösartiges Faulfieber, und gestern starb er. Das ist nun einmal das Loos aller Sterblichen. Ich bedaure ihn recht sehr, und verliere den zärtlichsten und wärmsten Freund an ihm. Seine Denkensart würde ihn ohne Zweifel mit der Zeit recht glücklich gemacht haben, wenn er länger gelebt hätte; denn er war von Natur gefällig; und aller Menschenfeindschaft unfähig. Wie gütig ist aber immer der Himmel gegen mich; denn selten werde ich auf einer Seite gestraft, daß ich nicht zugleich auf der andern belohnt werde. Einen Freund verlor ich gestern, und heute finde ich zween andere an Ihnen beyden wiederum.

Auf meine Freundschaft dürfen Sie sicher Ihre Rechnung machen, und glauben, daß ich mit aller Dienstfertigkeit, so wie mit aller Hochachtung gegen Sie bin ꝛc.

7)

Gestern kam ich von einer kleinen Reise zurücke, und heute sage ich es Ihnen schon, daß ich wiederum zurücke gekommen bin. Itzt können Sie also zu uns hieher kommen, wenn es Ihnen immer gefällig seyn wird. Wie meine Reise abgelaufen sey? — Recht gut. Ich traf zu Bastorf Freunde an, die eben ein so gutes Herz haben, wie Sie. Mein Gemüth war auch immer so heiter, wie es die Tage waren, die ich bey Ihnen zubrachte. Morgen reise ich von hier wiederum ab, und den eilften hoffe ich zu Landshut einzutreffen. Welche Freude für mich! Ich sehe schon in Gedanken die schönen grünen Hügel, die mein so liebes Landshut so lange verbergen, bis man beynahe darinn ist; und wirklich fahre ich schon in Gedanken zum Thore hinein, und umarme Sie. Bester Freund! drey Monathe träumt mir von dieser Reise schon. Oft gieng ich im Traume am Ufer des silbernen Baches, der Ihren Garten umrauscht, sorgenlos; und innigst vergnügt auf und ab, und wenn ich ohngefähr erwachte, so war

ich recht böse, daß ich nicht schon dort bin, wo ich zu seyn wünsche. Mein Freund, der Herr von Degenbach, kömmt auch mit mir. Sie kennen ihn ja? Er ist ein herzensguter Mann, und einer unserer besten Schriftsteller, der aber nichts minder als einen Anspruch auf Schriftstellerruhm macht. Seine Talente, die man itzt verkennt, wird man erst nach seinem Tode zu schätzen wissen, wenn man sie nicht mehr benützen kann. Er freut sich auf Sie, und ist gewiß, wie ich

Ihr

wahrer Freund und Diener.

8)

Die Post vom Donnerstage kam, und brachte mir keine Zeile von Ihnen mit. Die am Sonntage, — auch keine. Am Dienstage endlich erhielt ich Ihren allerliebsten Brief, dem ich schon so lange, und mit so vieler Sehnsucht, entgegen sah. Was mich bey diesen Umständen kränkte, das war eine ganz unerwartete Nachricht, die Jemand, ich weiß selbst nicht wer, hieher schrieb, daß es nämlich Ihren Feinden endlich einmal gelungen hätte, Ihnen das Vertrauen Ihres Monarchens zu entziehen, und daß Sie Ihrem gänzlichen Sturze sehr nahe wären. Ich maß zwar dem Gerüchte,

das

das allenthalben herumlief, keinen Glauben bey, inzwischen ward doch mein Gemüth dadurch in eine nicht geringe Unruhe und Verlegenheit versetzt; weil ich weiß, daß in der Welt alles möglich ist, und daß manchmal der Hofneid gerade diejenigen Männer zu stürzen sucht, die dem Fürsten und dem Vaterlande die besten Dienste thun. Wie schlug mein Herz, da ich Ihren Brief empfieng, und öfnete? Wie vollständig zeigte mir aber Ihr sehr kurzer Brief die Gefahr, in der Sie gewesen sind, mit welcher Freude las ich am Ende, daß Sie itzt der Monarch eines noch weit größern Zutrauens würdigt, als vorhin. Lassen Sie Sich ja durch Undank und Kaltsinn nicht ermüden, und zittern Sie vor keiner Gefahr: denn Ihre Feinde können keine andere jemals seyn, als die es des Staates sind. Man erzählt sich hier, daß Sie sogar ihre Verfolger zu belohnen, und zu erhöhen gesucht hätten. Das macht Ihnen Ehre, und dadurch siegen Sie nicht nur über Sich; sondern auch über Ihre Feinde, die Sie beschämen. Ich wünsche Ihnen alles Glück zu diesem herrlichen Siege, und bin rc.

Aufsätze,
die
von der Briefforme abweichen.

I Wechselbriefe.

1)

Ein Wechsel auf sich im Gelde.

München 1791 den 20. Hornungs.

Sechs Wochen nach dato zahle ich für diesen meinen Solawechselbrief an den Herrn Johann Göschl oder seine Anweisung (Ordre) sechshundert Gulden. Den Werth habe ich baar von ihm empfangen, und werde zur gehörigen Zeit richtige Bezahlung leisten. *

An mich selbst.

Christian Haberkorn.

* Man pflegt auch zu schreiben: den Werth habe ich baar empfangen, leiste zu seiner Zeit richtige Bezahlung, und unterwerfe mich dem churfürstlichen Wechselgerichte.

2)

2)

Ein Wechsel in Waaren.

München 1791 den 14. Jänners.

Drey Monathe dato zahle ich auf diesen meinen Sola Wechselbrief an Herrn Gerhard Steigslehner oder seine Anweisung hundert Reichsthaler, die ich ihm für abgekaufte Waaren schuldig geworden bin.

Auf mich
So a   Johann Bernstein,

3)

Ein Wechsel auf Jemand andern.

Augsburg 1791 den 12. Octobers.

Vierzehn Tage dato zahlen Euer Edel für diesen Prima Wechsel an Herrn Johann Kirschner oder seine Anweisung zwey hundert Reichsthaler in Louisdor. Den Werth habe von ihm baar empfangen. Eu. Edel machen gute Bezahlung, und setzen es auf Rechnung laut Nachricht. (Avis.)

Herr Gottlieb Hausmann
Prima in Augsburg.

Joseph Anton Schmaus.

4)

Regensburg den 8. Märzes 1791.

Acht Tage dato zahlen Eu. Edel für diesen Secunde Wechsel, wenn Prima noch nicht bezahlt ist, an Herrn Jakob Horner oder Anweisung 600 Reichsthaler in Dukaten. Den Werth habe ich von ihm baar empfangen. Eu. Edel besorgen gute Bezahlung, und setzen es auf Rechnuug laut Nachricht.

Herrn Johann Käsmann
Secunda in Hamburg.

Georg Waller.

5)

Wien den 10. May's 1791.

Drey Tage dato zahlen Eu. Edel für diesen Sola Wechsel an Herrn Gebhard Riederer oder seine Anweisung die Summe von dreyhundert Reichsthaler. Werth von Herrn Jürgen Krüger. Eu. Edel setzen es auf Rechnung l aut meines Briefes.

Herrn Jakob Frath
Sola in Bremen.

Klement Bruner.

6)

Augsburg 1791 den 30. Decembers.

Drey Monathe dato zahle der Herr für diesen Sola Wechsel an mich oder Anweisung ein tausend Mark Banko. Werth in mir selbst.

Herrn Joseph Prem
Sola in Furth.

Martin Schallhamer.

II Verpflichtungen und Schuldbriefe.
(Obligationen.)

1)

Kaufmännische Obligationen.

Ich Endesunterschriebener bekenne hiemit, daß ich dem Herrn Philipp Möser für gekaufte, und gut empfangene Waaren vier hundert Reichsthaler schuldig bin, und verspreche ihm oder dem berechtigten Inhaber dieses Schuldbriefes genannte Summe nach Verfluße dreyer Monathe mit Danke zu bezahlen.

München den 3. April 1791.

Johann Nepomuk Recher.

2)

Ich Endesunterschriebener bekenne hiemit, daß ich von Herrn Anton Kalcheder drey Ballen guter Waaren für tausend Reichsthaler laut seiner mir darüber eingehändigten Rechnung gekauft, sie wohlbehalten gefunden, und darauf in Empfang genommen habe. Dagegen verspreche ich ihm oder einem andern berechtigten Inhaber dieses Briefes diese Summe von heute an über sechs Monathe baar zu bezahlen. Zur Versicherung des Kapitals verpfände ich ihm hiemit alle meine itzigen und zukünftigen beweglichen und unbeweglichen Güter, soviel als davon zur Tilgung dieser Schuld nöthig ist.

München den 30. May's
1791.

Joseph Anton Schallhamer.

3)

Mit dieser meiner eignen Handschrift bekenne ich Endesunterschriebener, daß mir Herr Jakob Hasenauer zur Befriedigung anderer Gläubiger fünf hundert rheinische Gulden im Gelde geliehen hat. Diese fünf hundert Gulden verspreche ich ihm mit jährlichen fünf Gulden für's hundert zu verzinsen, und nach vorhergegangen halbjährigen Aufkündung

in

in gleicher Münze ihm oder einem andern auf seine Anweisung baar wiederum zu bezahlen. Zur Versicherung dieses Kapitals verpfände ich ihm hiemit all mein dermaliges und künftiges Vermögen.

München den 1. Hornungs
1791.

Valentin Reiner.

4)

Schuldbriefe.

Ich Endesunterschriebener bekenne hiemit für mich und meine Erben, daß ich zu meinem besondern Nutzen und Behufe; sonderheitlich aber zur Bezahlung einer herrschaftlichen Gilde von Herrn Jakob Mayr, Kaufmann allhier, zwey hundert Gulden als ein Darlehn auf drey Jahre empfangen habe. Ich verspreche ihm hiemit bey meiner Ehre, Treue, und Glauben diese Summe nicht nur jährlich mit fünf Gulden für's hundert zu verzinsen, sondern zur Versicherung des Kapitals verschreibe ich ihm auch das mir angehörige und bisher noch schuldenfreye Haus zu Wasserburg nebst den zwo dazu gehörigen am Kemnatersee liegenden noch unverpfändeten Wiesen.

Wasserburg den 18. Octobers
1791.

Lorenz Trefler.
Burger und Schreiner dahier.

5)

Ich Endesunterschriebener bekenne hiemit, daß ich heute vom Herrn Franz Eichberger, Bürger und Bierbrauer allhier, zwey hundert Gulden als ein Darlehn erhalten habe. Diese zwey hundert Gulden verspreche ich gedachtem Herrn Gläubiger, oder einem andern rechtmäßigen Besitzer dieses Schuldbriefes, von heute angerechnet, nach zweyen Jahren nebst den jährlichen gewöhnlichen Zinsen, von fünf Gulden fürs hundert ohne alle Kosten und Verzögerung mit vielem Danke richtig zu bezahlen. Zur Versicherung des Kapitals und der Zinsen verpfände ich ihm soviel von meinem sämmtlichen Vermögen, als zur Tilgung der ganzen Schuld nöthig ist.

Landshut den 1. Jänners
1791.

Georg Graser,
Bürger und Buchbinder
allhier.

6)

Wir Endesunterschriebene bekennen durch diesen Schuldbrief, daß wir dem Herrn Gottfried Renner, Bürger und Schneider allhier für einen von ihm in der Vorstadt an der Lende gelegenen Obst- und Baumgarten hundert und fünf und zwanzig

Gul-

Gulden schuldig geworden sind. Wir erkennen diese Kaufsumme wie ein baar geliehenes Geld, und versprechen sie der mündlich vorhergegangenen Verabredung gemäß jährlich mit zwey und einem halben Gulden so lange zu verzinsen, bis das Kapital nebst den Zinsen wieder bezahlt ist. Daß aber das Kapital und die Zinsen desto mehr gesichert seyn mögen, so verpfänden wir gedachtem Herrn Gläubiger mit bereits erhaltener Erlaubniß und Begnehmigung des bürgerlichen Stadtraths, als unsrer ordentlichen Obrigkeit, nicht nur obbenannten Obst- und Baumgarten wieder, sondern auch die uns gehörigen, und noch nicht verpfändeten drey Tagwerke von Wiesen dazu, die bey dem Kirchhofe zu St. Salvator liegen. Sollen wir in Tilgung des Kapitals (dessen Aufkündung jedem Theile ein Vierteljahr zuvor frey stehen soll) oder der Zinsen wider alle Vermuthung saumselig seyn, so soll der Herr Gläubiger oder jeder andere rechtmäßige Besitzer dieses Schuldbriefes sich an obgenannte Pfänder, und wenn diese nicht hinläglich seyn sollten, an unser sämmtliches Vermögen zu halten, und sich davon (jedoch mit Vorwissen und Hilfe der Obrigkeit) bezahlt zu machen befugt seyn. Zur Urkunde und Bestättigung dieses Kaufes ist dieser Schuldbrief mit Einwilligung beyder Theile bey der Stadtschreibe-

rey gefertiget, von mir und meiner Frau, die sich sonderheitlich noch vor Obrigkeit ihrer sonst in Rechten gegründete weiblichen Freyheit in Absicht auf diese Schuld begeben hat, unterschrieben, und gedachtem Herrn Gläubiger zu Handen gestellt worden.

Straubing den 16. Septembers
1791.

Johann Georg Wermann.
Anna Maria Wermann.

III Scheine und Quittungen.

---

1)

Daß der Herr Joseph Anton Burger, Buchhändler in Torgau, die zur Stadtbibliothek gekaufte medicinische Wochenschrift, der Arzt, in zwölf Bänden richtig und ohne Abgang eines Bogens geliefert hat, wird ihm hiemit bescheint.

Prag den 13. Novembers
1791.

Wilhelm Heiser,
Stadtbibliothekär.

2)

Herr Ferdinand Taubmann hat mir ab dem Kapital von zwey tausend Gulden, das er von mir als ein Darlehn in Handen hat, den Zins von hundert Gulden, der heuer um Ostern verfiel, richtig bezahlt. Das bescheinige ich hiemit, und quittire ihn dafür.

München den 16. Aprils
1791.

Jakob Roser.

3)

Hauptquittung.

Daß von dem bürgerlichen Sattler, Jakob Krembs, ab den vorhin gehabt = nunmehr aber ganz berichtigten Kirchenkapital von vierzehn hundert Gulden die sämmtlichen Zinsen mit Einschluße des 1790zigsten Jahres bezahlt, und heute die letzte Frist mit einhundert und vierzig Gulden erlegt worden ist, wird hiemit bescheint.

München den 19. Hornungs
1791.

Churfürstl. Kirchenbauconcurrenzcasse.

Leopold Haberecht, Cassier.

4)

Quartalschein.

Daß ich Endesgesetzter bey dem churfürstlichen Hofzahlamte von der mir gnädigst bewilligten jährlichen Besoldung von tausend Gulden das dritte Quartal mit zweyhundert und fünfzig Gulden richtig erhalten habe, bescheinige ich hiemit nebst unterthänigster Danksagung.

München den 30. Septembers.
1791.

Jakob Philipp Sternbacher,
churfürstl. Rechnungscommissär.

5)

Generalquittung.

Ich Endesunterschriebener bekenne hiemit für mich und meine Erben, daß mir Friedrich Burkhard, bürgerlicher Krämmer allhier, die wegen gekaufter Waaren seit zwey Jahren noch rückständige Schuld von vierhundert und sechzig Gulden heute richtig bezahlt hat. Dadurch sind nun alle meine bisher auf ihn und sein Vermögen gehabte Ansprüche berichtigt, so, daß weder ich, noch meine Erben auf keinerley Art und Weise das geringste mehr an ihm zu fordern haben. Zu mehrern Bestättigung stelle ich ihm hiemit diese Ge-

ne-

neralquittung mit eigner Hand unterschrieben, und mit meinem gewöhnlichen Petschafte gesiegelt, aus: München den 8. Märzes

1791.

Friedrich Häberkorn,
Handelsmann allhier.

6)

Tödtungs = oder Mortificationsschein.

Ich Endesbenannter bekenne hiemit für mich und meine Erben, daß mir der Herr Leopold Güttenbacher heute die zwey tausend Reichsthaler, die ich ihm unterm 20. Jänner im Jahre 1768 geliehen, mit sammt den ausständigen Zinsen von sechshundert und zwanzig Gulden richtig und mit vielem Danke bezahlt hat. Da nun die ganze Schuld vollkommen getilgt ist; ich ihm aber den mir ausgestellten Schuldschein nicht mehr zurücke stellen kann; weil er bey der den 10. Aprils in meinem Hause entstandenen Feuersbrunst verloren gieng, so erkläre ich hiemit diesen Schuldschein, wenn er über kurz oder lang wiederum zum Vorscheine käme, für kraftlos und ungültig, so, daß also weder ich noch meine Erben an Herrn Güttenbacher oder seine Erben hinfür das Geringste mehr zu fordern haben sollen. Zur vollkommenen Bestättigung stelle ich ihm diesen Tödtungsschein

als eine Generalquittung eigenhändig unterschrieben, und mit meinem gewöhnlichen Petschafte gesiegelt, aus.

München den 11. May's
1791.

Michael Philipp Tauber,
Buchbinder allhier.

IIII Anweisungen.
(Assignationen.)

1)

Kaufmännische Anweisung.

Eu. Edel belieben dem Herrn Joseph Hallmayr zwey hundert Gulden gegen Vorzeigung dieser Anweisung zu bezahlen. Die Zahlung soll mir gültig seyn.

Augsburg den 12. Decemb.
1791.

Johann Philipp Niedermüller.

2)

Dem Ueberbringer dieser Anweisung, David Kürschner, beliebe der Herr Georg Raschmann den Werth

Werth von sechshundert Gulden holländisch zu bezahlen, und mir es auf meine Rechnung zu schreiben. Ich begnehmige es hiemit.

Linz den 12. Aprils
1791.

Johann Philipp Walter.

3)

Eu. Edel belieben dem Vorzeiger dieser Anweisung die von mir gekaufte fünfzig Stücke holländische Tücher in zweyen mit Num. 1. 2. B. L. bemerkten Packen verabfolgen zu lassen. Ich begnehmige es hiemit.

München den 8. Aprils
1791.

Johann Wolfgang Langenbach.

4)

Der Herr Franz Kaspar Kerzer beliebe dem Herrn Georg Wimmer drey tausend Gulden in Karolinen zu bezahlen. Die Bezahlung soll mir auf Rechnung gesetzt, und auf den Werth des erkauften Leders gültig seyn.

Bremen den 26. Märzes
1791.

Christof Redinger.

5)

Andere Anweisungen.

(Cessionen.)

Ich Endesgesetzter bekenne, daß ich dem Herrn Friedrich Widder, Handelsmann in Dresden, zwey tausend Gulden schuldig bin. Nachdem mir nun mein zu Dresden verstorbener Onkel eine Erbschaft von vier tausend Gulden hinterlassen hat; mir aber eine so weite Reise, theils wegen der Entlegenheit des Ortes; theils meines hohen Alters und meiner kränklichen Umstände halber zu beschwerlich fällt; so überlasse ich ihm von dieser meiner Erbschaft zwey tausend Gulden. Er soll auch kraft dieser Anweisung befugt seyn, diese zwey tausend Gulden gegen Zurückgabe des Schuldscheins, wann und wie es ihm gefällig ist, zu erheben.

München den 12. Septembers
1791.

Heinrich Schwaiger,
churfürstl. Hofrath.

6)

Vermög eines Schuldbriefes vom 20. Hornung 1770. habe ich Endesgesetzter an Herrn Wilibald Lambrecht in Prag eine rechtmäßige Forderung von zwey hundert und fünf und zwanzig Gulden. Weil

nun

nun diese Summe vermöge des zwischen mir und meinen Schuldner freywillig gemachten Vergleiches in Fristen bezahlt wird; mir aber meine Geschäfte nicht erlauben öfter hin- und herzureisen, und mich von meinem Hause zu entfernen, so habe ich obgedachte Summe meinem Freunde, dem Herrn Franz Anton Hertel, Bürger und Lebküchner daselbst, käuflich überlassen, und den baaren Werth dafür wirklich erhalten. Benannter Herr Franz Anton Hertel ist also, und soll kraft dieser gefertigten Anweisung befugt seyn, gedachte Summe von zwey hundert und fünf und zwanzig Gulden von Herrn Willibald Lambrecht bey jeder Verfallzeit, wie es Rechtens und ihm gefällig ist, als sein Eigenthum einzufordern, zu empfangen, darüber zu quittiren, das Kapital, und die Zinsen wiederum andern zu überlassen, und alles das thun, was er vermög des Rechtes, das ich ihm auf diese Schuld abgetreten habe, zu thun befugt ist. Die Kraft dieser Anweisung (Cession) bestättigt meine eigne Handunterschrift, und beygedruckte Petschaft.

München den 24. Septembers
1791.

Johann Georg Kremer,
Handelsmann allhier.

V Verträge (Contrakte) und Vergleiche.

---

1)

Baucontrakt.

Unter heutigem Dato haben Endesgesetzte und eigenhändig unterschriebene beyde Theile folgenden Contrakt unter sich geschlossen.

Balthasar Trisperger, Stadtmaurermeister allhier, verbindet sich, die Mauer des in der Sendligerstrasse liegenden, und zum petschnerischen Beneficiatenhause gehörigen kleinen Gärtchens aufzuführen; die Steine, den Kalk, und Ziegelzeug dazu herzugeben; die Tagelöhner zu bezahlen, und alle zu diesem Baue nöthigen Ausgaben aus seinen eignen Mitteln zu bestreiten. Dagegen macht sich der dermalige Beneficiat und Inhaber des Gartens sowohl als des Hauses, Franz Xaver Baumann, anheischig nach vollendeter Arbeit und aufgeführter Gartenmauer dem Balthasar Trisperger hundert Gulden baar zu bezahlen. Zur Bestätigung dieses Vertrages hat jeder Theil dem an-

dern

dern eine eigenhändig unterschriebene, und mit eignem Petschaft gesiegelte Abschrift zugestellt.

München den 9. May's
1791.

Franz Xaveri Baumann,
Petschnerischer Beneficiat.
Balthasar Trisperger,
Maurermeister allhier.

2)

Hausmiethungsvertrag.

Zwischen Herrn Gottlieb Rehthaler, Handelsmann, und Herrn Peter Pfatisch, Besitzer des riedenauerischen Hauses auf dem Platze, ist unter heutigem Dato folgender Bestandvertrag beschlossen, und von Herrn Rehthaler dem Herrn Pfatisch ein halber Gulden Stiftgeld darauf gegeben worden.

1) Herr Peter Pfatisch überläßt dem Herrn Gottlieb Rehthaler sein ganzes auf dem Platze stehendes, ein Stockwerk hohes Haus, mit sammt dem Handlungsgewölbe vom Anfange des eingehenden tausend siebenhundert und neunzigsten Jahres bis auf folgende sechs Jahre.

2) Herr Gottlieb Rehthaler verbindet sich einen jährlichen Hauszins von tausend Gulden, und alle halbe Jahre fünf hundert Gulden daran zu bezahlen, und zugleich die vermög der Laternordnungsbeyträge diesem Hause jährlich zugetheilten acht Gulden bey dem löblichen Stadtbauamte abzuführen.

3) Ferner verbindet er sich während dieser sechs Jahre das Haus so zu benützen, wie es Stadtordnungsmäßig ist, auf Feuer und Licht wohl Acht zu haben, die Schornsteine jährlich viermal auf eigne Kosten fegen zu lassen, und überhaupt dafür zu sorgen, daß das Haus die ganzen sechs Jahre durch im guten Stande erhalten wird.

4) Hingegen verbindet sich aber auch Herr Pfatisch das Haus binnen dieser sechs Jahre nicht zu verkaufen, und wenn das geschehen soll, nicht anders als unter dem Bedingniße zu verkaufen, daß dem Herrn Rehthaler von dem Käufer sein vertragsmäßiger Besitz auf die bedungenen sechs Jahre zugesichert bleibt.

Zur Bestättigung dieser beyderseitigen Verständniß ist dieser Vertrag von beyden Theilen

unterschrieben, gesiegelt, und jedem Theile eine gefertigte Abschrift mitgetheilt worden.

Kraybürg den 10. October 1791.

Gottlieb Rehthaler.
Peter Pfatisch.
Licentiat Schwake,
churfürstlicher Hofgerichts Advokat als Beyständner des Herrn Rehthaler.
Licentiat Berthold als Beyständner des Herrn Pfatisch.

3)

Bestallungsvertrag zwischen einem Buchhändler und einem Handlungsbedienten.

Zwischen Georg Heinrich Reichhard, Buchhändler, und Joseph Buchberger, Buchhandlungsbedienten, ist unter heutigem Dato folgender Bestallungsvertrag zu Stande gekommen.

Joseph Buchberger verpflichtet sich auf die künftige Jacobimesse in die Dienste des Herrn Georg Heinrich Reichhard zu treten, ihm fünf Jahre lang redlich, getreu, und mit aller Rechtschaffenheit zu dienen, in seinen Verrichtungen thätig zu seyn, die Vortheile seines Herrn befördern, und alles, was demselben nachtheilig seyn möchte,

verhindern zu helfen; die ihm anvertrauten Geheimnisse zu verschweigen, und sich überhaupt so zu betragen, wie es sich auf einen ehrlichen und rechtschaffenen Handlungsbedienten gebührt.

Georg Heinrich Reichhard verspricht ihm dafür einen jährlichen Gehalt von drey hundert Gulden, eine tägliche gute Hausmannskost; täglich des Morgens zwo Schalen Kaffe, ein geheiztes Zimmer, und im Falle, daß er krank werden soll, für seine Pflegung und Genesung bestmöglichst zu sorgen.

Zur Bestätigung dieses Vertrages hat ein Theil dem andern eine von sich eigenhändig unterschriebne und gesiegelte Abschrift zugestellt.

Hamburg den 30. May,
1791.

Georg Heinrich Reichhard,
Buchhändler.

Joseph Buchberger,
Handlungsbedienter.

4)

Pachtvertrag über ein Landgut.

Heute ist zwischen dem Hochedelgebornen Herrn Bürgermeister, Wenceslaus Riedinger, als Pacht-

Pachtgeber, und dem Herrn Joseph Philipp Oettinger, Stadtrath und Pachtnehmer, über das Landgut Mayrhofen folgender Pachtvertrag geschlossen worden.

1) Der Herr Bürgermeister Riedinger verpachtet dem Herrn Stadtrath sein Landgut Mayrhofen vom 1. Junius auf sechs Jahre gegen einen Pachtschilling von zwölf tausend Gulden, wovon die eine Hälfte auf der Stelle baar, von der übrigen Hälfte aber jährlich eine Summe von tausend Gulden erlegt werden muß, und verpachtet es ihm dergestalt, daß er alle Erträgnisse davon genießen, alle wirthschaftliche Gebäude besitzen, alles Vorräthige und am Ende des Pachtbriefes verzeichnete Hausgeräth nebst Pferden, Schiff und Geschirr, Mähnochsen, Kühen, Schweinen, Schafen und Federviehe benützen, und alle Rechte und Gerechtigkeit, das einzige Patronatsrecht ausgenommen, auszuüben befugt seyn soll.

2) Zugleich verspricht der Pachtgeber gedachtes Landgut dem Pachtnehmer in einem Zeitraume von vierzehn Tagen nebst dem Verzeichniße (Inventario) des sämmtlichen Hausgeräthes zu übergeben, und ihm den Besitz davon einzuräumen. Hingegen

3)

3) Verspricht der Herr Pachtnehmer bey der Besitznehmung sechs tausend Gulden baar zu erlegen, und die übrigen sechs tausend Gulden mit jährlich 1000 Gulden richtig und redlich nachzutragen, wofür er sein sämmtliches Vermögen verpfändet.

4) Der Herr Pachtnehmer verbindet sich alle wirthschaftliche Gebäude und Ackerbaugeräthe im guten Stande zu erhalten, und nach Verlaufe der Pachtjahre dem Herrn Pachtgeber in einem eben so guten Stande zurücke zu stellen, wie er sie übernommen hat. Er soll auch gehalten seyn die kleinern Bauverbesserungen aus eignen Mitteln zu bestreiten; sofern aber der Baukosten über fünfzig Gulden hinauf liefe, so soll er befugt seyn, den Ueberschuß am Pachtgelde abzuziehen.

5) Was er am Hausgeräthe, und dem dermal vorhandenen Viehe bey der Uebernahme empfängt, das muß er alles, sowohl an der Zahl, als im Werthe, nach sechs Jahren in eben dem guten Zustande wieder ersetzen, wie er es empfangen hat.

6) Soll ein allgemeiner Mißwachs, oder eine Viehseuche in dieser Gegend entstehen, oder die Winter- und Sommerfrucht durch Hagel und Un-

ge-

gewitter gänzlich zu Grunde gerichtet werden, so haben sich beyde Theile dahin verglichen, daß sie nach einer unparteylichen Schätzung den Schaden gemeinschaftlich tragen wollen.

7) Vom Forste soll Herr Pächter jährlich nicht mehr als drey hundert Klafter zu schlagen und zu verkaufen befugt, und übrigens auch verbunden seyn, nicht nur den churfürstlichen Forstordnungen nicht zuwider zu handeln; sondern auch für die gute Erhaltung des Waldes alle Sorge zu tragen. Die Jagd im Forste behält sich aber der Herr Pachtgeber bevor.

8) Zur Versicherung des Werths, und Kapitals, das auf dem Landgute liegt, giebt der Herr Pächter zwanzig tausend Gewährgeld, (Caution) welches ihm aber der Eigenthümer desselben mit jährlichen drey Gulden fürs hundert dergestalt zu verzinsen verspricht, daß der Herr Pächter diese jährlichen Zinsen jährlich selbst von dem bedungenen Pachtschillinge abzuziehen berechtigt seyn soll.

Zur Urkund dieses Pachtvertrages sind zwey gleichlautende Abschriften verfaßt, und nicht nur beyden Theilen, sondern auch den zween ausdrücklich zu dieser Verhandlung erbethenen Zeugen (die-

sen

sen jedoch ohne Nachtheil) unterschriebner; und gefertigter zugestellt worden.

Tölz des 12. Jänners
1791.

Wenceslaus Riedinger,
Bürgermeister.
Joseph Philipp Ottinger,
Stadtrath.
Michael Gschwandter,
Stadtschreiber,
als Zeug.
Joseph Dörfeld,
Stadtprokurator,
als Zeug.

Verzeichniß (Inventarium.)

Von Allem, was der Hochedelgeborne Herr Bürgermeister, Wenceslaus Riedinger, als Pachtgeber, dem Wohledelgebornen Herrn Stadtrath, Joseph Philpp Ottinger, als Pächter des Landguts Mayrhofen an Pferden, Mähnochsen, Kühen, Schweinen, Schafen, Federviehe, und Hausgeräthschaften, auch andern Fahrnissen bey der Besitznehmung des letztern überlassen, und im guten Stande eingehändigt hat.

Am

Am Viehe.

12 Pferde.
6 Züge Ochsen.
8 Melkkühe.
50 tragende Schafe.
70 Jährlinge.
40 Hämmel.
20 halbjährige Schweine.
6 alte Schweinmütter.
4 vierteljährige Läufer.
40 Gänse.
60 Hühner.
2 Hahnen.

An Gesindbetten.

Zwölf Ober- und Unterbetten sammt aller Zugehör.

An Wägen und Geschirre.

4 alte und 2 neue Wägen.

6 Wagenräder.
5 Pflüge.
4 Egen.
8 Jochriemen.
12 Ochsenketten.
5 Stränge.
4 alte Fahrsättel.
4 Kummeter.
6 neue Reitsättel.
3 Schlitten.
4 Joche.
3 Krindelstangen.

In den Stuben und Zimmern.

10 Tische.
Eine große runde Tafel.
Zwo halbe Tafeln.
Sechs eiserne Oefen.
Eine Kleiderrolle.
Eine Feuerspritze.
Zwey Brodschränke.
Ein Backtrog mit Eisen beschlagen.

Im Keller.

8 Faß, jedes zu 5 Eimer. Drey Tonnen.

An Frucht.

3 Schäffel Weitzen.	4 Metzen Hirsen.
5 Schäffel Korn.	3 Metzen Erbsen.
10 Schäffel Haber.	2 Metzen Linsen.

An Lebensmitteln.

50 Pf. geräuchert Schweinfleisch.	45 Pf. geräuchert Rindfleisch.

Ein Faß voll Zettelkraut.

Johann Michael Reitmayr,
Stadtsyndicus.
Joseph Mandelböck,
Zeugmacher, als erbethener Zeuge.
Christoph Haberkorn,
Weingastgeb, als erbethener Zeuge.

Daß mir alle in diesem Verzeichniße enthaltenen Stücke richtig, und im guten Stande eingeliefert worden sind, wird hiemit bescheint.

Joseph Philipp Ottinger,
Stadtrath.

5)

Kaufbrief.

Zwischen dem wohledeln Herrn Joseph Kettner, Forstmeister, als Verkäufer, und dem ehrengeachten Herrn Johann Baptist Breitkopf, Weinwirth, als Käufer, ist heute folgender Kaufbrief errichtet worden.

1) Herr Joseph Kettner verkauft sein an der Stadtmauer stehendes, und ihm allein eigenthümlich zugehöriges Haus, nebst dem dabey liegenden Küchengarten, Stadel und Kellern, an Herrn Weinwirth Breitkopf und seine Erben, für einen Kaufschilling von fünfzehn tausend Gulden.

2) Herr Breitkopf hat vom Kaufschillinge neun tausend Gulden baar erlegt; und zugleich die übrigen sechs tausend Gulden, die noch auf dem Hause haften, mit Einwilligung aller Gläubiger zu bezahlen über sich genommen, und Schuldbriefe dafür ausgestellt, wobey ausdrücklich bedungen worden, daß der Käufer diese Summe mit fünf Gulden fürs hundert verzinsen, die Summe selbst aber in jährlichen tausend Gulden Fristen bezahlen darf.

3) Bis inzwischen die ganze Summe berichtigt, und zurücke bezahlt ist, ward den Gläubigern das Haus in sofern zum Unterpfande verschrieben, als jeder davon kraft des ihm ausgestellten Schuldbriefes zu fordern hat.

4) Herr Verkäufer hat den Käufer wegen der bereits empfangenen, und ihm in Gegenwart zweener Zeugen bezahlter Summe von neun tausend Gulden quittirt; der Käufer hingegen hat alle Bürden, die auf dem Hause liegen, und alle Abgaben, die jeder Innhaber dieses Hauses zu entrichten hat, über sich genommen, wobey besonders ein ewig unablösliches, zur St. Thomaskirche gehöriges, und unter der Kaufschillingssumme nicht begriffenes Kapital von tausend Reichsthalern auf dem Hause liegen bleiben, und mit dreyen Gulden fürs hundert jährlich verzinset werden muß.

5) Zur vollkommenen Bestätigung dieses Kaufes sind zween gleichlautende, in Gegenwart der zween Zeugen abgelesene, von beyden Theilen und den Zeugen unterschriebene, und gefertigte Kaufs-

ver-

verträge jedem der Herren Contrahenten zugestellt worden.

Landshut den 12. May's 1791.

Joseph Kettner, als Verkäufer.
Johann Baptist Breitkopf, als Käufer.
Simeon Georg Mölsheimer, als Zeuge.
Friedrich Gröser, als Zeuge.

6)

Vergleich.

Nachdem sich zwischen dem churfürstl. Herrn Hofkammerrath und Inhaber der Hofmarkt Banstedten, Herrn Leonard Gottlieb von Schlindorf, und seinen sämmtlichen Gläubigern eine Zwistigkeit wegen der frühern oder spätern Zurückezahlung, die jeder vorzüglich vor dem andern forderte, angezettelt hatte, so haben sich zur Verhütung aller Mißverständniß und fernerer Zwietracht alle Gläubiger mit dem Herrn Schuldner in Güte auf folgende Punkte verglichen.

1) Herr Licentiat Breitbach, dessen rechtmäßige Schuldforderung vor andern bey weitem die größte ist, hat mit Einverständniß aller Gläubiger den ganzen Schuldenstand des Herrn von Schlinsdorf auf sich genommen, und jedem Gläubiger einen besondern Schuldbrief dafür ausgestellt.

2) Herr von Schlindorf betheuerte in Gegenwart aller Gläubiger bey seiner Ehre, Treue, und Glauben öffentlich, daß er über diesen Schuldenstand keinen Heller mehr schuldig sey; immittirte den Herrn Licentiat Breitenbach, von diesem Tage an in alle seine Einkünfte, die ihm von seiner Besoldung sowohl, als von der Erträgniß der Hofmarkt jährlich zufallen, wovon er sich hinfür, bis der ganze Schuldenstand mit sammt den Zinsen gänzlich getilgt ist, nicht das Geringste mehr zuzueignen, und alle Einnahme dem Herrn Licentiat Breitenbach zu überlassen, verspricht.

3) Zu seinem standmäßigen Unterhalte behält er sich von allen seinen Einkünften mehr nicht als jährlich tausend Gulden bevor, wovon ihm sein für itzt einziger Gläubiger, der Herr Licentiat Breitenbach, beym Anfange jedes Quartals zwey hundert und fünfzig Gulden zum Voraus zu bezahlen sich verbindet.

4)

4) Was Herr Licentiat Breitenbach zur Bezahlung der Gläubigen, und zur Reichung des standesmäßigen Unterhalts von seinem eignen Gelde von Zeit zu Zeit vorschießt, das verspricht Herr von Schlindorf mit jährlichen fünf Gulden für's hundert zu verzinsen; die besondere Mühe aber, die er wegen Führung der Rechnung und Verwaltung der Hofmarkt Baustädten hat, noch besonders mit jährlichen drey hundert Gulden zu belohnen.

5) Zur gänzlichen Versicherung des ganzen Kapitals wird hiemit zugleich dem Herrn Licentiat Breitenbach die Hofmarkt Banstädten als ein Unterpfand verschrieben.

Des pünktlichen Vollzuges wegen haben also beyde Theile diesen Vergleich mit allen Gläubigern eigenhändig unterschrieben, gesiegelt, und gleichlautende Abschriften gegeneinander ausgestellt.

München den 13. Jänners
1791.

Gottlieb von Schlindorf.
Licentiat Breitenbach.
Die Gläubiger N. N. N.

7)
Ein Ehevertrag.

Im Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit ist heute zwischen Herrn Joseph Enzensperger, Kaufmannssohne, und der ehrsamen Jungfer Maria Anna Krausinn, Weingastgebstochter allhier, folgender Ehevertrag in Gegenwart der Aeltern beydes Brautpaares und der zu dieser Handlung erbethenen Zeugen errichtet worden.

1) Haben sich beyde Theile vermittelst Verwechslung zweener goldnen Brautringe bis auf die priesterliche Einsegnung ehelich miteinander verlobt.

2) Verspricht die Jungfer Braut dem Herrn Bräutigame mit Einwilligung ihrer Aeltern ein Heurathgut von zwey tausend Gulden, die am ersten Tage nach der Hochzeit baar erlegt werden sollen.

3) Dazu bringt sie noch eine ehrliche Ausfertigung mit, die in einem ganz neuen Bette, sechs Stücken feiner Leinwand, einer schönen Repetiruhr, einem Tischzeuge von zwölf silbernen Löffeln, Gabeln, und Messern bestehen soll.

4) Der Herr Bräutigam verspricht seiner Jungfer Braut eben zwey tausend Gulden den ersten Tag

nach

nach der Hochzeit baar zu erlegen, und ihr jährlich fünfzig Gulden zu geben, womit sie nach ihrem Wohlgefallen zu handeln berechtigt seyn soll.

5) In dem Falle, daß einer von beyden Theilen binnen einer Jahrsfrist ohne einem ehelichen Leibeserben sterben soll, ward beyderseits bedungen, daß den Aeltern oder Befreundten des verstorbenen Theiles mehr nicht vom Heurathgute als tausend Gulden zurücke gegeben werden. Nach Verfluße eines Jahres soll nicht nur das sämmtliche von einem Theile dem andern zugesicherte, und am ersten Tage nach der Hochzeit erlegte Heurathsgut, sondern auch, was beyde Theile während ihrer Ehe erben, oder erwerben, beysammen bleiben, und ein gemeinschaftliches Gut seyn.

Zu diesem Ende sind zween gleichlautende Eheverträge verfaßt, von beyden Theilen, wie auch von den dazu erbethenen Zeugen unterschrieben, und einander zugetheilt worden.

Linz den 12. Märzes
1791.

Maria Anna Krausinn, Braut.	Joseph Enzensperger, Bräutigam.
Georg Strasser, als Zeuge.	Philipp Steiner, als Zeuge.

VI Zeugnisse (Attestaten) und Abschiede.

1)

Johann Wilhelm Müller, von Erding gebürtig, stand fünf Jahre in hiesigem churfürstlichen Schulhause als Lehrer der zwoten Klasse, und binnen dieser Zeit hat er das ihm gnädigst anvertraute Lehramt nach dem reichen Maße seiner vorzüglichen Talente mit aller Rechtschaffenheit so rühmlich versehen, daß jedermann mit seinem unermüdeten Fleiße, guten Betragen, und untadelhafter Lebensart überaus wohl zufrieden war. Zur Steuer der Wahrheit, und zur Hofnung einer fernern verdienten Beförderung bezeugt ihm dieses.

Landshut den 5. Sept.
1791.

Johann Karl Ostermann,
Schuldirektor.

2)

Jakob Friedrich Speicher, Kandidat der Gottesgelehrtheit und Kapelan zu Riedersdorf, hat sowohl zur Zeit, da der ehemalige Pfarrer noch lebte,

te, als auch nach seinem Tode die Stelle eines eifrigen, und unermüdeten Seelsorgers mit Predigten, Kinderlehren, Ausspendung der heiligen Sakramente, besonders aber mit Besuchungen der Kranken zur Erbauung der ganzen Gemeinde anderthalb Jahre lang versehen. In seinem auferbäulichen Lebenswandel war er das Vorbild seiner Heerde, that Jedermann Gutes, und gewann dadurch die Liebe und das Zutrauen aller Pfarrkinder. Das alles bezeugt ihm der Wahrheit und seinen Pflichten gemäß.

Dristendorf den 3. Jänners
1791.

Johann Jakob Manner,
Ruraldechant.

3)

Daß Joseph Christian Heineck meine öffentlichen Vorlesungen unausgesetzt besucht, sich mit unermüdetem Fleiße den schönen Wissenschaften, besonders aber der Erziehungskunst, gewiedmet, jederzeit eine gute Aufführung gepflogen, und vorzügliche Gaben zum Unterrichte der Kinder be-

 sitzt,

sitzt, wird ihm hiemit zur Steuer der Wahrheit bezeugt von

Ingolstadt den 30. August 1791.

Johann Karl Wiedemann, öffentlichen Lehrer der schönen Wissenschaften und Erziehungskunst.

4)

Heute gegen zehn Uhr des Morgens kömmt mein Gesell, Joseph Beickart, zur mir, und erzählt mir, daß man ihn in Verdacht habe, als wäre er bey der Schlägerey gewesen, die gestern in der Nacht zwischen zehn und eilf Uhr nächst dem Herzogspitale vorbey gegangen ist. Da ich aber die Hausthüre täglich selbst zusperre, und zu verriegeln pflege, und zugleich gewiß weiß, daß er nicht nur die ganze Nacht nicht aus dem Hause gekommen ist, sondern sogar gerade um diese Stunde, als die Schlägerey geschehen seyn soll, bey mir im Zimmer war, so bezeuge ich ihm dieses mit eigner Hand- und Unterschrift, und verbin-

binde mich es, aller Orten, wenn es zum Zeugniße seiner Unschuld nöthig seyn soll, eidlich zu betheuern.

München den 5. Hornungs
1791.

Karl Steiner,
Uhrmacher.

5)

Abschiede.

Vorzeiger dieses Abschiedes, Johann Wilhelm Rederer, von Erding gebürtig, sechs und dreyßig Jahre alt, hat bey mir fünf Jahre als Hausmeister gedient, und seinen Dienst immer mit aller Treue, Arbeitsamkeit, Nüchternheit und Rechtschaffenheit auf eine solche Art versehen, daß ich jederzeit vollkommen mit ihm zufrieden war. Nachdem er aber für itzt einen einträglichen Dienst erhalten hat, so will ich ihn an seinem Glücke nicht hindern; sondern entlasse ihn auf sein eignes Ansuchen, und stelle ihm der Wahrheit zu Steuer dieses wohlverdiente Zeugniß seines Wohlverhaltens aus.

München den 30. Aprils
1791.

Johann Philipp von Germersheim,
Kanzleydirektor.

6)

6)

Vorzeiger dieses Abschieds, Philipp Eichinger, von Wasserburg gebürtig, war drey Jahre mein Bedienter, hat mir nicht nur durch seine guten und genauen Dienste vollkommen genug gethan, sondern sich auch binnen dieser Zeit redlich, getreu, und nüchtern verhalten. Nachdem er nun für itzt, sein Glück anderswo zu suchen, seine Entlassung begehrt, so entlasse ich ihn, und gebe ihm dieses Zeugniß seines Wohlverhaltens mit eigner Handunterschrift, und Petschaft gefertigt, mit.

München den 20. Jänners
1791.

Johann Aloys von Straub,
churfürstl. Hof = und Landrichter.

VII Erinnerungen.
(Promemorien.)

1)

Schon seit anderthalb Jahren her liegt der Streithandel zwischen mir Endesgesetztem und meinem Nachbar, Andreas Hirschl, wegen des ihm

von

von mir verkauften, aber noch nicht bezahlten, Baumgartens beym löblichen Landgerichte unentschieden. Die Akten, wie ich höre, sind geschlossen, und die ganze Sache beruhet bloß noch auf dem letzten Vortrage. Ich ernähre mich mit meiner immer kränklichen Frau und drey unversorgten Kindern ganz kümmerlich. Die Zinszeit Georgi ist vor der Thüre, und die Bezahlung des Kaufschillings ist mir zur Abführung des Zinses unentbehrlich. Ich bitte also unterthänigst, daß diese Sache, woran mir so viel gelegen ist, ehestens vorgenommen, und mir zu meiner rechtlichen Forderung verholfen werde.

Landau den 12. May's 1791.

Johann Georg Reitmayr,
Bürger und Sattler.

2)

Es ist in den öffentlichen Zeitungen kund gemacht worden, daß zu N. eine neue Normalschule errichtet wird, und daß sich diejenigen, die Lust und Fähigkeit besitzen, einem Lehramte vorzustehen, zur Prüfung stellen sollen. Ich Endesgesetzter habe mich zur Prüfung gestellt, und hoffe Proben meiner Fähigkeit abgelegt zu haben; da ich aber seit zweyen Monathen noch keine Nachricht erhalte, ob die Errichtung der Normalschule ihren Fortgang, und ich eine Hofnung, angestellt zu werden, habe, oder nicht,

so

so bitte ich unterthänig darum, daß ich nicht länger aufgehalten, und mein Geld bey meinem ohnehin geringen Vermögen in einem fremden Orte zu verzehren nicht genöthigt werde.

Erding den 5. May's
1791.

Georg Helfetsrieder,
der Rechte Kandidat.

3)

Gestern in der Nacht um eilf Uhr ist mein Bedienter, Georg Plattner, heimlich aus meinem Hause entwichen, und hat mir nicht nur meine goldne Sackuhr, sondern auch seinem Nebenbedienten zehn Laubthaler, mit sich fort. Dem Vernehmen nach hält er sich noch in Geheim in der Stadt auf. Das löbliche Stadtgericht wird also hiemit geziemend ersucht, ihn allenthalben aufsuchen, und so man ihn erhaschen würde, mir meine goldne Sackuhr, und meinem Bedienten die entfremdeten zehn Laubthaler zustellen zu lassen.

Ginsburg den 8. Septembers
1791.

Heinrich Doppelmayr,
Mauthner allhier.

4)

Anmerkung.

Der Gewinnsucht der Sachwalter, die manchmal die Promemorien eben so weitläuftig ausführten, als die förmlichen Klagschriften, Schranken zu setzen, ward in Baiern unterm 16. Aerntemonaths 1779 anbefohlen, daß die sogenannte Betreibungspromemorien auf folgende Art ganz kurz verfaßt werden sollen z. B.

Zum churfürstl. hochlöblichen Hofrathe.

Unterthänigst gehorsamstes Monitorium in Sachen N. N. Contra N. N. in puncto debiti pro maturanda sententia.

Für die Taxgebühren därfen nicht mehrer als sechs Kreuzer gefordert werden.

5)

Anmerkungen.

Alle Bittschriften können in der Gestalt eines Promemoria verfaßt werden, und in den kaiserlichen Ländern ist es fast durchgehends eingeführt. Ein Muster aus dem Handbuche des de Lugo S. 185.

Eure Majestät.

Unterzeichneter bittet bey der Gesandtschaft zu N. als Gesandtschaftssekretair angestellt zu werden. Er kann zur Unterstützung seiner Bitte anführen:

1) Daß er ein Vermögen besitzt, folglich ohne Gehalt so lange dienen kann, bis er einrückt.

2) Ist er zwar nicht von Adel, aber Sohn eines Kaufmanns, der, da er große Handlungsunternehmungen so glücklich vollendet hat, einige Rücksicht verdient.

3) Hat er sich die nöthigen Kenntnisse und Sprachen, die bey Gesandtschaften erfordet werden, beygelegt.

Triest den 20. Septembers
1791.

Johann N. N.

VIII Uebertragungen einer Vollmacht.

1)

Der Hochedelgeborne Herr Licentiat, Heinrich Beck, hat hiemit, und in Kraft dieser Uebertragung die Vollmacht in der Streitigkeit zwischen mir und dem Herrn Georg Endorf, welche die Vormundschaftsrechnung der Reitlingerischen Kinder betrift, alles nach Gutdünken zu verhandeln, und seine Verhandlungen sollen eben die Kraft und Wirkung haben, als wenn ich sie selbst persönlich unternommen hätte.

München den 30. Märzes
1791.

Peter Paul Aulinger,
Hofrathssekretair.

2)

Nachdem ich Endesgesetzter in Schuldsachen wider den Herrn Michael Stegmann, Bierbrauer zu N., die Klage gestellt; ich aber wegen Entlegenheit des Ortes nicht allezeit, wie ich wünschte, vor Gerichte erscheinen, und den Verhandlungen

beywohnen kann; so übertrage ich hiemit dem Herrn Philipp Baumiller, der Rechtsgelehrtheit Dokter, die Vollmacht, zuförderst noch eine gütliche Verhandlung vorzuschlagen. Im Falle aber, daß diese nicht zu Stande kommen soll, so wird gedachter Herr Doktor kraft dieß von mir bevollmächtigt schriftlich und mündlich alles das zu thun, was ich, wenn ich gegenwärtig wäre, zu thun, und zu verhandeln befugt wäre. Zum Zeugnisse dieses meines ernstlichen Willens stelle ich ihm diese Vollmacht für mich und meine Erben schriftlich, und meiner gewöhnlichen Petschaft gesiegelt, aus.

München den 20. Novembers
1791.

Johann Paul Günther,
Handelsmann.

VIIII.

VIIII Bürgschaftsscheine.

1)

Nachdem Herr Franz Peter Westner vom Herrn Georg Friedel tausend Reichsthaler zur Aufrechthaltung, und Beförderung seines Gewerbes auf zwey Jahre zu entlehnen bekommen; mich aber für ihn Bürgschaft zu leisten ersucht hat, so verpflichte ich mich hiemit und kraft dieses Bürgschaftsscheines, daß ich nicht nur für die Hauptsumme Bürge seyn, sondern auch auf den Fall, daß, wenn er im ganzen oder zum Theile zur bestimmten Zeit keine richtige Zahlung leisten soll, ich dafür als Haupt- und Selbstzahler haften, und seine Gläubiger ohne Widerrede und Ausflucht mit baarem Gelde befriedigen will. Zur Versicherung des ganzen Darlehens sowohl als der Zinsen von fünf Gulden fürs hundert versetze, und verpfände ich Herrn Georg Friedel von meinem ganzen Vermögen soviel, als zur Tilgung der Hauptsumme und der Zinsen nöthig ist. Zur Bestätigung dessen stelle ich ihm diesen Bürgschaftsschein

eigenhändig unterschrieben, und wie es Rechtens ist, gefertigt aus.

München den 20. Aprils
1791.

Anton Steiner,
Weingastgeb.

3)

Gegenversicherung.

Nachdem der Herr Weingastgeb, Adam Steiner, wegen der mir von Herrn Georg Friedel geliehenen tausend Reichsthaler für mich in der Haupt- und Nebensache Bürgschaft geleistet hat, so gelobe und verbinde ich mich in kraft dieser schriftlichen Zusicherung, daß, wenn ich in Zeit von zweyen Jahren die ganze Schuldsumme mit sammt den Zinsen nicht getilgt haben, und etwa gar mein Bürge darüber geklagt werden soll, er befugt und berechtigt sey, sich an mein sämmtliches Vermögen, das ich ihm hiemit verpfände, zu halten, und sich davon, jedoch mit Vorwissen der Obrigkeit, ohne meine und der Meinigen Widerrede bezahlt, und vollkommen schadlos zu machen. Zur Bestätigung dieser meiner ernstlichen und wohlüberlegten Handlung stelle ich ihm diesen in Gegenwart zweener Zeugen von mir unterschrie-

schriebenen und gefertigten Gegenversicherungsschein aus.

München den 25. Decemb.
1791.

Franz Peter Westerer,
Bierbrauer.
N. N. als erbethener
Zeuge.
N. N. als erbethener
Zeuge.

X Verzichtscheine.
(Reverse.)

1)

Mein Nachbar, der Herr Joseph Gartmayr, Bierbrauer allhier, bewilligte mir Endesunterschriebnem auf meine Bitte, daß ich rückwärts in meinem Hause ein Fenster ausbrechen dürfte, woraus ich in seinen Garten sehen kann. Daß nun dieses nicht kraft eines Rechtes, oder eines rechtlichen Anspruches auf sein Haus; sondern aus bloßer nachbarlichen Gefälligkeit geschehen ist, bekenne ich hiemit, und verbinde mich und meine Erben zugleich durch diesen Verzichtschein, daß ich

dieses sogenannte Gnadenfenster entweder auf sein oder seiner Erben Verlangen immer wiederum auf der Stelle zumauern lassen will.

München den 12. May's
1791.

Joseph Zoller,
Strumpfwirker.

2)

Ich Endesgesetzte bekenne hiemit und in Kraft dieses Verzichtbriefes in Gegenwart meines Beyständners, des Herrn Stadtprokurators, Joseph Iglingers, daß ich nach erhaltener Genehmigung des löblichen Stadtraths meine Beckersgerechtigkeit dem ehrengeachten Jakob Pichler gänzlich und auf immer heute abgetreten habe. Ich gelobe also und verspreche hiemit, mich dieser Gerechtigkeit hinfür zu seinem Schaden, oder zum Schaden des sämmtlichen Handwerkes unter keinem Vorwande mehr zu bedienen. Zur Bestätigung dieser meiner freyen und wohlüberlegten Handlung stelle ich genannten Jakob Pichler, und dem sämmtlichen Handwerke diesen Verzichtbrief aus, der mit der eigenhändigen Unterschrift und eignen Petschaft des Hochedelgebornen Herrn des heil. röm. Reichs Edeln von Bustorf, Stadtunterrichters, geschwornen Siegelherrns, und Gastrichters allhier,

hier (doch ihm, und seinen Eben ohne Nachtheil) gefertigt worden ist.

München den 3. Novembers
1791.

Maria Anna Obermayrinn,
Bürgerinn und
ehemalige Bäckinn.

Gefertigt in der Stadtschreiberey den 4. Nov. 1791.

3)

Ich von Seiner Churfürstlichen Durchleucht zu Pfalzbaiern bey dem hiesigen U. L. Frau Stifte gnädigst präsentirter Domicellar Chorherr bekenne, verspreche, und gelobe kraft dieses Verzichtbriefes feyerlich und öffentlich gegen Jedermann, daß ich von den Einkünften der Titl. Herrn Kapitularen so lange nichts genießen, Theil nehmen, noch suchen wolle, bis mich vermög der von Seiner churfürstl. Durchleucht gnädigst bestätigten Stiftsstatuten die Ordnung in das Kapitel einzurücken treffen wird. Zur Urkund dessen, und ungezweifelter Vollziehung dieser Verbindlichkeit stelle ich dem hochwürdigen Kapitel gegenwärtigen mit eigner Handunterschrift und vorgedrückter eigner Petschaft gefertigten Verzichtbrief aus.

München den 4. Decembers
1791.

N. N.

XI Berechnungen (Conti).

1)

Buchhändlerconto.

Verzeichniß,

der an Titl. Herrn N. N. von mir Endesgesetzten gelieferten Bücher.

Im Jahre 1790.		fl.	kr.
den 12. April	Adelung über den deutschen Styl, 2 Theile, 8.	3	—
	Gellerts Fabeln 1 St.	—	40
	— Lehrgedichte 1 St.	—	20
21. May.	Herders Briefe 1 St.	2	30
3. Septemb.	Stosch kritische Anmerkungen 1 St.	—	30
	Lieberkühn über die Erziehung 1 St.	—	30
4. October.	Hederich mythologisches Lexikon. 1 St.	5	—
	Ramlers, K. W., kurzgefaßte Mythologie, 8.	1	—
	Schellers, J. G. G., lateinis. deutsch u deutsch lateinisches Lexikon, 4. Bd. gr. 8.	13	30

Summa fl. 25 kr. 30.

den 30. Octob. 1790.
ist richtig bezahlt worden.

Johann Georg Lieferer,
Buchhändler.

2)

2)

Glaserconto.

Was ich Endesgesetzter an Titl. Herrn N. N. an Gläsern geliefert, und durch Arbeit verdient zu haben glaube, sind

Im Jahre 1790.		fl.	kr.
17. Hornung	Vier große Biergläser . .	—	8
20. März	Zwey Gläßchen zu einem Nachlichte	—	4
14. Sept.	Zwey Tafelgläser . . .	—	24
18. —	Fünf große, und drey Stengelgläser	—	24
20. Octob.	Eine blecherne Laterne mit einem Glase	—	35
21. —	Achtzehn große Tafelgläser zum Bücherkasten mit sammt der Arbeit	7	12
30. —	Zwey Flügelgläser . .	—	6

Summa fl. 8 kr. 53.

Den 23. Decembers 1790.
richtig bezahlt.

Philipp Graber,
Glaser.

3)

3)

Schneiderconto.

Für Titl. Herrn N. N.

1790.	Vom 1. Jänner bis 30. Septembers.	fl.	kr.
2. Hornung	Für Verfertigung eines Beinkleides	—	30
4. April.	Vier und ¼ Ellen Leinwand die Elle zu 24 kr. . . .	1	42
4. May	Für ein Kleid von Brüßlerkameloth	2	24
	Fünf Dutzend seidene Knöpfe, das Dutzend zu 13 kr. .	1	5
	Für Seide und Faden .	—	30
	Für eine steife Leinwand .	—	30
1. Septemb.	Für ein Kleid vom französischen Tuche	2	24
	Für die goldnen Balleten darauf	6	30
	Für die Leinwand, Seide, und Faden	1	—

Summa fl. 16 kr. 35.

Richtig bezahlt.

Joseph Steinmetz,
Bürger und Schneider.

XII.

XII Vermächtnisse und Aeußerungen des letzten Willens.

---

1)

Ein feyerliches Testament.

Im Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen.

Wiewohl ich Endesgesetzter noch ziemlich gesund, und bey guten Leibeskräften bin; so habe ich mich doch in Erwegung, daß ich bereits ein sechzigjähriges Alter erreicht habe, und daß die Stunde des Todes so ungewiß, als gewiß der Tod selbst ist, freywillig und ungezwungen zur Verhütung künftiger Streitigkeiten, bey noch gesunder Vernunft entschlossen, in Gegenwart vor den fünf Endesunterschriebenen Zeugen diese meine letzte Willensmeynung zu eröffnen, und in Betracht meines Vermögens folgende Anstalten zu treffen, die nach meinem Tode unverbrüchlich gehalten werden wollen.

1) Gott dem Herrn meinem Schöpfer empfehle ich meine Seele, wenn sie sich von dem Körper trennet; mein Körper soll aber nach christlich-

katho-

katholischem Gebrauche ohne alles Gepränge in den neuen äußern Gottesacker begraben werden.

2) Am Tage der Begräbniß oder gleich den nächst darauffolgenden Tag soll ein Todtenamt für mich gehalten, und während desselben sechs heilige Messen für mich gelesen werden.

3) An eben diesem Tage sollen zwey hundert Gulden unter die wahren Hausarmen ausgetheilet werden.

4) Gleich nach meinem Tode soll eine Summe von zwey tausend Gulden auf ein Grundstück gegen jährlichen fünf Gulden Zinse für's hundert unablöslich angelegt, und der jährliche Zins davon mit hundert Gulden unter wahrhaft dürftige und hilflose Hausarme vertheilt werden.

5) Meine goldne Uhr, und die goldne Dose sollen mit sammt den in der Dose liegenden hundert Kremitzerdukaten meinem Freunde, dem Herrn N. N., als ein Vermächtniß zu meinem Andenken eingehändiget werden.

6) Jedem meiner Dienstbothen, die zur Zeit meines Todes im Hause sind, soll das Bett, worauf sie liegen, geschenkt seyn, und jedem ein doppelter Jahrgehalt ausbezahlt werden.

7) Nachdem die Einsetzung eines Erbens die Grundfeste, und das Wesentlichste eines Testaments ist; meine Gattinn aber bereits selig in Gott entschlafen ist, und keine Kinder vorhanden sind, so setze ich hiemit meinen Vetter, den Herrn Hofkriegsrath von Lindemann, zum Universalerben meines sämmtlichen Vermögens ein. Im Falle aber, daß er noch vor mir sterben soll, so will ich hiemit seine sämmtliche Kinder zu gleichen Universalerben eingesetzt haben.

8) Endlich schließe ich diese meine letzte Anordnung im Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit, so wie ich sie angefangen habe, und bitte diese meine hohe Obrigkeit, diese meine letzte Willensmeynung gegen alle Einwendungen zu schützen, und in Vollzug zu bringen.

9) Soll dieses mein Testament, wider alles Vermuthen, nicht als ein förmliches, und feyerliches Testament angenommen werden können, so soll es wenigstens als ein Kodicill, oder als eine Schankung von Todes wegen gelten.

Zu diesem Ende habe ich diese meine letzte Willensmeynung nach reifer Ueberlegung, und bey gesunder Vernunft in Gegenwart der auf Endes-

unterschriebenen und ausdrücklich hiezu erbethenen Zeugen eigenhändig unterschrieben, mit meiner eignen Petschaft gefertigt, und zugleich gedachte fünf Zeugen gebethen, daß auch sie sich eigenhändig unterschreiben, und mit ihren eignen Petschaften fertigen sollen.

München den 30. Aprils
1791.

Johann Georg von Schreckstein,
churfürstl. Hofkriegsrath.
N. N. N. N. N.
als eigens hiezu erbethene Zeugen.

2)

Ein Kodicill.

Im Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit.
Amen.

Nachdem ich Endesgesetzter über die Zergänglichkeit aller irdischen Dinge ernstlich nachgedacht habe, und meine körperlichen Kräfte bey meinem hohen Alter immer mehr und mehr abnehmen sehe, so habe ich mich noch bey gesunder Vernunft, allen Streitigkeiten nach meinem Tode vorzubeugen, entschlossen, meine letzte Willensmeynung in Betreff meines Vermögens zu eröffnen, und in Gestalt eines Kodicills zu verfassen.

1)

1) Meine Seele empfehle ich bey meinem Hinscheiden in die Hände Gottes ihres Schöpfers.

2) Mein todter Körper soll, gemäß gnädigster Verordnung, in den neuen äußern Gottesacker begraben, und nach der Begräbniß eine heilige Messe für mich gelesen werden.

3) Nachdem mich Gott mit keinem Kinde gesegnet, und meine Gattinn vor mir gestorben ist, so soll mein ganzes hinterlassenes Vermögen auf folgende Art ausgetheilet werden Das mir eigenthümlich zugehörige Haus auf dem Platze soll mit allem Hausgeräthe, und mit sammt den dazu gehörigen zwoen Wiesen, die außer dem Burgthore an der Isar liegen, an den meist Daraufbiethenden verkauft, mein baares noch vorhandenes Geld dazu gelegt, und nach Abzuge der Leichbegängnißkosten die ganze Summe in zween Theile abgetheilt werden.

4) Die eine Hälfte dieser Summe soll als ein Kapital zu einem Schul- und Erziehungsfonde für arme Bürgerskinder, die nicht studiren, sondern zu einem bürgerligen Gewerbe auferzogen werden sollen, bestimmt seyn.

5) Die andere Hälfte soll auf der Stelle dem Bürgerspitale zur Verpflegung so vieler hausarmen Wittwen eingehändiget werden, als die jährlichen Zinsen dazu hinlänglich sind.

6) In meinem Kasten wird man einen Schuldbrief von drey hundert Gulden finden, die ich dem Johann Georg Waldner, Kirschner allhier, zur Emporbringung seines Gewerbes baar geliehen habe. Weil er nun dieses Geld nicht verschwendet hat, sondern sich dadurch empor geschwungen, so schenke ich ihm dieses Kapital, und es sollen weder die Zinsen noch die Hauptsumme von ihm mehr gefordert, sondern ihm der Schuldbrief unentgeldlich zurücke gestellt werden.

Zur Bestätigung dieser meiner ernstlichen und wohlüberlegten letzten Willensmeynung habe ich gegenwärtiges Kodicill nebst den hiezu erbethenen Zeugen unterschrieben, gefertigt, und bey der hiesigen Stadtschreiberey hinterlegt.

München den 24. Octobers
1791.

Michael Steiner,
Bürger und Goldschmied
allhier ꝛc. ꝛc.

N. N. als Zeugen.

3)

Ein Schankungsbrief zwischen lebendigen Personen.

(Donatio inter viuos.)

Nachdem mir mein lieber Vetter, Joseph Karl Schwemmer, glaubwürdige Zeugnisse seines Wohlverhaltens, und guten Fortganges in den ökonomischen Wissenschaften vorgelegt hat, so schenke ich ihm theils dieser Ursache halber, theils auch aus besonderer Liebe, die ich von seiner Kindheit an gegen ihn hege, und aus Hochachtung seiner vortrefflichen Talente eine Summe von tausend Reichsthalern, die ihm eigenthümlich zugehören, und womit er willkührlich wie mit seinem eignen Vermögen zu handeln befugt seyn soll. Zu diesem Ende habe ich ihm diesen von mir und zweenen Zeugen unterschriebenen und gefertigten Schankungsbrief zu seiner und Jedermanns Wissenschaft ausgestellt.

München den 21. Aprils
1791.

Christoph Daniel Hellberger,
churfürstl. Oberlandesregierungsrath.

4)

Schankungsbrief, der erst nach dem Tode des Beschenkers gültig seyn soll.

(Donatio mortis caussa.)

Ich Endesunterschriebener bekenne hiemit und kraft dieses von zweenen Zeugen unterschriebenen Schankungsbriefes, daß ich meinem Freunde, Johann Georg Schwarzenberg, churfürstl. Ehegerichtsrathe, seine mir vielfältig geleistete sehr wichtige Freundschaftsdienste zu belohnen das außer dem Sendlingerthore liegende und mir eigenthümlich zugehörige Gartenhaus nebst dem dazu gehörigen Garten, doch mit diesem Bedingnisse, geschenkt habe, daß das Haus und der Garten nicht eher sein Eigenthum werden, und er nicht eher als bis nach meinem Tode davon Besitz nehmen soll. Soll aber er noch vor mir sterben, so soll dieser Schankungsbrief gänzlich unkräftig, und gedachtes Gartenhaus nebst dem Garten ferner mein Eigenthum, wie bisher, verbleiben. Zu diesem Ende habe ich diesen Schankungsbrief nicht nur eigen-

genhändig unterschrieben, sondern auch zween Zeugen zur Unterschrift gebethen.

München den 30. May's
1791.

Johann Friedrich Obermiller,
Registrator bey'm churfürstl.
Lehenhofe.

N. N. als erbethener Zeuge.
N. N. als erbethener Zeuge.

Titeltabelle.

Anmerkung.

Nachdem der Gebrauch der Titulaturen nach Verschiedenheit der Länder sehr verschieden, und überhaupt ein vollständiges Titelregister für ein kleines Werkchen nicht schicklich ist, so kann man nur überhaupt erinnern, daß außer den Titeln der Fürstenpersonen, die in ihren Staats- und Hofkalendern enthalten sind, die Titel der übrigen Stände sich nach dem Unterschiede der Personen richten, die gegeneinander schreiben. Es giebt 1) Haupttitel; 2) Nebentitel; 3) Unterschriften.

1)

Haupttitel des römischen Kaisers.

Dem allerdurchleuchtigsten, großmächtigsten und unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn Leopold II, erwählten römischen Kaiser, zu allen Zeiten Vermehrer des Reichs, zu Germanien, Jerusalem, Hungarn, Böhmen, Gallizien, Lodomerien rc. König, Erzherzoge zu Oesterreich rc. rc.

Abgekürzt.

An
Seine Kaiserl. Königl. Apostolische Majestät
allerunterthänigste Bittschrift
von N. N.
um — —

Im Contexte.

Eure Kaiserl. Königl. Apostolische Majestät.

Unterschrift.

allerunterthänigst gehorsamster.

2)

An Se. Churfürstliche Durchleucht zu Pfalzbaiern.

Dem Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Karl Theodor, Pfalzgrafen am Rhein, Herzoge in Ober= und Niederbaiern, des heil. röm. Reichs Erztruchseß und Churfürsten, zu Gülich, Kleve und Berg Herzoge, Landgrafen zu Leuchtenberg ꝛc. ꝛc. Meinem gnädigsten Herrn, Herrn.

Durchleuchtigster Churfürst,
gnädigster Herr Herr!
Eurer Churfürstlichen Durchleucht
unterthänigst gehorsamster.

Abgekürzt auf eine Bittschrift äußerlich.

An
Seine Churfürstliche Durchleucht zu Pfalzbaiern ꝛc.
unterthänigste Bittschritt
von N. N.
— — um — —

3)

An Se. Herzogl. Durchleucht zu Pfalz-zweybrücken.

Dem Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Karl August, Pfalzgrafen am Rhein, Herzoge in Baiern, zu Gülich, Kleve und Berg, Fürsten zu Mörs, Grafen zu Veldenz, Sponheim, der Mark, Ravensberg und Rappoltstein, Herrn zu Ravenstein und Hohenack ꝛc. ꝛc. Meinem gnädigsten Herrn Herrn.

4)

An Se. Hochfürstl. Durchleucht den Pfalzgrafen Maximilian von Zweybrücken.

Dem Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Maximilian Joseph, Pfalzgrafen am Rhein, Herzoge in Baiern, zu Gülich, Kleve und Berg, Fürsten zu Mörs, Grafen zu Veldenz, Sponheim, der Mark, Ravensberg und Rappoltstein, Herrn zu

Ra-

Ravenstein und Hohenack ꝛc. ꝛc. Meinem gnädigsten Herrn Herrn.

5)

An den Erzbischof zu Salzburg.

Dem hochwürdigsten und hochgebornen Herrn, Herrn Hieronymus, Erzbischofe zu Salzburg, des heil. röm. Reichs Fürsten, des heil. apostolischen Stuhles gebornen Legaten, Primas von Deutschland ꝛc. ꝛc. Meinem gnädigsten Herrn Herrn.

Hochwürdigster Erzbischof, des heil. röm. Reichs Fürst, gnädigster Herr Herr!

Eurer Hochfürstlichen Gnaden

unterthänigst gehorsamster.

6)

An den Fürstbischof zu Freysing.

Dem hochwürdigsten und hochgebornen Herrn, Herrn Joseph Konrad, des heil. röm. Reichs Fürsten, Bischofe zu Freysing und Regensburg, gefürsteten Propste zu Berchtesgaden ꝛc. ꝛc. Meinem gnädigsten Herrn Herrn.

7)

An die hochlöbl. Landschaft in Baiern.

Innerlicher Titel.

Eure Excellenzien,

Hochwürdige, Hoch= und Hochwohlgeborne, Hochedelgeborne, Hochgnädige und Hochgebiethende (oder nach Verhältniß der schreibenden Personen) gnädige und hochgeehrteste, oder besonders hochgeehrteste Herren!

Im Contexte.

Eure Excellenzien, Hochwürden und Gnaden.

Aeußerlicher Titel.

Ihren Excellenzien,

Den Hochwürdigen, Hoch= und Hochwohlgebornen, auch Hochedelgebornen Herren, Herren gemeiner hochlölicher Landschaft Ober= und Unterlands Baiern verordneten Kommissarien und Rechnungsaufnehmern; meinen hochgnädigen und hochgebiethenden Herren.

8)

8)

An einen Grafen bey den höchsten Staatsbedienungen.

Eure Excellenz,

Hochgeborner Reichsgraf, Hochgnädig gebiethender Herr!

9)

An einen Freyherrn bey höchsten Staatsbedienungen.

Eure Excellenz,

Hochwohlgeborner Reichsfreyherr, hochgnädig gebiethender Herr!

10)

An einen Prälaten, der nicht adelich geboren ist.

Hochwürdiger und Wohlgeborner, gnädiger Herr!

Im Contexte.

Eure Hochwürdige Gnaden.

Ueberhaupt bestehet der Unterschied darinn.

Durchleucht ist der Haupttitel für Chur- und andere Reichsfürsten von den ältern Häusern.

Hochgeborn für Fürsten von den jüngern Häusern und für Grafen.

Hochwohlgeborn für Freyherrn.

Wohlgeborn für Reichsritter, Prälaten, wirkl. geheime Räthe, und für den geringern Adel.

Hochedelgeborn giebt man churfürstlichen, bischöflichen, auch reichsgräflichen Räthen, Oberbeamten, Doktoren, und Bürgermeistern in Hauptstädten.

Hochedel ist geringer.

Wohledel noch geringer.

Hochgelehrt gehört Professorn, Doktoren, Licentiaten, und Gelehrten vom Stande zu.

Hoch- und Wohlweiser sagt man zu einem Rathsherrn in Hauptstädten.

Hochwürdigst gebührt Bischöfen, und Weihbischöfen, auch manchmal Domherren.

Hochwürdig kömmt Prälaten, geistlichen Räthen, Dechanten, Chorherren, und ansehnlichen Pfarrern zu.

Wohlehrwürdig gehört Geistlichen vom geringern Stande.

Im Contexte setzt man bey vornehmen Personen nach Beschaffenheit ihres Standes: **Eure Excellenz**, oder **Eure Gnaden**. Die übrigen fließen aus den Anfangstiteln **Eure Hochwürden**, **Eure Wohlgeborn**, **Eure Hochedelgeborn** u. s. w.

Nebentitel sind nach Standsgebühr: **Hochgnädig gebiethender**, **Gnädiger**, **Hochgeehrtester**, **Werthester Herr** u. s. f.

Unterschriften gegen vornehmere Personen sind: **unterthänig gehorsamer**, oder **gehorsamster Diener**.

Gegen gleiche oder geringere Personen: **ergebenster**, **bereitwilligster Diener**, **dienstwilligster** u. s. f.

Das übrige lernt man aus der Uebung.

In der nämlichen Handlung sind auch zu haben:

Anzeige, und Widerlegung eines unterschobenen Hirtenbriefes im Jahre 1786. 8. 787. 30 kr.

Brauns, Heinr., Anleitung zur guten deutschen Schreibart in freundschaftlichen Briefen, und bürgerlichen Geschäften nebst Mustern von allen Gattungen schriftlicher Aufsätze, 8. 791. 1 fl.

— — biblisches Gebeth und Handbuch zur Anbethung Gottes im Geiste, und der Wahrheit, 8. 789. 45 kr.

Briefe eines Baiern, a) über die Gewalt der Bischöfe, Erzbischöfe, und des Pabstes, b) über die Nuntiaturen, c) ob man baierisch = landesherrlicher Seits bemüßigt, und berechtiget sey, eigne Bischöfe aufzustellen, d) über die Konkordaten des Landesherrn in Baiern mit den Bischöfen, e) über die geistlichen Fürstenthümer in Deutschland, f) über die geistlichen Einrichtungen überhaupt, 4. 787. 36 kr.

Cäsars, Jul., Abhandlung von Erscheinung der Geister, 8. 789. 8 kr.

— — Dessen Bedenken von den Besessenen der Welt vorgelegt, 8. 789. 10 kr.

— — Dessen ist die Richtigkeit der Zauberey ganz erwiesen? 8. 789. 10 kr.

Comödien.

Belagerung, die, Lustspiel in 5 Aufz. von Kretschmann, mit Abänderungen, 8. 777. 18 kr.

Crom=

Cromwell, der edle, oder das Hofglück, Trauerspiel in 5 Aufz. nach Shakespear, 8. 786. 24 kr.

Dagobert, der Franken König, Trauerspiel in 5. Aufz. vom Professor Babo, 8. 787. 24 kr.

Dahlfeld, Karl von, der Jüngling, oder der junge Herr, und sein Hofmeister als Nebenbuhler, Originallustsp. in 3. Aufz. m. K. 8. 788. 45 kr.

Gemählde, das, vom Hofe, Lustsp. in 5. Aufz. a. d. Französis. 8. 786. 24 kr.

Köhler, die treuen, Operette in 2 Aufz. von Hermann, in Musik gesetzt von L. Schuhbauer, 8. 786. 24 kr.

Mädchen, das 16jährige, Lustspiel in 2 Aufz. a. d. Französis. von Lambrecht, 8. 788. 18 kr.

Quasimann, der, eine komische Oper in 2 Aufz. 8. 789. 12 kr.

Vergeltung, die, ein Schauspiel in 3 Aufzügen von Lambrecht, 8. 789. 18 kr.

Ungetreuen, die, Lustspiel in 1 Aufz. von Reichardt, a. d. Französ. des Barthe, 8. 787. 10 kr.

Zinngieser, der politische, Faschingsstück, a. d. D. des Hrn. von Hollberg, 8. 787. 18 kr.

Däzels, G. A, systematisches Lehrbuch der neuesten Physik, 8. 790. 1 fl.

Curas, Hrn., Handbuch zur französischen Sprachlehre, von Leop. Baillet, 8. 786. 30 kr.

Eckhartshausen, Karl von, der Prinz und sein Freund, ein Buch für Fürstenkinder gr. 8. 789. 1 fl. 45 kr.

— — Dessen Reden zum Wohl der Menschheit über verschiedene Gegenstände, 2te verbesserte Aufl. 8. 788. 36 kr.

— — Dessen über das Verderbniß der Luft, die wir einathmen, ihrer Schädlichkeit für die Gesundheit der Menschen, und die Art, sie leicht und schnell zu verbessern, eine Rede, 4. 788. 24 kr.

Fi=

Eckhartshausen, Karl von, verschiedenes zum Unterricht und zur Unterhaltung für Liebhaber der Gauckeltasche, des Magnetismus, und andern Seltenheiten, mit einem Kupfer, 791. 1 fl. 15 kr.

Fischers, D. F. E. J., die Untrennbarkeit, und Unveräußerlichkeit der pfalzbaierischen Erbländer 2c. 4. 786. 36 kr.

Fischer, Ph., von den Gebrechlichkeiten des menschlichen Verstandes, 790. 12 kr.

Fortitudo leonina in utraque fortitudo Maximiliani Emanuelis u. B. ac sup. Palat. ducis com. pal. Rheni. S. R. I. archidap. et elector. &c. &c. secundum heroica majorum suorum exempla repraesentata gr. Fol. auf Regalpapier mit 15 fein gestochenen Foliokupfern und 65 kleinern, oder Vigneten gezieret, 5 fl.

Frage: Ist die Gerichtsbarkeit der päbstlichen Nuntien in Deutschland den Reichsgesetzen, und der Reichsverfassung zuwider? 4. 787. 45 kr.

Kempens, Thomas von, vier Bücher von der Nachfolge Jesu neu übersetzt von Heinr. Braun, 8. 790. 40 kr.

Kleins, Joh. Sam., Nachrichten von den Lebensumständen, und Schriften evangelischer Prediger in Ungarn, 2 Thl. gr. 8. 789. 4 fl.

Krankenbuch, katholisches, für Seelsorger Kranke zu trösten, und Sterbenden zuzusprechen nebst einigen Anreden, a. d. Französ. 8. 789. 45 kr.

Lori, Joh. Georg von, chronologischer Auszug der Geschichte von Baiern, Thl. gr. 8. 782. 2 fl.

Lütgendorfs, K. Fr. Freyhrn. v., Einfluß der Sittenlehre auf die Glückseligkeit des Staats, 8. 786. 12 kr.

Mutschelle, Sebastian, über das sittlich Gute, 8. 788. 45 kr.

Originalschriften, einige, des Illuminatenordens, nebst Nachtrag, 2 Thl. 8. 787. 2 fl. 30 kr.

Parizek, P. A., Erklärung der sonntäglichen Evangeli-

geli-

gelien in Schulen, zum Gebrauch der Katecheten, 3 Bd. 790 — 791. 2 fl. 45 kr.

Pauli, Clement, Tugend gewähret Trost im Alter, eine Rede, 8. 787. 6 kr.

Roccatani, G. H., oratio, quam recurrente die erectionis Academiae scientiarum boicae XXVIII. Martini habuit, 4. 790 sub praelo.

Prophezeihung, die merkwürdigste, und nunmehr gänzlich in Erfüllung gegangene, auf gegenwärtige Zeiten mit überzeugenden Beweisen, daß das Ende der Welt nahe sey, und man thöricht handle noch Schätze zu sammeln, 8. 788. 8 kr.

Schloegel, Guarini, tabulae pro reductione quorumvis statuum barometri ad normam quemdam caloris gradum publico usui datae, 4. maj. 787. 1 fl. 45 kr.

Schönbergs, Matthias von, Auswahl der nothwendigern Grundwährheiten aus der Glaubens- und Sittenlehr als ein Anhang zum Katechismus nach dem Bedürfniß unsrer Zeiten in Tabellen eingetheilt, nebst einem kürzern Auszug des Obbemeldten für die kleinere Jugend, 8. 790. 54 kr.

Scopuli's, Prof., physikalisch chemische Abhandlung vom Idrianischen Quecksilber, und Vitriol, 8. 786. 18 kr.

Unterrichts- und Lesebuch für Kinder auf dem Lande, 8. 788. 30 kr.

Vacchiery, C. von, von dem gefreyten Erbrechte in Baiern, dessen Wirkung auf den Unterthan, und die Landeskultur, 4. 789. 15 kr.

Versuch einer sehr einfachen, und allgemeinen Auflösung des berühmten Problems einer Correspondenz in ab- und unsehbaren Weiten, 8. 789. 6 kr.

Urkunden, wichtige, zur Beleuchtung der gegenwärtigen Streithändel für die päbstlichen Nuntiaturen in Deutschland, 4. 787. 36 kr.

We-

Westenrieders, Lorenz, Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Staatistik, und Landwirthschaft sammt einer Uebersicht der schönen Litteratur, 3 Bde., gr. 8. 785 - 789. 5 fl. 15 kr.
— — Dessen historischer Kalender für 790. 12. 1 fl. 15 kr.
— — — 791. 1 fl. 15 kr.
— — Dessen über die Frage: Welche waren die Grundursachen der zahlreichen vom 11 bis ins 15te Jahrhundert in Baiern gestifteten Abteyen? Und wurde von denselben den landesherrlichen Absichten wirklich entsprochen? 4. 787. 12 kr.
— — Dessen akademische Rede: Ueber die Verheimlichung alter Handschriften und Urkunden, 4. 788. 12 kr.
Witterungs-Jahrbuch, Münchner, für das Jahr 1788. nebst Beyträgen zur Witterungskunde, 1r Jahrg. 8. 787. 30 kr.
Zimmermann, Ritter von, über Friedrich den Großen, und meine Unterredungen mit ihm kurz vor seinem Tode, 8. 30 kr.

Neue Bildnisse.

Des Herrn Joh. Georg von Lori, 12 kr.
— — gefürsteten Abtes Frobenius von St. Emmeran in Regensburg. 12 kr.
— — Herrmann Scholliner 12 kr.

Gedruckt bey Joseph Zangl, Stadtbuchdrucker.

X VIII.87
II.92

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Braun, Heinrich,

Anleitung zur guten deutschen Schreibart in freundschaftlichen Briefen und bürgerlichen Aufsätzen

München 1791

Epist. 102
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402286-3
VD18 14409496-001